

Volume 2022/50

# Comparative Legilinguistics

International Journal  
for Legal Communication

Faculty of Modern Languages and Literatures  
Adam Mickiewicz University  
Poznań, Poland

# FACULTY OF MODERN LANGUAGES AND LITERATURES

## EDITORIAL BOARD

**Editor-in-chief:** Aleksandra Matulewska  
**Acting editor-in-chief:** Paula Trzaskawka  
**Co-editor:** Joanna Nowak-Michalska

**Editorial Secretaries and Assistants:** Joanna Nowak-Michalska, Paula Trzaskawka,  
Emilia Wojtasik-Dziekan

**Editorial Board and Advisory Board available at:**  
<https://pressto.amu.edu.pl/index.php/cl/about/editorialTeam>

**Section editors:** Joanna Nowak-Michalska, Paula Trzaskawka, Emilia Wojtasik-Dziekan

**Technical editors:** Paula Trzaskawka, Emilia Wojtasik-Dziekan

### Editorial Office

Faculty of Modern Languages and Literatures  
al. Niepodległości 4, pok. 107A  
61-874 Poznań, Poland  
[lingua.legis@gmail.com](mailto:lingua.legis@gmail.com)

The journal has been indexed on ERIH PLUS since 2018 and Scopus since 2021

The electronic version serves referential purposes. Wersja elektroniczna jest wersją referencyjną czasopisma

Copyright by Faculty of Modern Languages and Literatures  
Printed in Poland

ISSN 2080-5926  
e-ISSN 2391-4491 (<http://pressto.amu.edu.pl/index.php/cl/issue/archive>)

Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland

## **Table of Contents**

Magdalena ŁOMZIK (POLAND) Gerichtsverfahren per Videokonferenz als eine neue Herausforderung für Gerichtsdolmetscher	<b>84</b>
Ivo PETRŮ (CZECH REPUBLIC) Les contradictions systemiques comme sources d'accessibilite difficile du langage juridique	<b>105</b>
Juliette SCOTT, John Anthony O'SHEA (UK) Translation in Libel Cases: Reputations at Stake	<b>123</b>
Rabah TABTI (ALGERIA) Le tamazight apres sa constitutionalisation en algerie : etat de lieux et perspectives	<b>180</b>

# GERICHTSVERFAHREN PER VIDEOKONFERENZ ALS EINE NEUE HERAUSFORDERUNG FÜR GERICHTSDOLMETSCHER<sup>1</sup>

**MAGDALENA ŁOMZIK, Ph.D.**  
Instytut Neofilologii  
Uniwersytet Pedagogiczny  
im. Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie  
ul. Studencka 5, 31-116 Kraków  
[magdalena.lomzik@up.krakow.pl](mailto:magdalena.lomzik@up.krakow.pl)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7125-5922>

**Abstract:** Die Covid-19-Pandemie führte dazu, dass die Bedeutung von Videokonferenzen im privaten und beruflichen Leben deutlich zunahm. Die Zahl der per Videokonferenz durchgeführten Gerichtsverhandlungen wuchs stetig an, auch wenn die Vorteile dieser Verhandlungsform bis zum heutigen Zeitpunkt noch in Frage gestellt werden. Gerichtsverhandlungen per Videokonferenz wurden mitunter auch für die Gerichtsdolmetscher zu einer neuen Herausforderung. Bedauerlicherweise gibt es derzeit keine Veröffentlichungen polnischer Dolmetscherverbände, in denen die

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text die männliche Form gewählt, die Angaben beziehen sich auf Angehörige beider Geschlechter.

Problematik des Dolmetschens vor Gericht mit Hilfe von Ferndolmetscheranlagen umfassend dargestellt wurde. In den Stellungnahmen von deutschen Dolmetscher- und Übersetzerverbänden findet man jedoch ausführlich beschriebene Vor- und Nachteile dieser Form des Dolmetschens. Ziel dieses Artikels ist es, die möglichen Probleme des gerichtlichen Videokonferenzdolmetschens auf der Grundlage der Erfahrungen von Dolmetschern aus Deutschland und Österreich sowie der Autorin des Artikels darzustellen.

**Schlüsselwörter:** Videodolmetschen; Gerichtsdolmetschen; Dolmetschen; ergonomische Arbeitsplatzgestaltung der Dolmetscher.

### **LEGAL PROCEEDINGS IN VIDEOCONFERENCE MODE AS A NEW CHALLENGE FOR COURT INTERPRETERS**

**Abstract:** The Covid-19 pandemic has significantly increased the meaning of videoconferencing in a professional setting. Furthermore, there has been an increase in the number of court hearings held via videoconference, although the advantages of this form of trial are still being questioned. Videoconferencing in court has also become a new challenge for court interpreters. Unfortunately, there are no current studies of Polish associations of translators which would provide a comprehensive presentation of issues related to translation in court by means of remote translation devices. However, the positions of the German associations of interpreters and translators contain an extensive mention of the advantages and disadvantages of this form of translation. The purpose of this article is to demonstrate the possible issues related to court interpreting by means of videoconferencing based on the expertise of translators from Germany and Austria and of the author.

**Keywords:** distance interpreting; court interpreting; interpreting; ergonomic interpreter workplace.

### **POSTĘPOWANIE SĄDOWE W TRYBIE WIDEOKONFERENCJI JAKO NOWE WYZWANIE DLA TŁUMACZY SĄDOWYCH**

**Abstrakt:** Pandemia Covid-19 spowodowała znaczący wzrost znaczenia wideokonferencji w życiu zawodowym. Wzrosła też liczba rozpraw sądowych w formie wideokonferencji, mimo iż zalety tej formy prowadzenia rozprawy poddawane są jeszcze w wątpliwość. Wideokonferencje w sądzie stały się również nowym wyzwaniem dla tłumaczy sądowych. Niestety aktualnie nie powstały jeszcze opracowania polskich stowarzyszeń tłumaczy, których celem byłoby kompleksowe przedstawienie kwestii związanych z tłumaczeniem w sądzie przy użyciu urządzeń do tłumaczenia na odległość. Jednak

w stanoviskach niemieckich stowarzyszeń tłumaczy ustnych i pisemnych można znaleźć obszernie opisane zalety i wady tej formy tłumaczenia. Celem niniejszego artykułu jest przedstawienie możliwych problemów związanych z tłumaczeniem sądowym w formie wideokonferencji na podstawie doświadczeń tłumaczy z Niemczech i Austrii oraz autorki artykułu.

**Słowa kluczowe:** tłumaczenie na odległość; tłumaczenie sądowe; tłumaczenie ustne; ergonomiczne stanowisko pracy tłumacza ustnego.

## 1. Einleitung

Videokonferenzen gewannen aufgrund der COVID-19-Pandemie nicht nur an Bedeutung im geschäftlichen Leben, sondern ebenso im Gericht. Zwar sehen europäische als auch nationale Vorschriften in europäischen Ländern die Möglichkeit einer Verhandlung per Videokonferenz schon seit einigen Jahren vor, aber erst seit der COVID-Pandemie kann man eine zunehmende Anzahl der Verfahren mittels Ferntechnikanlagen beobachten<sup>2</sup>. Die Videokonferenzen bei gerichtlichen Verfahren stellen nicht nur eine neue Situation für das Gericht, die Prozessbevollmächtigten sowie die Parteien<sup>3</sup> dar, sondern auch für die daran teilnehmenden Dolmetscher. Es ist hierbei darauf hinzuweisen, dass Videokonferenzdolmetschen schon seit einigen Jahren in den Strafverfolgungsbehörden mancher europäischen Länder eingesetzt werden. Es wurde beispielsweise ein zentralisiertes

---

<sup>2</sup> Betreffend europäische Vorschriften: siehe z.B. Richtlinie 2004/80/EG des Rates vom 29. April 2004 zur Entschädigung der Opfer von Straftaten, Verordnung (EG) Nr. 1206/2001 des Rates vom 28. Mai 2001 über die Zusammenarbeit zwischen den Gerichten der Mitgliedsstaaten auf dem Gebiet der Beweisaufnahme in Zivil- oder Handelssachen, Empfehlungen des Rates „Förderung des Einsatzes grenzüberschreitender Videokonferenzen im Bereich der Justiz in den Mitgliedstaaten und auf EU-Ebene und Austausch entsprechender bewährter Vorgehensweisen“ (2015/C 250/01). Zu Videokonferenzen in ausgewählten EU-Ländern siehe beispielsweise Pilitowski und Kociołowicz-Wiśniewska 2020.

<sup>3</sup> Zur Überdenkung sowie Erfahrungssammlung der Prozessbevollmächtigten siehe beispielsweise <http://leszekbloch.pl/rozprawa-online-wideokonferencja-w-sadzie-jak-wyglada/>, [https://www.juris.de/jportal/nav/juris\\_2015/aktuelles/magazin/corona-videokonferenz.jsp](https://www.juris.de/jportal/nav/juris_2015/aktuelles/magazin/corona-videokonferenz.jsp) (letzter Zugriff am 15.01.2022), zur Kritik an den gesetzlichen Vorschriften bei Gerichtsverhandlungen, Anhörungen sowie Einvernahmen mittels Videokonferenz siehe beispielsweise Kettiger 2020.

Buchungssystem für Videokonferenzen in Österreich eingerichtet<sup>4</sup>. In Deutschland hingegen wurden Simulationsdolmetscheranlagen in die Videokonferenzen integriert. Aufgrund dessen konnten Verhandlungen simultan verdolmetscht werden. In Finnland sind verschiedene Arten von Videokonferenzen verfügbar. Es werden beispielsweise Komplettanlagen für Gerichtsverhandlungen, Anlagen für Vorverhandlungen in Sitzungsräumen, Basisanlagen für Zeugenvernehmungen sowie mobile Anlagen für mobile Einsätze wie unter anderem in Krankenhäusern oder Asylzentren eingesetzt (vgl. Lindemann 2011: 71). Laut dem Bundesforum Justizdolmetscher und -übersetzer ist Videodolmetschen „nicht einfach nur Dolmetschen mit einem Bildschirm dazwischen, sondern ein vollumfänglich anderer, neuer *modus operandi* für die Dolmetscherin und die übrigen Beteiligten der Verhandlung“ (BFJ 2019: 5). Doumanidis, Rechtsanwalt und Vorsitzender des WU e.V., (2018: 27) ist der Meinung, dass Videodolmetschen den Anforderungen des Gerichtsverfahrens nicht gerecht wird. Auf die besondere Herausforderung beim Einsatz von Videodolmetschen in Gerichtsverfahren weist auch Pilitowski hin. Laut Pilitowski (2020: 33) wird aufgrund des Videodolmetschens die Verhandlung an sich komplizierter, was wiederum vom Richter gute Leistungskenntnisse beansprucht. Im polnischen Berufskodex für beeidigte Dolmetscher und Übersetzer<sup>5</sup> (TEPIS 2019) findet man jedoch nur knappe

---

<sup>4</sup> In Österreich wurde im Zeitraum vom Oktober bis Ende Dezember 2016 ein Probebetrieb des Videodolmetschens im Bereich der formlosen Befragung sowie der Zeugenvernehmung vom Landeskriminalamt West durchgeführt. Aus kriminalpolizeilicher Sicht wurde das System des Videodolmetschens als nicht geeignet gehandhabt. Es wurden zahlreiche technische Schwierigkeiten, organisatorische Herausforderungen (eine Pause für Dolmetscher nach 50 Minuten Arbeit, wenige Dolmetscher an Wochenenden und in den Nachtzeiten) sowie mangelhafte Qualität der Dolmetscherleistungen festgestellt. Die Justizbetreuungsagentur, welche Amtsdolmetscher für das Justizministerium beschäftigt, bietet österreichischen Gerichten (anfänglich nur dem Landesgericht Linz) Dolmetscherleistungen in Form einer Videokonferenz an. Außer den Kosteneinsparungen (beispielsweise keine Reisekosten der Dolmetscher) wurde jedoch keine Auswertung der Qualität der Videodolmetscherleistungen in diesem Bereich angegeben (vgl. Rechnungshof Österreich (2020: 41). Zur Kundenzufriedenheit mit Videodolmetscherleistungen in verschiedenen Bereichen in Österreich siehe beispielsweise Pöschko und Wurzer 2019.

<sup>5</sup> *Kodeks zawodowy tłumacza przysięgłego* (TEPIS 2019). Zwar stellt der polnische Berufskodex keine gesetzlichen Vorschriften dar, jedoch kann dieser als Sammlung guter Berufspraktika für beeidigte Dolmetscher und Übersetzer betrachtet werden. Zur Rolle des Berufskodexes in der Praxis der beeidigten Dolmetscher siehe Biernacka 2014.

Informationen über den Einsatz der Gerichtsdolmetscher bei Verhandlungen per Videokonferenzen. Der § 72 informiert lediglich darüber, dass beim Dolmetschen mit Hilfe von Ferndolmetscheranlagen der Dolmetscher mit dem Gerichtsvorsitzenden sowie Personen, deren Äußerungen er dolmetschen soll, Regeln oder nonverbale Signale vereinbaren soll, welche eine effiziente Ausführung der Dolmetscherleistungen ermöglichen. Auf der Grundlage eigener Erfahrungen, welche ich in der Pandemiezeit während unterschiedlicher Dolmetschereinsätzen bei Verfahren mit Hilfe der Videokonferenztechnik vor einem polnischen Amtsgericht in Familiensachen gesammelt habe, muss ich darauf hinweisen, dass diese knappen Informationen auf keinen Fall Schwierigkeiten des Videodolmetschens veranschaulichen. In Stellungnahmen sowie Positionsschreiben von deutschen Dolmetscher- und Übersetzerverbänden findet man hingegen ausführlich beschriebene Vor- und Nachteile dieser eigens für sich Dolmetscherform. Das Ziel dieses Artikels ist die Darstellung von in Deutschland sowie in Österreich bekannten Problemen des Videodolmetschens bei Gericht. Des Weiteren werden mögliche Lösungsansätze genauer beschrieben. Diese können als Grundlage für die Bearbeitung der Regeln für die Zusammenarbeit der beeidigten Dolmetscher mit den Richtern während der Videokonferenzen vor polnischen Gerichten dienen, um ein faires Verfahren sowie ergonomische Arbeitsbedingungen der Dolmetscher zu gewährleisten.

## **2. Gerichtsdolmetscher und ihre Arbeit**

Gerichtsdolmetschen wird als eine besondere Art des Community Interpreting aufgrund starker Professionalisierung des Gerichtsdolmetschers, abhängig vom jeweiligen Land, betrachtet. Sowohl in Polen als auch in Deutschland und Österreich müssen die Kandidaten zum beeidigten Dolmetscher jeweilige gesetzlich geregelte Anforderungen erfüllen, um diesen Beruf ausüben zu können<sup>6</sup>.

---

<sup>6</sup> Weitere Informationen über den Status der beeidigten Dolmetscher und Übersetzer in Polen und anderen europäischen Ländern siehe beispielsweise Kubacki 2013, TEPIS 2021; zu Anforderungen an Dolmetscher: Kadric 2009; zu Problemen der



Biernacka (2014: 38) weist auf die besonderen Merkmale des Gerichtsdolmetschens hin: auf den persönlichen und vertraulichen Kontext der Situation; den ungleichen Status der Teilnehmer am Kommunikationsakt; das Dolmetschen in zwei Richtungen; eine geringe physische Distanz zwischen dem Dolmetscher und den wichtigsten Gesprächspartnern; das Dolmetschen kurzer Redeabschnitte; das Dolmetschen von Dialogen; die physische Anwesenheit des Dolmetschers; das Fehlen von Notizen<sup>7</sup>; den individuellen Charakter der Arbeit des Dolmetschers sowie die Verwendung verschiedener Sprachvarietäten durch Sprecher. Liber-Kwiecińska (2021: 168) macht darauf aufmerksam, dass aus Eigenschaften von Community Interpreting jeweilige Probleme mit der Unparteilichkeit und mit emotionaler Belastung sowie ethische Dilemmata resultieren können. Kubicka, Zieliński und Żurowski (2019: 182-190) nennen folgende Faktoren, welche das Gerichtsdolmetschen schwierig machen: verschiedene Textorten, welche verdolmetscht werden müssen; den Fachwortschatz aus diversen Bereichen; die Satzperioden; unterschiedliche Sprachregister (gehoben, vulgär, umgangssprachlich); das Dolmetschen in beide Richtungen, häufiges Wechseln der Richtung; die Dynamik der Kommunikationssituation; den fehlenden Akteneinsicht sowie das niedrige Honorar für Dolmetscherleistungen. Auf der anderen Seite erwähnen ebenfalls Dolmetscher verschiedene Schwierigkeiten, welche mitunter Einfluss auf die Qualität ihrer Dolmetscherleistungen im gerichtlichen, polizeilichen sowie staatsanwaltschaftlichen Verfahren haben. Laut der Umfrage betreffend die Qualität der Verdolmetschung und Übersetzungen im strafrechtlichen Verfahren, welche unter polnischen Dolmetschern von Mendel (2011: 28-29) durchgeführt wurde, haben die Gerichtsdolmetscher mit folgenden tagtäglichen Problemen zu kämpfen:

- unverständliche Formulierung von Anträgen/Fragen von Beamten, Gerichtsbediensteten sowie der Staatsanwaltschaft,

---

Gerichtsdolmetscher: Pöchhaker 2010, Mendel 2011, Liber-Kwiecińska 2020, 2021a, 2021b; zur Rolle der Dolmetscher im Gerichtsverfahren: Tryuk 2006, Kadrić 2009, Nartowska 2013, 2015; zur Wahrnehmung der Dolmetscherleistungen von Richtern: Mendel 2011, Kadrić 2009, Stawecka 2010, Liber-Kwiecińska 2020.

<sup>7</sup> Man kann mit dieser Eigenschaft nur schwer zustimmen, denn in der Berufspraxis der Gerichtsdolmetscher ist es oft notwendig, Notizen anzufertigen.

- Verweigerung der Akteneinsicht vor Beginn der Verhandlung<sup>8</sup>,
- Verwendung von sogenanntem Slangsprachen seitens des Angeklagten,
- Behauptung des Angeklagten, dass dieser den Dolmetscher nicht versteht,
- Verdolmetschung aus einer Sprache in eine andere Sprache, welche nicht die Muttersprache der Person ist, die aussagt oder Erklärungen abgibt,
- sehr schnelles und undeutliches Sprechen der betreffenden Person,
- aggressives Verhalten des vorsitzenden Richters,
- chaotisches Sprechen der zu verdolmetschenden Person,
- Idiolekt der zu verdolmetschenden Person,
- Nichtberücksichtigung von Pausen für Dolmetscher,
- Fachterminologie der Rechtssprache,
- schlechte Beschallung der Sitzungsraumes.

Laut neuesten Studien zum Gerichtsdolmetschen von Liber-Kwiecińska (2021b) weisen die Berufsdolmetscher außerdem auf den Zahlungsverzug, die Verminderung des zustehenden Honorars, die Verweigerung der Rückerstattung der Fahrtkosten, fehlende Sicherheitsmaßnahmen während der Einsätze mit aggressiven oder unter Alkohol stehenden Personen, nicht ausreichende Schutzmaßnahmen in der Pandemiezeit, die fehlenden Pausen während des Dolmetschereinsatzes sowie auf die Erwartungen von Auftraggebern, dass der Dolmetscher auch andere Rollen im Verfahren übernimmt (beispielsweise die Überprüfung der Aufrichtigkeit der Aussagen durch ein Telefongespräch mit einem Dritten) hin. Die Dolmetscher berichten ebenso über die nicht vorhandenen ergonomischen Arbeitsbedingungen: „Im Gerichtssaal muss ich darum bitten, den Richtertisch zu verschieben, um neben der Person, die verdolmetscht wird, sitzen zu können. Dies geschieht immer in kleinen Gerichtssälen“; oder „In 75 % der Fälle habe ich keinen Platz zum

---

<sup>8</sup> Das Problem der Verweigerung der Einsichtnahme in die Akte betrifft nicht nur beeidigte Dolmetscher in Polen, sondern auch in anderen Ländern. Rostalski (2011: 109) schildert dieses Problem ausführlich. Sie weist dabei darauf hin, dass beim Ersuchen nach Akteneinsicht die Kompetenzen der Dolmetscher oder ihre Unparteilichkeit von Gerichtsbediensteten in Frage gestellt werden.

Sitzen, es gab nie ein Mikrofon für mich“ (Liber-Kwiecińska 2021b: 108d)<sup>9</sup>.

### **3. Stellungnahmen der Gerichtsdolmetscher aus deutschsprachigen Ländern**

Das Thema des Videodolmetschens bei gerichtlichen Verfahren wurde von Verbänden der Gerichtsdolmetscher aus Deutschland ausführlich erwägt und diskutiert. Der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) hatte bereits im Jahre 2010 eine Stellungnahme zum Einsatz des Videodolmetschens in gerichtlichen und staatsanwaltschaftlichen Verfahren im Zusammenhang mit dem vorbereiteten Gesetzesentwurf zur Intensivierung des Einsatzes von Videokonferenztechniken in solchen Verfahren<sup>10</sup> ausgearbeitet (BDÜ 2010). Auf der Grundlage der Erfahrungen professioneller Gerichtsdolmetscher hat BDÜ darauf aufmerksam gemacht, dass der Einsatz von Videokonferenztechniken die Arbeit der Dolmetscher erheblich erschweren wird, was wiederum zur Verschlechterung der Qualität ihrer Leistungen und Erhöhung der Verfahrenskosten aufgrund der Verzögerung führen wird. In seinem Positionsschreiben weist BDÜ auf mögliche Schwierigkeiten hin und erwägt dabei folgende Lösungsansätze:

- Schwierigkeiten, welche mit akustischen Problemen verbunden sind. Bei schlechter Qualität der Videokonferenz können Hintergrundgeräusche auftreten. Der Dolmetscher muss mehrmals nachfragen, wenn er etwas akustisch nicht verstanden hat. Außerdem ist das Simultandolmetschen wegen Überlagerung der Stimmen nicht möglich. BDÜ empfiehlt aus diesen Gründen nicht nur eine hohe technische Qualität der Verbindung sowie den Verzicht auf das Simultandolmetschen,

---

<sup>9</sup> Zu den Vorschlägen der Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Dolmetschern und den Gerichten siehe beispielsweise Kubacki 2014.

<sup>10</sup> Gesetz zur Intensivierung des Einsatzes von Videokonferenztechniken in gerichtlichen und staatsanwaltschaftlichen Verfahren vom 25.04.2013 - BGBl. I 2013, Nr. 20 30.04.2013, s. 935.

sondern vor allem die Anwesenheit des Dolmetschers und der zu verdolmetschenden Person an einem Ort<sup>11</sup>.

- Schwierigkeiten bei der Zuordnung des Sprechers. Der Dolmetscher und andere an der Verhandlung teilnehmende Personen sollten auf dem Bildschirm zu sehen sein. Durch das Nichterscheinen auf dem Bildschirm, kann der Dolmetscher zum einen Probleme mit der Zuordnung der Stimme zur richtigen Person haben sowie zum anderen Probleme mit dem Begreifen entsprechender Zusammenhänge entwickeln. Vor Beginn der Verhandlung sollten alle Personen vorgestellt werden und ihre Funktion soll genannt werden.
- Schwierigkeiten beim Dolmetschen für betagte Personen. Es können Schwierigkeiten mit dem Umgang der Videoanlage entstehen, welche wiederum Aussageverhalten von diesen Personen beeinflussen können.
- begrenzte Möglichkeit des Ablesens der nonverbalen Elemente wie beispielsweise der Mimik und Gestik, wenn auf dem Bildschirm nur das Gesicht des Sprechers zu sehen ist oder der Sprecher überhaupt nicht zu sehen ist.
- Schwierigkeiten mit der Unterbrechung der Rede. Beim Videodolmetschen ist es schwieriger, die Rede zu unterbrechen, sodass nicht zu lange Redeabschnitte zum Übersetzen entstehen. Als besonders schwierig erweist sich das, wenn der Dolmetscher und die zu verdolmetschende Person sich an verschiedenen Orten befinden. Schon zu Beginn der Videoverhandlung sollte die Länge der Redeabschnitte bestimmt werden.
- notwendige Beschränkung auf das Konsekutivdolmetschen, denn der Einsatz von Flüsterdolmetschen und Stegreifübersetzungen von Schriftstücken ist nicht möglich. Aus diesem Grund muss man mit einer längeren Dauer des Verfahrens rechnen, denn alle Aussagen können dementsprechend nur konsekutiv gedolmetscht werden.
- beeinträchtigte Funktionsfähigkeit der Kommunikation. Der direkte Kontakt mit dem Dolmetscher reduziert den Stress bei

---

<sup>11</sup> Gleicher Meinung ist der Bund der Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte, Landesverband Berlin: "Eine Dolmetschertätigkeit per Videokonferenz dürfte nur unproblematisch funktionieren, wenn sich Sprecher/in und Dolmetscher/in real am gleichen Ort aufhalten (z.B. in einer Rechtsanwaltskanzlei). Eine virtuelle Kommunikation ist zwar ebenso möglich, für die Beteiligten aber eine besondere Herausforderung" (Deutscher Richterbund 2020: 8).

der zu verdolmetschenden Personen. Bei Missverständnissen kann man immer wieder nachfragen. Beim Videodolmetschen kann diese Person eingeschüchtert sein und auf das Nachfragen verzichten. Aus diesem Grund empfiehlt BDÜ auf den Einsatz von Videodolmetscherleistungen zu verzichten, wenn die Qualität der Aussagen, das Verhalten der zu verdolmetschenden Person sowie ihre Glaubwürdigkeit von großer Bedeutung ist (beispielsweise bei Anhörung eines Strafgefangenen während der Strafvollstreckung oder bei Zeugenvernehmung). Des Weiteren sollte hierbei erwähnt werden, dass das Videodolmetschen an sich gegen den Grundsatz der Unmittelbarkeit verstößt. Die Verdolmetschung von Gesprächen zwischen der Partei und ihrem Prozessbevollmächtigten ist nicht möglich, wenn sich der Dolmetscher an einem anderen Ort als die zu verdolmetschende Person und der Prozessbevollmächtigte befindet.

Das Bundesforum Justizdolmetscher und -übersetzer (BFJ) betrachtet in seinem Positionspapier den Einsatz des Videodolmetschens vor Gericht für unbrauchbar und unnötig (BFJ 2019: 1-5). Ähnlich wie die BDÜ-Vertreter machen auch BFJ-Vertreter auf die beschränkte Sicht aufmerksam. Es werden nur einzelne Personen oder der gesamte Sitzungsraum gesehen. Des Weiteren weist das BFJ auf die Einschränkung der Tätigkeit der Dolmetscher nur auf das konsekutive Dolmetschen hin, infolge dessen vertrauliche Gespräche, wie beispielsweise zwischen den Parteien und ihren Prozessbevollmächtigten nicht verdolmetscht werden können. Aufgrund des Einsatzes von Videokonferenzanlagen wird die Kommunikationssituation geändert. Die fehlende Präsenz der Gesprächsteilnehmer führt zur unnatürlichen Sprechweise und zur Entstehung einer unnatürlichen Situation tragen beispielsweise der fehlende Augenkontakt, Probleme mit dem Ablesen der Mimik, Gestik und Blickrichtung, aber auch der Aufenthalt in einem Zimmer und nicht in einem Gerichtssaal bei. Dazu kommen negative Auswirkungen der technischen Qualität auf die Aufrichtigkeit der Personen. Des Weiteren informieren BFJ-Vertreter über folgende Nachteile des Videodolmetschens:

- Vervielfältigung und Vergrößerung der Überlastung der kognitiven Verarbeitungskapazitäten der Dolmetscher. Der Dolmetscher kann die für das Videodolmetschen typischen Schwierigkeiten nicht wegrainieren.

- negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden, die Arbeitsfähigkeit und die Gesundheit des Dolmetschers<sup>12</sup> (beispielsweise aufgrund des Entfremdungsgefühls, der fehlenden visuellen Informationen, des fehlenden direkten Feedbacks sowie der Ermüdungserscheinungen infolge der Arbeit am Bildschirm);
- mögliche Verletzung des Datenschutzes. Es könnte passieren, dass sich jemand in der Nähe des Dolmetschers befindet und die Verhandlung aufnimmt;
- technische Unzulänglichkeiten (beispielsweise aufgrund längerer Pausen, welche wiederum zur Unsicherheit der Beteiligten führen können, sowie Zusatzaufgaben aufgrund der Bedienung der Videokonferenzanlage);
- hohe Investitionskosten für die Einführung des Videodolmetschens vor Gericht<sup>13</sup>.

Der Verband Universitas Austria (Universitas 2022) empfiehlt von dem Einsatz des Ferndolmetschens bei geplanter längerer Gesprächsdauer, einer größeren Teilnehmeranzahl, bei heiklen und konfliktbeladenen Gesprächsinhalten, in der Psychotherapie und bei Gesprächen mit Personen mit besonderen psychischen oder physischen Gründen abzusehen.

---

<sup>12</sup> Es ist wissenschaftlich belegt worden, dass RSI Dolmetscher (RSI – Remote Simultaneous Interpreting) stärkeren psychischen und physischen Belastungen als bei Dolmetscherleistungen vor Ort ausgesetzt sind. Es geht dabei um körperliche Beschwerden wie Nacken- und Rückenschmerzen, Augenschmerzen, welche wiederum die Folgen ständiger Konzentration auf den Bildschirm oder des unergonomischen Bildschirmarbeitsplatzes sind. Das Überblicken von verschiedenen Informationsquellen auf dem Bildschirm erhöht den kognitiven Stress. Des Weiteren kommt ebenso die Unsicherheit beim Technikumgang hinzu (Taskforce RSI 2020: 12).

<sup>13</sup> Doumanidis E. (2018: 27) befürchtet andererseits, dass im Zusammenhang mit einer anderen Honorarabrechnung für das Videodolmetschen (wie beispielsweise ohne Entschädigung für Fahrt- und Wartezeiten) sowie der Notwendigkeit der Anschaffung der Hardware unterqualifizierte Dolmetscher eingesetzt werden können.

#### **4. Unergonomische Arbeitsplatzgestaltung – Beispiele aus der Berufspraxis in polnischen Gerichtsverhandlungen**

Aus den oben zitierten Stellungnahmen von Dolmetscherverbänden können Schlussfolgerungen darüber gezogen werden, wie ein typischer Arbeitsplatz des Dolmetschers bei einem Verfahren per Videokonferenz aussehen sollte. Auf der Grundlage meiner Erfahrungen, welche ich als beeidigte Dolmetscherin in Familien- und Jugendsachen vor einem polnischen Amtsgericht beim Videodolmetschen mit Hilfe der Videokonferenzanlage Jitsi gesammelt habe, muss ich leider bestätigen, dass sich viele von Dolmetscherverbänden befürchtete Nachteile des Videodolmetschens als wahr erwiesen haben.

Die unten beschriebenen Probleme betreffen Situationen, in denen sich Richter, Protokollführer und Dolmetscher in einem Gerichtssaal befanden. Andere Personen, wie Parteien, ihre Prozessbevollmächtigten sowie Zeugen nahmen online am Verfahren im eigenen Haushalt bzw. in der Rechtsanwaltskanzlei teil. Aus diesem Grund konnten Aussagen nur konsekutiv gedolmetscht werden. Außerdem hatte der Dolmetscher keine Möglichkeit sich vor Beginn der Verhandlung der zu verdolmetschenden Person vorzustellen (§ 74 des polnischen Berufskodexes) und sich zu vergewissern, ob er diese Person gut versteht (§ 73). Es ist allerdings wichtig zu betonen, dass der verhandelnde Richter freundlich zur Arbeit des Gerichtsdolmetschers eingestellt und offen auf Verbesserungsvorschläge war.

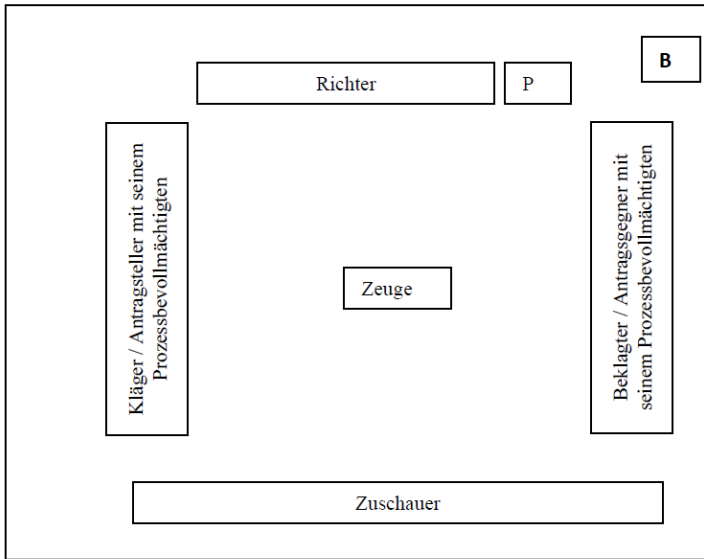


Abb. 1. Schematische Darstellung des Gerichtssaals  
(Legende: P – Protokollführer, B – allgemein zugänglicher Bildschirm)

Die meisten Probleme resultierten aus technischen Gründen. Im Gerichtssaal hatten der Richter und der Protokollführer einen eigenen Bildschirm auf dem Tisch, ansonsten gab es nur einen relativ kleinen Bildschirm in der Ecke, welcher hoch oben an der Wand befestigt war. Das gewährleistete keine ergonomischen Arbeitsbedingungen für den Dolmetscher. Wenn der Dolmetscher in der Publikumsbank sitzen würde oder vor dem Zeugenpult stehen würde, wäre die Entfernung zum Bildschirm zu groß und er könnte die dort abgebildeten Personen nicht gut sehen. Wenn der Dolmetscher in der Beklagtenbank sitzen würde, könnte er nicht ergonomisch sitzen, weil der Bildschirm sich rechts seitlich befand. Aus diesem Grund könnte er nicht direkt in den Bildschirm schauen, sondern müsste sich etwa 90 Grad nach rechts umdrehen. Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass sich dort keine Stühle befanden, sondern eine festbefestigte Sitzbank vorhanden war, welche nicht umgestellt werden konnte. Angenommen, dass der Dolmetscher in der Klägerbank sitzen würde, müsste dieser auch schräg sitzen und der Bildschirm wäre zu weit. Im Falle einer einstündigen Verhandlung wäre solch eine Position des Dolmetschers eventuell nicht



körperlich anstrengend, jedoch könnte der Dolmetscher nach 2 Stunden Nackenschmerzen empfinden. Würde der Dolmetscher direkt vor dem Bildschirm stehen, um die abgebildeten Personen gut zu sehen, müsste er mit unnatürlich hoch gehobenem Kopf dolmetschen. Diese Position würde ebenfalls auch bei kurzen Verhandlungen als nicht ergonomisch betrachtet werden. Der Dolmetscher könnte beispielsweise den Platz neben dem Richter annehmen. In dieser Situation wäre der Bildschirm zwar gut zu sehen, allerdings müsste der Dolmetscher wiederum schräg sitzen, um direkt in den Bildschirm zu schauen, und er hätte kein Mikrofon vor sich<sup>14</sup>.

Ein weiteres Problem waren Bilder, die man am gemeinsamen Bildschirm sehen konnte. Der Sprecher war nur auf der Hälfte des Bildschirms angezeigt. Für den Dolmetscher wurde keine spezielle Kamera vorgesehen, weil er keinen eigenen Arbeitsplatz hat. Aus diesem Grund sah sich der Dolmetscher im Bildschirm nicht und konnte auch nicht wissen, ob die zu verdolmetschende Person ihn in guter Qualität und entsprechend nah sieht, um seine Mimik und Gestik abzulesen. Die in der Ecke des Raumes platzierte Kamera nimmt den gesamten Raum auf, deswegen kann man annehmen, dass der Dolmetscher, unabhängig von seinem Sitzplatz nur sehr verkleinert zu sehen war. Es war schwierig, eine Rückmeldung vom Empfänger der Verdolmetschung zu erhalten. Es bestand kein direkter Augenkontakt und die Datenübermittlung erfolgte zeitlich verzögert. Es wäre gut möglich gewesen, dass die zu verdolmetschende Person aus technischen Gründen nicht die gesamte Verdolmetschung mitanhören konnte. Des Weiteren ist sich der Dolmetscher nicht bewusst gewesen, ob ihn die jeweiligen Parteien gut hören konnten (es wurde kein Mikrofon für den Dolmetscher vorgesehen). Zu beachten ist auch, dass es nur einen Lautsprecher vom Computer aus und keine Lautsprechanlage gab. Dies führte wiederum dazu, dass der Ton im Raum verstreut war, besonders in einem großen, fast leeren Raum, in dem nur 3 Personen anwesend waren. Auch das vor der Richterbank befestigte Plexiglas verhinderte die gute Hörbarkeit. Wegen der schlechten Akustik des Raumes oder eines fast leeren Raums und der zeitlichen Verschiebung von Äußerungen, was oft auch die Überlagerung der Stimmen verursachte, waren manche Äußerungen, auch in der Muttersprache des Dolmetschers nur schwer verständlich.

---

<sup>14</sup> Zum Einfluss der Positionierung des Dolmetschers im Gerichtssaal auf Dolmetscherleistungen und seine Rolle siehe beispielsweise Stawecka 2010.

Des Weiteren kamen noch technische Probleme dazu, wie beispielsweise die schlechte Internetverbindung bei einer der Parteien, wodurch wiederum manche Aussagen mehrmals wiederholt werden mussten und der Dolmetscher oft nachfragen musste.

Die oben geschilderten Probleme lassen sich problemlos lösen. Schon im Jahre 2013 veröffentlichte der Rat der Europäischen Union den Leitfaden für Videokonferenzen in grenzüberschreitenden Gerichtsverfahren (EU-Rat 2013), in denen man im Abschnitt 2.4 Empfehlungen für die Durchführung von Videokonferenzen mit Hilfe des Einsatzes von Dolmetschern findet. Diese wurden in zwei Gruppen eingeteilt: Empfehlungen zur Prüfung, Beschaffung und Installation der Videokonferenzenanlagen für Gerichtssäle sowie Empfehlungen zum reibungslosen Ferndolmetschen. Wenn es um die Planung und Videokonferenzenanlagen geht, sollte man vor allem die Bedürfnisse ermitteln. Diese Bedürfnisse umfassen unter anderem die Positionierung der Personen, um zu bestimmen, welche Personen den Blickkontakt miteinander haben müssen. Dabei sollten Experten aus den Bereichen Übersetzung/Linguistik, Recht und Technologie einbezogen werden. Des Weiteren sollte für eine hochwertige Technologie gesorgt werden, um eine sehr gute Ton- und Videoqualität zu erhalten. Eine zusätzliche Ausrüstung für den Dolmetscher, wie beispielsweise für den Einsatz einer separaten Dokumentenkamera für die Präsentation von Dokumenten, Fotos, welche wiederum die Verdolmetschung erleichtert, sollte ebenfalls in Betracht gezogen werden. Außerdem ist eine Testphase zu berücksichtigen, um schwierige Teile des Kommunikationsprozesses rechtzeitig zu identifizieren und notwendige Verbesserungen vorzunehmen. Für den Dolmetscher sollte dagegen ein ergonomisches Arbeitsumfeld geschaffen werden. Der Rat der Europäischen Union empfiehlt für die Gewährleistung eines reibungslosen Ferndolmetschens

- entsprechend qualifizierte Dolmetscher<sup>15</sup> und Angehörige der Rechtsberufe mit Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Dolmetschern hinzuziehen,

---

<sup>15</sup> Wenn es um die Qualifizierung der Dolmetscher geht, muss man darauf hinweisen, dass beidigte Dolmetscher in Polen gesetzlich dazu verpflichtet sind, zwei Berufe (Dolmetscher und Übersetzer) auszuüben. Diese Tatsache erschwert die Spezialisierung auf das Gerichtsdolmetschen, dazu noch mit Einsatz von Videotechnikanlagen. Es ist zu beachten, dass in Polen viele beidigte Dolmetscher keine Aufträge für das Dolmetschen bei Gerichtsverhandlungen annehmen wollen, was

- Schulungen für Übersetzer und Angehörige der Rechtsberufe vor dem Einsatz der neuen Technologie in Form von Berufsausbildung zu organisieren,
- Verfahren zur Risikobewertung auszuarbeiten,
- Leitlinien für Aufgaben und Sitzungsregeln vorzubereiten,
- Vorkehrungen für Störfälle zu bestimmen,
- Kodex bewährter Praxis in der Zusammenarbeit mit Gerichtsbediensteten, Angehörigen der Rechtsberufe und Dolmetscherverbänden auszuarbeiten.

## **5. Fazit**

Aus meiner Perspektive hat das Videodolmetschen in Gerichtsverfahren mehr Nachteile als Vorteile. Diese Meinung ist allerdings vor allem auf die zu geringe Erfahrung mit Videodolmetschen sowie die technischen Probleme zurückzuführen. Das Videodolmetschen an sich ist eine gute Lösung in Zeiten der Pandemie, denn der Dolmetscher wird keiner Ansteckungsgefahr ausgesetzt. Allerdings ist meiner Meinung nach das Videodolmetschen ohne entsprechende Ausstattung und einer ergonomischen Arbeitsplatzgestaltung für den Dolmetscher eher kognitiv belastender und bringt mehr Stresssituationen mit sich. Unter solchen Umständen ist es schwierig eine gute Dolmetscherleistung zu erbringen. Eine nicht entsprechende Arbeitsplatzgestaltung und zusätzliche technische Probleme erschweren die sowieso schwierige Arbeit des Dolmetschers. Des Weiteren sollte hierbei ebenfalls die zusätzliche kognitive Anstrengung des Dolmetschers, Inhalte akustisch gut zu verstehen, in Betracht gezogen werden. Aus diesem Grund ist es meiner Meinung nach notwendig, einen höheren Honorarsatz für das Videodolmetschen festzulegen, wie das beispielsweise beim Übersetzen von handschriftlich angefertigten Unterlagen der Fall ist, bei denen der Arbeitsaufwand größer als bei Übersetzen von

---

u.a. sich auf ein sehr niedriges Honorar zurückzuführen lässt. Des Weiteren gibt es nicht allzu viele Aufträge solcher Art für Dolmetscher aller Sprachen, aus diesem Grund möchten sich nur wenige von ihnen auf das Gerichtsdolmetschen spezialisieren. Es ist schwierig, gute Dolmetscherkompetenzen zu entwickeln, wenn man nur ab und zu als Gerichtsdolmetscher tätig ist (vgl. Kubicka, Zieliński, Żurowski 2019: 169-170).

computergeschriebenen Dokumenten ist. Am besten wäre es, einen speziellen, ergonomischen Arbeitsplatz im Gerichtssaal mit mindestens einem eigenen Schreibtisch, einem eigenen Bildschirm sowie eigenen Kopfhörern vorzubereiten. Im Falle der Verfahren, an denen die zu verdolmetschende Person nicht im Gerichtsgebäude anwesend ist, könnte der Dolmetscher von eigenem Haus/Büro aus dolmetschen. In einem solchem Fall könnte der Dolmetscher Zeit für die Anreise sparen, müsste allerdings selbst für eine gute Internetverbindung und technische Ausrüstung sorgen sowie ebenfalls ausreichende Softwarekenntnisse besitzen. Ich bin sicher, dass im Falle der beeidigten Dolmetscher der unbefugte Zugriff der anderen Personen auf die Verhandlung und infolgedessen die mögliche Verletzung des Datenschutzes nicht der Fall wäre, denn schließlich sind beeidigte Dolmetscher hochqualifizierte Sprachmittler und man kann von Ihnen erwarten, dass sie für Vertraulichkeit entsprechend sorgen werden. Abgesehen von der technischen Ausstattung des Arbeitsplatzes ist die fachliche Vorbereitung der Dolmetscher auf das Videodolmetschen notwendig. Es sollten seitens des Dolmetschers möglichst viele Störfaktoren und Verunsicherungen ausgeschlossen werden. Es sollte dabei beachtet werden, dass es hierbei nicht nur um die entsprechende Reaktion auf akustische Probleme, die gute Zusammenarbeit mit den Richtern sowie die Wahrung der Rechte auf ergonomische Arbeitsbedingungen geht, sondern auch um den Umgang mit Videokonferenzenanlagen. Bedauerlicherweise werden aktuell solche Kurse in Polen nicht angeboten. Es ist eine Notwendigkeit, dass die polnischen Übersetzer- und Dolmetscherverbände wie beispielsweise TEPIS, ihr Weiterbildungsangebot um solche Schulungen ergänzen.

Die in diesem Artikel dargestellte Stellungnahme der Artikelautorin bezieht sich nur auf ihre eigenen Erfahrungen. Diese sollten lediglich als ein Anreiz für umfangreiche Forschungen betreffend der Videodolmetscherleistungen vor polnischen Gerichten unter Dolmetschern, welche in diversen Sprachpaaren und vor unterschiedlichen Gerichten in verschiedenen Rechtsbereichen arbeiten, dienen.

## Bibliographie

- BDÜ. 2010. *Stellungnahme des BDÜ zum Gesetzesentwurf zur Intensivierung des Einsatzes von Videokonferenztechnik in gerichtlichen und staatsanwaltschaftlichen Verfahren.* [https://bdue.de/fileadmin/files/PDF/Positionspapiere/BDUe\\_Einsatz\\_von\\_Videotechnik\\_in\\_Verfahren\\_2010.pdf](https://bdue.de/fileadmin/files/PDF/Positionspapiere/BDUe_Einsatz_von_Videotechnik_in_Verfahren_2010.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- BFJ. 2019. *Zum Einsatz von Videodolmetschen vor Gericht.* [https://aticom.de/wp-content/uploads/2018/11/BFJ\\_Videodolmetschen.pdf](https://aticom.de/wp-content/uploads/2018/11/BFJ_Videodolmetschen.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Biernacka, Agnieszka. 2014. *Tłumacz w rozprawie sądowej.* Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Instytutu Kulturologii i Lingwistyki Antropocentrycznej.
- Deutscher Richterbund. 2020. *Leitfaden zur Videoverhandlung in der Coronakrise.* [https://www.drb-berlin.de/fileadmin/Landesverband\\_Berlin/Dokumente/leitfaden\\_videoverhandlung/Leitfaden\\_Videoverhandlung\\_\\_Mai\\_2020\\_.pdf](https://www.drb-berlin.de/fileadmin/Landesverband_Berlin/Dokumente/leitfaden_videoverhandlung/Leitfaden_Videoverhandlung__Mai_2020_.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Doumanidis, Evangelos. 2018. Wird Videodolmetschen den Anforderungen eines Gerichtsverfahrens überhaupt gerecht? *ATICOM Forum* 2/2018: 20–27.
- EU-Rat. 2013. *Leitfaden für Videokonferenzen in grenzüberschreitenden Gerichtsverfahren.* <https://www.consilium.europa.eu/de/documents-publications/publications/guide-videoconferencing-cross-border-proceedings/> (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Kadrić, Mira. 2009. *Dolmetschen bei Gericht. Erwartungen – Anforderungen – Kompetenzen.* Wien: facultas.
- Kettiger, Daniel. 2020. Gerichtsverhandlungen, Anhörungen und Einvernahmen mittels Videokonferenz Kritische Anmerkungen zur COVID-19-Verordnung Justiz und Verfahrensrecht. *Jusletter* 4. Mai 2020.
- Kubacki, Artur D. 2012. *Tłumaczenie poświadczone. Status, kształcenie, warsztat i odpowiedzialność tłumacza przysięgłego.* Warszawa: Wolters Kluwer Polska.

- Kubacki, Artur D. 2014. Tłumacz przysięgły w polskim systemie wymiaru sprawiedliwości. *Kwartalnik Krajowej Szkoły Sądownictwa i Prokuratury* zeszyt 4 (15)/2014: 46–63.
- Kubicka, Emilia, Lech Zieliński, und Sebastian Żurowski, Hrsg. 2019. *Język(i) w prawie. Zastosowania językoznawstwa i translatoryki w praktyce prawniczej*. Toruń: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Mikołaja Kopernika.
- Liber-Kwiecińska, Katarzyna. 2020. *Tłumacz oczami społeczeństwa*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Liber-Kwiecińska, Katarzyna. 2021a. Tłumaczenie środowiskowe – teoria w praktyce i praktyka w teorii. In *Perspektywy na przykład*, Hrsg. Maria Piotrowska, 161–186. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Liber-Kwiecińska, Katarzyna. 2021b. Tłumacz ustny w postępowaniu karnym. *Między Oryginałem a Przekładem. Tłumacz ustny w postępowaniu karnym* 4 (54): 99–115, <https://doi.org/10.12797/MOaP.27.2021.54.06>.
- Lindemann, André. 2011. Zukunftsperspektiven des Dolmetschens und Übersetzens für die Strafverfolgungsbehörden. In *Faire Verfahren brauchen qualifizierte Sprachmittler. Tagungsband des 5. Deutschen Gerichtsdolmetschertages. Hannover, 25./26. März 2011*, Hrsg. Wolfram Baur und André Lindemann, 70–75. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- Mendel, Anna. 2011. *Raport z badania ankietowego na temat jakości tłumaczenia w postępowaniu karnym*. <http://tepis.org.pl/wp-content/uploads/home/r-jtpk.pdf> (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Nartowska, Karolina. 2013. Tłumacz i działanie translatorskie w sądzie. *Comparative Legilinguistics* 13/2013: 115–126.
- Nartowska, Karolina. 2015. GerichtsdolmetscherIn im gerichtlichen Strafverfahren: Schwaches Glied oder RichterIn ohne Talar? In *Dolmetschen. Dolmetschen/Translation Studies and its Contexts 6: Interpreting*, Hrsg. Zuzana Bohušová und Mira Kadrić, 71–87. Wien: Praesens Verlag.
- Pilitowski, Bartosz. Hrsg. 2020. *Sądy dostępne przez Internet. Szanse i zagrożenia*. [https://courtwatch.pl/wp-content/uploads/2020/12/FCWP\\_raport\\_sady\\_dostepne\\_przez\\_internet\\_szanse\\_i\\_zagrozenia.pdf](https://courtwatch.pl/wp-content/uploads/2020/12/FCWP_raport_sady_dostepne_przez_internet_szanse_i_zagrozenia.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).

- Pilitowski, Bartosz, und Bogna Kociolowicz-Wiśniewska. Hrsg. 2020. *Sądy dostępne przez Internet Lekcje z Polski i 12 krajów świata*, [https://courtwatch.pl/wp-content/uploads/2020/10/FCWP\\_raport\\_sady\\_dostepne\\_przez\\_internet.pdf](https://courtwatch.pl/wp-content/uploads/2020/10/FCWP_raport_sady_dostepne_przez_internet.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Pöschko, Heidemarie, und Katharina Wurzer. 2019. *Dolmetscher\*innen in Oberösterreich Erhebung des Ist-Standes und Bedarfsanalyse bei Dolmetschleistungen Forschungsbericht*. [https://www.integrationsstelle-ooe.at/Mediendateien/Forschungsbericht%20Dolmetsch\\_PundP%20Sozial.pdf](https://www.integrationsstelle-ooe.at/Mediendateien/Forschungsbericht%20Dolmetsch_PundP%20Sozial.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Rechnungshof Österreich. 2020. *Dolmetsch- und Übersetzungsleistungen im Innenministerium und Justizministerium. Bericht des Rechnungshofes. Reihe Bund 2020/20*. [https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/004.686\\_Dolmetsch-Uebersetzungsleistungen.pdf](https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/004.686_Dolmetsch-Uebersetzungsleistungen.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- Rostalski, Irena J. 2011. Rahmenbedingungen beim Dolmetscheinsatz als Voraussetzung für ein faires Verfahren. In *Faire Verfahren brauchen qualifizierte Sprachmittler. Tagungsband des 5. Deutschen Gerichtsdolmetschertages. Hannover, 25./26. März 2011*, Hrsg. Wolfram Baur und André Lindemann, 108–114. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- Stawecka, Aleksandra. 2010. Ustny przekład sądowy w Polsce. Normy zawodowe a praktyka. In *O tłumaczach, prawnikach, lekarzach i urzędnikach. Teoria i praktyka tłumaczenia środowiskowego w Polsce*, Hrsg. Małgorzata Tryuk, 65–110. Warszawa: BEL Studio Sp. z o. o.
- Taskforce RSI. 2020. Simultan per Video – ein Thema für alle? In *Universitas Mitteilungsblatt* 2/20: 11–17. [https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Universitas\\_220\\_web.pdf](https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Universitas_220_web.pdf) (letzter Zugang am 15.01.2022).
- TEPIS. 2019. *Kodeks zawodowy tłumacza przysięgłego*. <https://tepis.org.pl/wp-content/uploads/Kodeks-zawodowy-t%C5%82umacza-przysie%CC%A8g%C5%82ego.pdf> (letzter Zugang am 15.01.2022).
- TEPIS. 2021. *O zawodzie tłumacza przysięgłego w wybranych krajach świata*. <https://tepis.org.pl/wp->

*Magdalena Łomzik: Gerichtsverfahren per Videokonferenz...*

content/uploads/publikacje/O\_zawodzie\_TP\_cz.1\_Kolo\_Zagr  
aniczne\_2021.pdf (letzter Zugang am 15.01.2022).

Tryuk, Małgorzata. 2006. *Przekład ustny środowiskowy*. Warszawa:  
Wydawnictwo PWN.

Universitas. 2022. *Remote Interpreting über Video und Telefon beim  
Dialogdolmetschen*.

[https://www.universitas.org/200930\\_remoteint/](https://www.universitas.org/200930_remoteint/) (letzter  
Zugang am 15.01.2022).



## **LES CONTRADICTIONS SYSTEMIQUES COMME SOURCES D'ACCESSIBILITE DIFFICILE DU LANGAGE JURIDIQUE<sup>1</sup>**

**IVO PETRŮ, Ph.D.**

Faculté des Lettres, Université de Bohême du Sud,  
České Budějovice, République tchèque  
[petru@ff.jcu.cz](mailto:petru@ff.jcu.cz)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-3688-8975>

**Résumé :** Le langage juridique se présente sous forme de textes difficilement accessibles aux non-initiés. Pourtant, certains de ces textes, comme les textes de lois, sont d'une utilité générale et concernent tout le monde. Tributaire de grands travaux de la théorie juridique sur l'incertitude juridique et de la pratique légistique française, cet article tente de rechercher les sources systémiques de cette situation paradoxale à partir d'exemples tirés notamment du Code civil français. Affirmant que les contradictions qui se manifestent sur le plan linguistique sont immanentes à tout ordre juridique, de l'opposition entre la précision et l'ambiguïté des termes et concepts juridiques, par le conflit entre leur côté traditionnel ou moderne, jusqu'à la divergence entre

---

<sup>1</sup> Quoique conscient des études héritières de Ferdinand de Saussure qui distinguent la langue et le langage (ainsi que la parole), le second terme étant le seul recommandé pour les parlars professionnels tels que le langage de spécialité juridique, nous nous permettons d'utiliser dans cet article les termes mentionnés promiscue.

l'intelligibilité et la technicité des textes juridiques, l'article essaie d'identifier les contradictions systémiques principales responsables de l'accessibilité limitée du langage juridique tant au niveau du vocabulaire juridique qu'au niveau du discours du droit.

**Mots-clés :** langage juridique; contradictions systémiques; accessibilité difficile; vocabulaire juridique; discours juridique.

### **SYSTEMIC CONTRADICTIONS AS SOURCES OF A DIFFICULT ACCESSIBILITY OF LEGAL LANGUAGE**

**Abstract:** Legal language is presented in the form of texts which are not easily accessible to the uninitiated persons. Yet some of these texts, such as the texts of laws, are of general use and concern everyone. Dependent on major works dealing with legal theory on legal uncertainty and with French law-making practice, the paper tries to search for the systemic sources of this paradoxical situation using examples taken mainly from the French Civil Code. Stating that these contradictions which manifest themselves at language level are immanent to any legal order, from the opposition between precision and ambiguity of legal terms and concepts, through the conflict between their traditional or modern side, to the divergence between intelligibility and technicality of legal texts, the paper tries to identify the main systemic contradictions responsible for the limited accessibility of legal language at the level of both legal vocabulary and legal discourse.

**Keywords:** legal language; systemic contradictions; difficult accessibility; legal vocabulary; legal discourse.

### **SYSTÉMOVÉ ROZPORY JAKO ZDROJE OBTÍŽNÉ PŘÍSTUPNOSTI PRÁVNÍHO JAZYKA**

**Shrnutí:** Právní jazyk se objevuje ve formě textů, které nejsou snadno přístupné nezasvěceným osobám. Některé z těchto textů jako jsou texty zákonů, jsou však obecně použitelné a týkají se všech. S odkazem na velká díla z oblasti teorie práva o právní nejistotě a francouzské právotvorné praxe se příspěvek pokouší vyhledat systémové zdroje této paradoxní situace opíraje se o příklady převzaté převážně z francouzského občanského zákoníku. Vycházejí z teze, že tyto rozpory, jež se projevují v jazykové rovině, jsou imanentní každému právnímu řádu, od protikladu mezi přesností a nejednoznačností právních termínů a konceptů, přes konflikt mezi jejich tradiční a moderní stránkou, až po rozpor mezi srozumitelností a odborností právních textů, se příspěvek pokouší identifikovat hlavní systémové rozpory

odpovědné za omezenou přístupnost právního jazyka jak na úrovni právní slovní zásoby, tak právního diskurzu.

**Klíčová slova:** právní jazyk; systémové rozpory; obtížná přístupnost; právní terminologie; právní diskurs.

## **SPRZECZNOŚCI SYSTEMOWE JAKO ŹRÓDŁO TRUDNOŚCI W DOSTĘPIE DO JĘZYKA PRAWNEGO**

**Abstrakt:** Język prawniczy występuje w tekstach, które nie są łatwo zrozumiałe dla niespecjalistów. Niektóre z tych tekstów, takie jak ustawy, dotyczą jednak wszystkich obywateli. W oparciu o najważniejsze prace na temat nieokreślności prawa oraz francuskiej praktyki stanowienia prawa w artykule podjęto próbę znalezienia systemowych źródeł tej paradoksalnej sytuacji, opierając się na przykładach zaczerpniętych głównie z francuskiego kodeksu cywilnego. Przyjmując założenie, że te sprzeczności, które ujawniają się na poziomie językowym, są immanentną cechą każdego systemu prawnego, w artykule podjęto próbę zidentyfikowania głównych systemowych sprzeczności odpowiedzialnych za ograniczoną dostępność języka prawnego, zarówno na poziomie słownictwa, jak i dyskursu.

**Słowa klucze:** język prawny; sprzeczności systemowe; słownictwo prawne; dyskurs prawny

## **Introduction**

La langue du droit est souvent critiquée pour être peu compréhensible et difficile d'accès. Ce code est un langage technique par excellence, utilisé en premier lieu par des spécialistes juristes. Pourtant les messages qu'il exprime concernent directement les profanes non-juristes, qu'ils prennent la forme de lois, de décisions de justice ou de contrats.

Ce premier paradoxe ouvre la voie à notre réflexion dans laquelle nous proposons d'analyser le langage juridique comme un système reposant sur un jeu d'oppositions intrinsèques qui prédéterminent la nature quelque peu hermétique de ce langage. Nous essayerons de dégager et présenter les contradictions principales qui se manifestent au niveau de ses deux composantes basiques, à savoir au niveau du vocabulaire juridique, ainsi qu'au niveau du discours juridique. Notre étude ne prétend pas apporter de nouveaux résultats de

recherche, mais tente plutôt de donner une image globale de la problématique traitée. Nous sommes conscients des recherches antérieures qui ont abordées des sujets tels que l'incertitude juridique due entre autres à l'intelligibilité réduite du langage juridique<sup>2</sup>. Or, notre étude qui se veut plutôt linguistique que juridique ne vise pas à ajouter un autre morceau dans cette lignée, son objectif est bien plus modeste. Elle résumera en quelque sorte nos recherches théoriques dédiées à ce sujet dans le passé, ainsi que les expériences pratiques que nous avons acquises pendant des années d'enseignement du langage juridique français à des apprenants de langue tchèque.

En ce qui concerne les exemples que nous utiliserons, nous nous appuierons surtout sur un droit sélectionné, à savoir le droit français. Concrètement, nous puiserons dans le Code civil des Français de 1804 (ci-après « Code civil » ou « C.Civ. ») dont nous proposons quelques extraits à titre d'exemples. Ce choix s'explique d'abord par le domaine de notre spécialité, mais aussi par le fait que ce texte fut la première œuvre législative de l'ère moderne qui incorporait les principes démocratiques de liberté individuelle et d'égalité devant la loi. Ces principes issus de la philosophie des Lumières, ainsi que les efforts du législateur de régir la société grâce à des normes de conduite exprimées dans une langue fluide et compréhensible de tous, ne connaissent ni frontière étatique, ni barrière linguistique et sont alors universels. De même, notre réflexion se veut universelle et les conclusions que nous tirerons pourront s'appliquer non seulement au français juridique, mais à la langue du droit en général.

## **Exemplier liminaire**

Avant de commencer la réflexion *stricto sensu*, nous proposons onze extraits du Code civil, choisis plus ou moins au hasard, que nous utiliserons par la suite pour documenter nos propos.

- Art. 3 : Les lois de police et de sûreté obligent tous ceux qui habitent le territoire. [...]

---

<sup>2</sup> Citons juste deux exemples des plus connus parmi les spécialistes de la science juridique qui ont traité de cette question, à savoir Hart, H.L.A. (2012) avec son « The Concept of Law », et Bruno Oppetit (1998) avec son « Droit et modernité ».

- Art. 5 : Il est défendu aux juges de prononcer par voie de disposition générale et réglementaire sur les causes qui leur sont soumises.
- Art. 6 : On ne peut déroger, par des conventions particulières, aux lois qui intéressent l'ordre public et les bonnes mœurs.
- Art. 8 : Est français tout enfant dont l'un des parents au moins est français.
- Art. 145 : [...] il est loisible au procureur de la République du lieu de célébration du mariage d'accorder des dispenses d'âge pour des motifs graves. [...]
- Art. 413-8 : Le mineur émancipé peut être commerçant [...]
- Art. 515-1 : Un pacte civil de solidarité est un contrat conclu par deux personnes physiques majeures [...]
- Art. 1582 : La vente [...] peut être faite par acte authentique ou sous seing privé.
- Art. 2013 : Le contrat de fiducie est nul s'il procède [...]
- Art. 2329 : Les sûretés sur les meubles sont : 1° Les privilèges mobiliers ; 2° Le gage de meubles corporels ; 3° Le nantissement [...]
- Art. 2373 : Les sûretés sur les immeubles sont les privilèges, le gage immobilier et les hypothèques.

## **1. Contradictions au niveau du vocabulaire du droit**

La terminologie est la caractéristique primaire de tous les langages de spécialité et la langue du droit n'y fait pas exception. Chaque lexique spécialisé comprend des mots véhiculant des significations spécifiques pour les besoins du domaine concerné, des termes. Les termes sont en théorie conçus comme désignations uniques de concepts uniques et sont habituellement le fruit de la création intentionnelle des experts du domaine. Pour pouvoir communiquer clairement à propos des phénomènes observés, leurs étiquettes sont formulées selon des règles préétablies de classification scientifique. Ainsi naissent typiquement les nomenclatures en sciences naturelles qui offrent des terminologies composées majoritairement de formes nouvellement créées n'existant pas au sein du vocabulaire ordinaire.

En revanche, le vocabulaire juridique spécialisé, comme d'ailleurs d'autres terminologies des sciences humaines, est composé en grande partie de mots empruntés à la langue ordinaire. Seule une minorité sont des formes n'ayant pas leurs équivalents au sein du vocabulaire usuel et fonctionnant uniquement au sein du droit, comme les différents types de sûretés mentionnés dans notre exemplier : « nantissement » ou « hypothèque ». Rappelons que pour la langue française, seuls quelque 400 unités de ces « termes d'appartenance juridique exclusive » ont été dénombrés par Gérard Cornu (2005 : 63). Les quelque 10 000 unités restantes contenues dans le célèbre Vocabulaire juridique, dont l'auteur mentionné fut le rédacteur en chef, sont les mots qu'il nomme « termes de double appartenance » (Cornu, 2005: 68). C'est-à-dire des mots ayant au moins un sens au regard du droit, mais existant dans la langue courante et potentiellement connus de tous. Par conséquent, la compréhensibilité de la terminologie du droit ne devrait pas poser de problèmes pour l'utilisateur non-spécialiste. Pourquoi est-ce donc le contraire qui s'observe ?

## **1.1. Précision v. ambiguïté**

Ceci est dû d'abord à la première contradiction inhérente à chaque système linguistique, à savoir le nombre limité de formes existantes (les signifiants dans la tradition saussurienne) contre le nombre illimité de contenus potentiels (les signifiés). Ainsi, tout utilisateur de la langue y compris le législateur et tout autre créateur de textes de droit, doit puiser dans le fonds restreint des vocables d'une langue pour exprimer toutes ses pensées possibles. Ses efforts pour l'exactitude de l'expression souffrent donc nécessairement de défauts, l'ambiguïté étant inévitable.

Dans le langage juridique, elle se manifeste typiquement comme l'effet de polysémie, quand les mots se voient attribuer des significations spécifiques pour les besoins du droit, quelquefois similaires, mais autrefois différentes par rapport à leurs significations ordinaires dans la langue courante, comme le montre par exemple le mot « meuble » contenu dans notre exemplier. Il est bien connu que cette forme renvoie à toutes sortes de biens qu'on peut bouger et non aux équipements domestiques comme on pourrait le croire. Cornu (2005 : 69) appelle la situation illustrée ici « polysémie externe » et la

distingue de la « polysémie interne » qui caractérise les termes ayant plusieurs significations au sein du droit, comme le terme « droit » lui-même ayant dans le Vocabulaire juridique susmentionné 7 acceptions juridiques différentes. Dans notre exemplier, nous pouvons observer un cas de polysémie interne avec le mot « sûreté » signifiant sécurité dans l'article 3 et engagement dans les articles 2329 et 2373 du Code civil. Nous ne nous y attarderons pas, car le phénomène de polysémie dans le langage du droit fut déjà l'objet de beaucoup d'études, y compris la nôtre (Petrù 2013).

Mais l'ambiguïté apparaît aussi comme la caractéristique de termes vagues, obscurs car dépourvus de définition contraignante. De telles unités lexicales, privées de signification autoritaire unique, peuvent donc être comprises de différentes manières<sup>3</sup>, ce qui nuit logiquement à l'entendement et peut être à l'origine d'incompréhensions voire de conflits. Pourtant, en dépit de leur nuisibilité à l'égard de la demande de précision, ces mots jouissent d'une popularité auprès des créateurs des normes comme en témoignent entre autres les exemples tirés de l'article 6 du Code civil, à savoir « ordre public » et « bonnes mœurs ». Nous pourrions citer aussi le terme aujourd'hui disparu de la version en vigueur « bon père de famille ». Ces exemples contenant l'adjectif évaluatif et donc subjectif « bon » sont instructifs quant au rôle que remplissent ces termes renvoyant à des notions floues. Ils montrent un fort penchant de tout législateur pour l'utilisation de mots dont la qualité n'est ni l'exactitude, ni l'univocité. Leur force est ailleurs, car leur imprécision permet d'appliquer une règle abstraite au plus grand nombre de cas concrets.

## **1.2. Tradition v. modernité**

Le dernier exemple du terme historique que constitue « bon père de famille » nous amène vers une autre contradiction systémique du droit qui se manifeste dans sa terminologie, à savoir la divergence entre la tradition et modernité. D'une part, le droit recherche l'équilibre et la stabilité, d'autre part il s'agit d'un système dynamique soumis à l'évolution perpétuelle de la société. Ainsi, l'exigence de préservation

---

<sup>3</sup> Ce constat vaut d'ailleurs, dans une moindre mesure, pour tous les termes juridiques sans définition claire dans le texte en question.

de la certitude juridique des destinataires des normes s'affronte avec la nécessité de moderniser le droit par le biais de l'actualisation de son expression linguistique.

Ensuite, la volonté de s'appuyer sur les significations enracinées dans la langue et qui seraient compréhensibles d'une façon unique par tous est responsable du caractère quelque peu archaïque du langage juridique. Par conséquent, les archaïsmes (comme « seing » dans l'article 1582 du C.Civ.), latinismes ou grécismes (comme « fiducie » dans l'article 2013 du C.Civ. ou « hypothèque » dans l'article 2374 du C.Civ. ) avec des significations stables dans le temps sont nombreux dans les pages des textes juridiques, contribuant ainsi à la précision et l'univocité des formulations. Néanmoins, eu égard à leur ancienneté et à l'effet du temps, ils s'effacent progressivement de la mémoire collective et ils ne contribuent probablement pas à la bonne compréhension des textes les comprenant. Certes, le sens de tels vocables historiques ne fait pas de doute pour les spécialistes, mais il échappe malheureusement aux profanes.

En revanche, le droit doit réagir à l'évolution permanente de la société et à l'apparition de nouveaux phénomènes qu'il faut régler en se servant, à nouveau, des procédés linguistiques appropriés. Ainsi, les témoins linguistiques du passé susmentionnés voisinent avec des néologismes. De purs néologismes de forme, c'est-à-dire des formes toutes neuves apportant de nouveaux sens, sont pourtant rares, ce sont typiquement les résultats d'emprunts aux langues étrangères<sup>4</sup>, des calques de point de vue traductologique<sup>5</sup>. Plus souvent, il s'agit de différentes modifications naturelles des formes existantes au niveau morphologique par voie de dérivation, composition et d'autres procédés de terminologisation (par exemple les composés « contrat de fiducie » ou « pacte civil de solidarité » de notre exemplier).

Toutefois, étant donné le nombre réduit des signifiants par rapport au nombre illimité des signifiés déjà évoqué, il s'ensuit une

---

<sup>4</sup> De vrais emprunts aux langues étrangères sont difficiles à trouver dans le Code civil et dans la législation française en général, étant donné les prescriptions de la loi Toubon, n° 94-665 du 4 août 1994 relative à l'emploi de la langue française, et le travail de francisation des termes étrangers réalisé par la Commission de terminologie et de néologie en matière juridique du Ministère de la justice, créée par décret n° 96-602 du 3 juillet 1996, relatif à l'enrichissement de la langue française. Pourtant, leur usage dans les autres catégories de textes juridiques, notamment contractuels, est abondant.

<sup>5</sup> Pour savoir plus sur les néologismes juridiques, veuillez consultez la dernière édition du « Vocabulaire du droit » du Ministère de la culture édité par la Délégation générale à la langue française et aux langues de France en 2021.



abondance de néologismes sémantiques. C'est le cas des termes de double appartenance mentionnés plus haut, des formes existantes dans la langue générale qui se voient attribuer pour les besoins du droit de nouvelles significations sans subir aucune modification morphologique, voilà l'une des sources de polysémie externe mentionnée plus haut (par exemple le verbe « prononcer » signifiant décider dans l'article 5 du C.Civ.). C'est aussi le cas du remodelage du contenu des termes juridiques existants en réponse aux changements sociétaux, un exemple très parlant étant le mot « mariage » de notre exemplier. Comme il est notoirement connu, la notion à laquelle le terme renvoie s'est vue élargir son champ d'application après l'autorisation du « mariage pour tous » en France en 2013<sup>6</sup>.

Du fait de l'évolution incessante de la société, du droit qui la régit et par conséquent de la langue qui exprime ce droit, les termes juridiques ne sont pas pérennes. Des formes anciennes tombent en désuétude et sont remplacées par des formes plus modernes, tandis que de nouvelles apparaissent portant un sens tout neuf ou un sens exprimé différemment dans le passé, d'autres formes encore persistent mais voient leurs significations modifiées ou multipliées. Nous assistons ainsi à une autre discordance réduisant l'accessibilité de la terminologie juridique, une sorte de synonymie historique, de co-existence de termes dont certains sont considérés comme obsolètes, tout en restant dans l'usage, au moins des spécialistes (par exemple le terme « gage immobilier » de notre exemplier est traditionnellement connu des juristes comme « antichrèse »).

### **1.3. Ancrage local v. universalité**

À la différence du droit international public à vocation universelle, les droits nationaux, qu'ils soient exprimés en une seule langue comme c'est le cas de France (ou de République tchèque), ou en plusieurs langues dans le cas des pays multilingues comme le Canada, la Belgique ou la Suisse, sont des phénomènes locaux ne dépassant pas les

---

<sup>6</sup> Loi n° 2013-404 du 17 mai 2013 ouvrant le mariage aux couples de personnes de même sexe.

frontières étatiques<sup>7</sup>. En fait, les droits des pays francophones mentionnés ne sont pas identiques, en dépit du fait qu'ils utilisent la même langue. Ainsi, le vocabulaire utilisé ne vaut que pour les pays en question et il faut se garder de confondre le droit et la langue qui l'exprime. Ceci embrouille la compréhension des textes juridiques au niveau transfrontalier dans un monde de plus en plus interconnecté.

D'abord, étant donné que le droit est un système historico-sociétal lié à chaque communauté, les concepts et leurs expressions linguistiques existant dans un système juridique ne sont pas censés exister dans un autre. Un exemple frappant est celui des institutions propres à certains pays. Pour y voir plus clair, il suffit de comparer les différents systèmes judiciaires, par exemple les juridictions fédérales ou cantonales suisses n'ont pas leurs équivalents en France<sup>8</sup>.

De point de vue formel, le lexique utilisé dans une législation ne renvoie pas nécessairement à des référents tout à fait identiques dans une autre, les écarts pouvant être plus ou moins sensibles. À ce sujet, nous avons déjà évoqué le cas du « mariage » renvoyant en français de France aux unions des personnes sans distinction de sexe, tandis qu'en français de Suisse<sup>9</sup> le mot est réservé aux unions hétérosexuelles (ainsi que le terme correspondant tchèque « manželství »). Un autre exemple contenu dans notre exemplier est celui de « mineur émancipé », qui concerne en France (comme son équivalent en République tchèque) les mineurs de plus de 16 ans, tandis qu'en Belgique la limite est fixée à 15 ans. Aussi la qualité de « commerçant » visé à l'article 413-8 du C.civ. dépend de la définition adoptée par le Code du commerce.

À l'inverse, il existe bien sûr des notions juridiques reconnues par plusieurs ordres juridiques partageant la même langue, voire même

---

<sup>7</sup> Dans les deux cas de figure, l'ambition des législateurs est pourtant égale, ils veulent que les messages soient clairs et indubitables sur tout le territoire de l'État quel que soit le nombre de versions linguistiques du droit concerné. La situation du droit de l'Union européenne est comparable, même si ce droit s'applique à travers les frontières dans les 27 États membres actuels de l'UE. En fait, les 24 versions officielles du droit européen expriment un seul droit créé par un seul législateur commun et ses règles sont en principe également contraignantes pour tous sur tout le territoire de l'UE, mais pas au-delà.

<sup>8</sup> Il n'est pas sans intérêt que la méthode de traduction préférée dans ce cas est l'emprunt aux langues étrangères, au moins dans la pratique traduisante des institutions européennes.

<sup>9</sup> Cette situation changera en Suisse dès le 1er juillet 2022 quand entrera en vigueur la réforme du Code civil suisse permettant les mariages entre les personnes de même sexe.

des notions universelles. Donnons à titre d'exemple le mot « juge » utilisé en français de France (contenu dans l'article 5 du Code civil ci-haut) comme dans celui de Belgique. Son contenu correspond parfaitement au concept tchèque exprimé par le mot « soudce », dans toutes les langues mentionnées c'est la personne qui dit le droit. Pourtant il y a des cas de notions identiques qui sont désignées par des formes linguistiques différentes. Par exemple le concept référant à la vie commune de deux personnes régie par la loi est exprimé en France par le terme de « PACS », terme inconnu en droit belge qui désigne la même situation par le terme de « cohabitation légale ».

La situation décrite de l'appartenance strictement nationale des terminologies juridiques occupe en premier lieu les traducteurs. Ces derniers doivent procéder en experts en droit, car pour bien saisir les nuances sémantiques des formes utilisées, ils sont obligés de comparer et d'analyser des notions propres à chaque système de droit national. Et la tendance actuelle d'universalisation de la terminologie juridique complique davantage leur tâche. Étant donné que les interactions des États et de leurs ressortissants se renforcent et s'intensifient incessamment, les terminologies juridiques nationales n'échappent pas à l'influence des vocabulaires du droit en provenance d'autres entités étatiques voire supra-étatiques comme l'Union européenne. L'un des cas connus est « contrat de fiducie » de notre exemplier qui n'est apparu en droit français qu'en 2007<sup>10</sup> en reflet du concept anglo-saxon « trust ». La solution linguistique adoptée, qui ne recourt pas à l'emprunt, mais qualifie une institution juridique allogène par un terme historique latin, est sensée. Toutefois, le doute quant à l'intelligibilité générale de tels termes renvoyant à des notions d'origine étrangère peut persister.

## **2. Contradictions au niveau du discours du droit**

La terminologie n'est pas responsable à elle seule de la prétendue accessibilité limitée des textes juridiques. Ces derniers sont des structures complexes reliant des vocables dans des phrases de manière

---

<sup>10</sup> Loi n° 2007-211 du 19 février 2007 instituant la fiducie.

tantôt réussie, tantôt moins<sup>11</sup>, intégrant divers éléments sur plusieurs plans linguistiques. Pour ce qui est de leur compréhension, le plan lexical est, certes, le plus important. Néanmoins les effets de quelques spécificités morpho-syntaxiques (ou grammaticales en général) ne peuvent pas être sous-estimés, sans parler du style typique pour différentes catégories de textes du droit.

En fait, le style peut varier considérablement à travers des textes juridiques créés à des fins différentes. Vue sous un certain angle, la situation est comparable aux genres littéraires qui, eux aussi, se différencient notamment au niveau du style tout en appartenant au même domaine. En linguistique juridique ou jurilinguistique, les auteurs préfèrent parler de types de discours juridiques plutôt que de genres, voire plus largement des types du langage juridique, chacun possédant des caractéristiques linguistiques qui lui sont propres. Ainsi, le destinataire des textes juridiques voulant comprendre le message communiqué doit non seulement saisir les significations de la terminologie utilisée, mais appréhender en même temps divers traits stylistiques caractérisant chaque type de discours juridique.

## **2.1. Homogénéité v. diversité**

Partons des deux observations. Premièrement, le droit est un ensemble de règles de conduite, un système homogène dont les différents éléments fonctionnent en liens mutuels, une structure arrangée en branches ou domaines en fonction du champ d'application des normes respectives. Deuxièmement, la langue donne au droit son apparence extérieure, c'est l'outil privilégié de son expression. Dès lors, vu l'homogénéité du droit, un néophyte de jurilinguistique pourrait s'attendre à ce que la langue du droit soit homogène également. Et qu'une fois la terminologie juridique acquise, rien ne devrait empêcher sa compréhension des textes juridiques.

Néanmoins, il n'y pas un seul type de langage de spécialité juridique, mais plusieurs. Les premières études dédiées à la langue du droit comme celle de Jerzy Wróblewski (1988) se souciaient déjà de faire la distinction entre différents sous-langages juridiques.

---

<sup>11</sup> Même le Code civil propose des exemples de dispositions « gauches et maladroites » comme les désignent Cornu (2003: 5).

Wróblewski est connu entre autres comme celui qui a attiré l'attention sur la distinction entre le langage du droit – le langage légal et les langages juridiques jurisprudentiel, scientifique et commun qu'il considèrerait comme des méta-langages par rapport au premier. Dans cette lignée Jean-Claude Gémard (1995), l'éminent spécialiste québécois de la traduction juridique, distingue six sous-langages juridiques principaux : législatif, judiciaire, réglementaire, des affaires, privé et de la doctrine. Gérard Cornu (2005), quant à lui, soutient que le langage du droit est un langage plural. Par ce propos, il se réfère à la diversité des discours juridiques dont il distingue trois principaux en fonction de l'émetteur – discours législatif, discours juridictionnel et discours coutumier. Claude Bocquet (2008), un autre traductologue francophone de renommée, mais cette fois de Suisse, connaît également trois types de discours du droit, mais il applique un point de vue mettant l'accent sur l'objet de l'étude, le texte lui-même. D'abord, il parle du discours normatif des textes législatifs, mais aussi des contrats, car ces derniers sont créateurs de règles également, non générales, certes, mais néanmoins obligatoires entre les parties. Ensuite, il reconnaît le mode syllogistique des textes d'application, notamment jurisprudentiels, mais aussi des décisions de l'administration. Enfin, il complète sa classification avec le discours descriptif des textes de la doctrine qui étudie les deux premiers.

Cet aperçu succinct de quelques typologies des langages juridiques nous amène à constater que le néophyte de jurilinguistique imaginé plus haut aurait tort. En dépit de l'homogénéité de son objet, le langage du droit présente une diversité stylistique importante. C'est la première, mais pas la seule, contradiction systémique du langage juridique qui se manifeste au niveau discursif.

## **2.2. Communication v. prescriptivité**

Les spécificités discursives du langage juridique résultent en grande partie d'un autre conflit qui se joue en son sein : entre la fonction informative et la fonction prescriptive des textes. Comme tout texte, les textes du droit tendent à communiquer des informations. Toutefois ces informations sont rarement neutres, habituellement ce sont des normes à respecter sous la menace de sanctions potentielles, la normativité étant

sans doute la charge principale des textes juridiques. Établir des règles, générales car valables *erga omnes* dans le cas des textes législatifs, individuelles car valables *inter partes* dans le cas des textes conventionnels ou jurisprudentiels, c'est l'essence même du droit. Les messages juridiques sont des ordres ou des interdictions, ainsi que des autorisations ou des approbations et les aspects linguistiques le reflètent nécessairement. Ainsi, les verbes modaux comme « devoir » ou « pouvoir », de même que d'autres procédés exprimant les droits et obligations comme formulations adjectivales de type « il est défendu » ou « il est loisible » sont nombreux et pas seulement sur les pages du Code civil.

Nous osons affirmer que cette tension entre l'objectif de communiquer un message et le devoir de communiquer ce message de manière appropriée au droit sous forme des normes contraignantes est à l'origine des spécificités discursives des textes juridiques. C'est l'effort du législateur de bien établir toutes les conditions et circonstances de l'application propre de la règle dans l'intention d'éviter l'ambiguïté et anticiper les difficultés dans l'interprétation qui cause la présence de phrases quelques fois trop lourdes dans les corps des lois. De même, la présence dans les textes du droit de procédés syntaxiques peu utilisés dans la langue ordinaire, comme l'inversion du sujet et verbe en dehors des phrases interrogatives comme dans l'article 8 du C.civ. contenu dans notre exemplier, peut compliquer leur lecture aux non-initiés.

En outre, la formulation de l'information normative n'est pas communiquée de façon identique dans les différents types de discours susmentionnés, les procédés linguistiques typiques variant en fonction du texte en question. L'utilisateur du droit doit appréhender les techniques d'expression utilisées pour créer un ordre ou une interdiction dans une loi obligatoire et générale (comprendre par exemple que le présent utilisé dans la loi à la valeur d'un impératif), de même que des techniques fixant les engagements et prérogatives respectifs des parties contractantes (ne pas rester perplexe devant la surutilisation des renvois archaïques comme « ledit » et ses dérivés utilisés dans un contrat). Il doit également savoir suivre le raisonnement du juge dans ses attendus et considérants, de même que savoir décrypter les consignes quelque peu incompréhensibles des formulaires d'administration, etc.

Le caractère prescriptif des textes juridiques est amplifié davantage par la nature performative de beaucoup de messages juridiques. En effet, souvent la règle n'est pas seulement exprimée pour

être utilisée à l'avenir comme c'est le cas des textes législatifs, mais elle est mise en pratique en temps réel, c'est le cas des textes d'application. Dans les dispositifs des décisions judiciaires ou administratives notamment, les organes réalisent le droit directement. Ils « disent le droit » en utilisant la langue de façon à provoquer les effets juridiques appropriés (formulations du type « le tribunal condamne », etc.), c'est précisément dans ces cas que dire, c'est faire.

### **2.3. Intelligibilité v. technicité**

Nous l'avons déjà constaté en introduction et nous y revenons pour la fin de notre étude : les textes juridiques sont l'œuvre de spécialistes qui sont également leurs utilisateurs privilégiés. Pourtant, à la différence d'autres domaines de spécialité, les non-initiés ne peuvent pas les éviter, bien au contraire, ils sont leurs premiers destinataires. Si on regarde ce paradoxe de plus près, il en ressort que les créateurs spécialistes devraient prendre en compte l'ignorance des non-spécialistes et rédiger les textes dans un style le plus accessible possible. Précisément comme le prônent de grands esprits de science juridique comme Philippe Malaurie qui s'exclame : « que la loi est belle lorsqu'elle est claire, simple, limpide et compréhensible par tous » (2005 : 136)<sup>12</sup>.

Cette approche commence à se concrétiser au niveau de la macrostructure du texte. Pour être compréhensibles, les textes juridiques doivent d'abord être lisibles. Si on ne peut pas assurer l'accessibilité générale de leur contenu spécialisé, au moins leur forme devrait être claire. Dès lors, la structuration et la mise en page des textes du droit ne sont pas négligeables. Au contraire, nous pouvons observer que les créateurs de ces textes font des efforts dans ce sens. C'est une évidence au niveau de la légistique, mais nous pouvons également donner un exemple récent issu du domaine juridictionnel avec la modification des normes de rédaction des arrêts de la plus haute juridiction de l'ordre judiciaire français. En fait, les efforts de la Cour

---

<sup>12</sup> De même, le précité Gérard Cornu (2003) admire la clarté de la version originale du Code civil.

de cassation vont exactement dans cette direction en supprimant la phrase unique et structurant les arrêts de manière tripartite claire<sup>13</sup>.

Pour rendre le texte compréhensible, les rédacteurs des textes du droit divisent d'abord leur travail en plusieurs niveaux et unités. Le Code civil par exemple est réparti en quatre livres dont chacun comprend plusieurs titres divisés en chapitres, puis en sections, éventuellement encore divisées en paragraphes, pour arriver enfin aux articles qui peuvent comprendre plusieurs phrases dites alinéas, toutes les unités étant évidemment numérotées. Aussi, ils utilisent différents marqueurs qui annoncent les changements dans la chaîne informative comme les titres, sous-titres, rubriques, etc. L'utilisation des moyens typographiques qui rendent les textes plus clairs, comme l'écriture grasse ou italique, est également une évidence dans beaucoup de textes juridiques, notamment contractuels. En conséquence, même un profane devrait plus facilement cerner, sinon comprendre, l'information communiquée.

Au niveau de la microstructure des éléments linguistiques formant conjointement les textes juridiques en question, c'est la consistance dans le choix de ces composantes tant sur le plan lexical que discursif qui devrait contribuer à l'intelligibilité des textes. Le contenu contraignant du droit et la possibilité d'infliger les sanctions qu'en résulte appellent à la rigueur quant à la forme, au respect des standards. Toutefois, les standards de rédaction des textes juridiques sont des informations techniques, dont la compréhension fait partie des compétences des spécialistes plutôt que de la culture générale<sup>14</sup>. Dès lors, nous sommes à nouveau en présence de la contradiction primordiale du langage juridique, comment faire comprendre un langage professionnel technique à tous ?

---

<sup>13</sup> A ce sujet, rappelons également la pratique dite « KISS » (*Keep it short and simple*) qui s'est développée dans les institutions de l'Union européenne précisément dans l'objectif de rendre les résultats du travail de rédaction plus aisément intelligibles et dont l'exemple le plus connu est le Code de rédaction interinstitutionnel contenant des consignes et normes de rédaction pour toutes les 24 langues officielles de l'UE.

<sup>14</sup> Le Guide de légistique et assimilés ne représentent évidemment pas, tout en étant des outils précieux pour des spécialistes, la lecture de prédilection des masses.



## **Conclusion**

Le langage juridique se présente sous forme de textes dont l'accessibilité aux non-initiés se révèle difficile. Pourtant, certains de ces textes, comme les textes des lois, sont d'une utilité générale. En nous appuyant sur les exemples tirés notamment de l'œuvre « culte » de la tradition législative européenne qui est sans aucun doute le Code civil des Français de 1804, nous avons tenté de rechercher les sources systémiques de cette situation paradoxale.

Nous avons signalé plusieurs contradictions immanentes à tout ordre juridique se manifestant sur le plan linguistique et qui en sont à notre opinion responsables. De l'opposition entre la précision et l'ambiguïté des termes juridiques à la divergence entre l'intelligibilité et la technicité des textes du droit, nous avons dégagé de telles contradictions tant au niveau du lexique, qu'au niveau du discours. Toutes ensemble, elles vont conjointement à l'encontre de l'accessibilité souhaitable du droit.

Pour conclure, nous proposons une question ouvrant une autre piste pour une recherche future. Étant donné que les contradictions soulevées sont profondément ancrées dans le système juridique, est-il concevable de réduire leurs conséquences par le biais d'une activité intentionnelle de simplification du langage du droit ?

## **Bibliographie**

- Bocquet, Claude. 2008. *La traduction juridique*, Bruxelles: De Boeck.  
*Code civil*. 120<sup>e</sup> éd. Paris: Dalloz.  
*Code de rédaction interinstitutionnel*. 2021. Luxembourg: Office des publications.
- Cornu, Gérard. 2003. L'art d'écrire la loi. *Pouvoirs* 2003/4 (n° 107): 5–10.
- Cornu, Gérard. 2005. *Linguistique juridique*, 3<sup>e</sup> éd. Paris: Montchrestien.
- Cornu, Gérard. 2020. *Vocabulaire juridique*, 13<sup>e</sup> éd. Paris: PUF.  
Délégation générale à la langue française et aux langues de France. 2021. *Vocabulaire du droit*. Paris: Ministère de la culture.

- Gémar, Jean-Claude. 1995. *Traduire ou l'art d'interpréter. Tome 1.* Sainte-Foy, Québec: Presses de l'Université du Québec.
- Hart, H. L. A. 2012. *The Concept of Law.* 3e éd. Oxford: Oxford University Press.
- Malaurie, Philippe. 2003. L'intelligibilité des lois. *Pouvoirs* 2005/3 (n° 114): 131–137.
- Oppetit, Bruno. 1998. *Droit et modernité.* Paris: PUF.
- Petru, Ivo. 2013. La polysémie : élément majeur de la terminologie juridique selon G. Cornu. Un exemple récent du traitement législatif de ce phénomène en droit tchèque. *Écho des études romanes* 9/2 : 47–57.
- Premier ministre, Secrétariat du gouvernement, Conseil d'Etat. 2017. *Guide de légistique.* Paris: La documentation française.
- Saussure, de Ferdinand. 1996. *Cours de linguistique générale.* Paris: Payot.
- Wróblewski, Jerzy. 1988. Les langages juridiques : une typologie. *Droit et société* 8: 13–27.

*Comparative Legilinguistics*  
vol. 2022/50  
DOI: <http://dx.doi.org/10.14746/cl.50.2022.7>

## **TRANSLATION IN LIBEL CASES: REPUTATIONS AT STAKE!**

**JULIETTE SCOTT, Ph.D.**

Independent researcher  
[juliette.scott@tiscali.co.uk](mailto:juliette.scott@tiscali.co.uk)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-2170-618X>

&

**JOHN O'SHEA LL.B. (Hons), LL.M.**

Independent researcher  
[info@jurtrans.com](mailto:info@jurtrans.com)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0998-2368>

**Abstract:** In this paper we examine translation arising in court cases involving reputational damage. A diachronic and tightly focused cross-jurisdictional selection of examples from case law is used to highlight the range of ways in which translation can be employed, blamed, or relied upon by the parties and by the courts, and we glimpse how translations can be a source of libel, a defence against libel, or a gateway to libellous material, how crucial translation can be in protecting or damaging reputations, and how significantly it can

affect a case's outcome. We apply Engberg's lens for communication in legal contexts, distinguishing micro, meso and macro occurrences of translation at publisher/business/individual, judicial, and State levels. Recurring translation-related topics either mooted by courts or arising in our analysis are then outlined, including: competing translations; translation techniques; translator identification; online translation; how the acceptance of jurisdiction may be influenced by translation requirements; and how judges approach decision-making when foreign language documents and translation are involved.

**Keywords:** Legal translation; translation; defamation; libel; libel tourism; competing translations; reputation; law and literature; online translation; Google Translate; impacts and repercussions of legal translation; weaponization of translation.

### **TLUMACZENIE W SPRAWACH O ZNIESŁAWIENIE (PISEMNE): STAWKĄ JEST DOBRE IMIĘ**

**Abstrakt:** W artykule analizie zostają poddane tłumaczenia powstałe w sprawach sądowych o naruszenie dobrego imienia. Przemysłany wybór przykładów omawianych spraw służy podkreśleniu, w jak szeroki sposób tłumaczenia mogą być wykorzystywane w tego typu sprawach przez strony sporu i sądy. Autorzy analizują, w jaki sposób tłumaczenia mogą stać się źródłem zniesławienia, obroną przed zniesławieniem lub furtką do tworzenia zniesławiających materiałów, jak kluczową rolę może odgrywać tłumaczenie w ochronie lub niszczeniu czyjegoś dobrego imienia, oraz jak duży wpływ może mieć na rozstrzygnięcie sprawy sądowej.

**Słowa kluczowe:** tłumaczenie prawne i prawnicze; tłumaczenie; zniesławienie; zniesławienie pisemne; turystyka procesowa w sprawach o zniesławienie; tłumaczenia konkurencyjne; dobre imię; prawo i literatura; tłumaczenie online; tłumacz Google; tłumaczenia prawne i prawnicze i ich możliwe następstwa; tłumaczenie jako broń.

## **1. Introduction**

Translation is all about the written word<sup>1</sup>. So is libel. This paper explores that relationship and many of its facets. As noted by Shuy,

---

<sup>1</sup> We exclude interpreting from the scope of this study, and focus on the written form of defamation, libel, rather than the spoken form of defamation, slander.

language and defamation are intrinsically linked (2010: 10). In the same vein, an English judge<sup>2</sup> has observed, regarding translation:

Liability for defamation depends on meaning, which is a subtle and nuanced thing. Quite small differences in wording can lead to significantly different meanings. In order to avoid the wrongful imposition of liability, precision is necessary (judgment, §39).

In this paper, we examine reputation-related court cases requiring or ensuing from foreign language translation. More specifically, we focus on libel cases pertaining to the press, other media and to literary works. The reputations concerned are those of individuals, of businesses – including publishers – and also States. In particular, we look at how courts and other key players in the cases treat translation issues, and the kind of expertise, if any, judges call upon in order to reach their decisions<sup>3</sup>. It is important to stress that these matters have scarcely been studied.

Moreover, as Kasirer asserted: “legicentrism [has] distracted translation scholars from studying legal translation as it is practiced in a non-legislative setting” and “most scholarly work on [...] legal translation has used the statute as a model (2000: 339, 352). While, as Engberg notes, legal translation may be:

[T]ranslation of texts for legal purposes and in legal settings [...] not only prototypical legal texts like statutes and contracts, but also restaurant bills and other texts to be used as evidence, for example in a court case [...] (2002: 375).

This paper, devoted to defamation and reputations, forms part of a wider project examining how legal translation impacts all levels of business, politics and society (Scott and O’Shea 2021a)<sup>4</sup>. As in other sectors that we have researched<sup>5</sup>, sums of money at stake can be high,

---

<sup>2</sup> *Umeyor v Ibe* [2016] EWHC 862 (QB) (20 April 2016).

<sup>3</sup> The authors would like to point out to readers that in this paper italics have been used for emphasis within citations from judgments or academic sources. Unless otherwise stated, emphasis is ours. Italics have also been used as is standard practice for case names.

<sup>4</sup> Given that a large volume of legal translation studies relates to institutional settings, our research explores the ‘outstitutional’ arena – i.e. translators working outside institutions.

<sup>5</sup> Cross-sector analysis Scott and O’Shea 2021a, medical (Scott and O’Shea 2021b), business, financial and economic risk (Scott and O’Shea 2021c).

but consequences go far beyond their financial impact<sup>6</sup>. Space here only allows us to scratch the surface of the mass of material available and yet to be discovered, and we have therefore opted to include a small selection of concise case summaries in order to give a flavour of the diverse ways in which translation arises in/gives rise to reputation-related litigation<sup>7</sup>.

In order to be able to draw comparisons across the subsets of case data and for consistency, we apply to all of the data the same basic framework (Scott and O’Shea 2021a), developed using Engberg’s conception of micro, meso and macro levels (2015), to the effects of translation throughout society. Figure 1 shows the application of that framework to reputational settings. Individuals and businesses, at the micro level, may suffer damage to their reputations and be exposed to litigation and/or to financial loss, while at meso level, in determining a legal wrong such as tort or criminal liability, the courts create precedent or case law with sometimes far-reaching effects. Harms for States, at macro level, can encompass trade, tourism or public image, and political position-taking. Cross-jurisdictionally, legal concepts akin to libel can collide and evolve (e.g. Lamalle 2017).

---

<sup>6</sup> Our cases were heard in Western Europe and relate to parties’ litigations, but apropos another jurisdiction it is worth noting that defamation law may also be used as a censorship tool: “For example, in 2013, China’s Supreme People’s Court and Supreme People’s Procuratorate jointly issued a judicial interpretation, which states that individuals can be charged with defamation if the online ‘rumours’ they create are viewed by 5,000 internet users or reposted more than 500 times, and they can even be prosecuted if the rumours cause ‘damage on the national image’, ‘adverse international effects’, or ‘other serious harms to social order and the national interest’” (Liu and Wang 2021).

<sup>7</sup> The data discussed in this paper relates to reputation-related cases in the UK and US jurisdictions, and one case in Italy. We adopt the following definition of libel from Jowitt’s, a widely respected legal dictionary regularly cited by the English courts: “[f]alse defamatory words, if published, constitute a libel” (Greenberg 2019). For an extensive guide to the incommensurability of legal concepts across legal systems see Matulewska 2013.

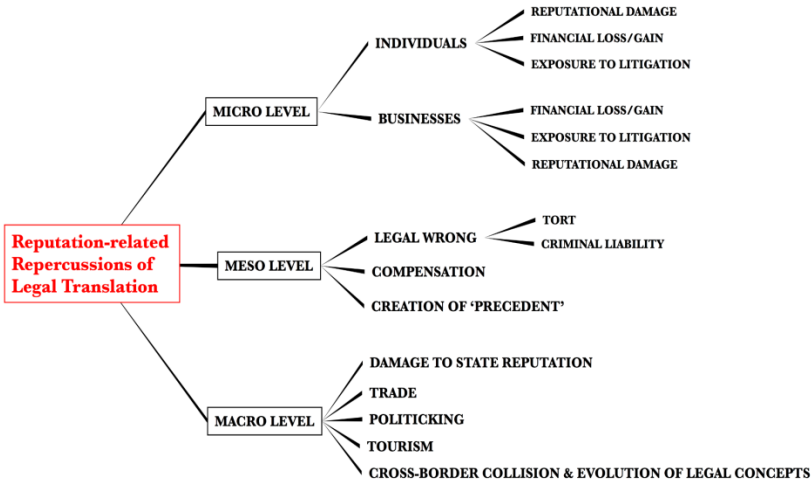


Figure 1. Reputation-related repercussions of legal translation (Scott and O’Shea).

The data in this sample was collected through searches on legal databases for the England & Wales and US jurisdictions, and from academic literature on cross-border libel cases, yielding around 150 cases. From that sample we selected 10 cases over a long timeframe, heard in England (London), Italy (Turin), and America (at federal and State levels), pertaining to 10 language pairs<sup>8</sup> and to 10 countries where facts relied on in the case occurred<sup>9</sup>. Given that the main focus here is to tease out how courts and lawyers approach translation in such cases rather than their legal merits, we have not discussed the latter.

Our examination of these libel cases, involving literary works and the press/online media<sup>10</sup> from the seventeenth century to the twenty-first century, brought to light the relevance and effect of socio-political context. The cases in our sample were heard against a background of: a nascent regulated book trade; colonialism; heightened morality and censorship; the Spanish Civil War; racism and ‘hispanics’

<sup>8</sup> Dutch>English, English>French, English>Spanish, Brazilian Portuguese>English, French>English, German>English, Norwegian>English, Serbian>English, Spanish>English, Spanish>Italian.

<sup>9</sup> Brazil, England, France, Germany, Holland, Italy, Norway, Portugal, Serbia, Spain, United States.

<sup>10</sup> Cases involving video media channels deserve separate analysis owing to the broader spectrum of contextual cues.

in America; public awareness and perception of the Nazi Holocaust; tensions between Israel, Trump-led America and Russia; and the growing public abhorrence of money laundering<sup>11</sup>. The more recent cases reflect the growing influence of the online channel as a means to sway public opinion. Since our aim here is how the courts encounter and treat translation, we do not enter into analysis of the surrounding media/political discourses or narratives (for the latter, Bhatia 2017; Breeze 2020; Pontrandolfo 2021).

The diachronic set of cases leads us to ponder how core issues in translation have traversed time largely unchanged. We note the ways in which translation(s) can be adopted, utilized, exploited, deployed, and even misused. We posit that the ‘co-opting’ of translation(s) to political, moralistic, nationalistic, procedural, pecuniary, or malicious ends should, far from giving cause for ‘end-users’ to fear a ‘*traduttore traditore*’ (~translator-traitor)<sup>12</sup>, provide grounds for respect and esteem for, and empowerment of, the expert translator and their profession. In today’s translation practice, including the judicial sphere, the translator is often reduced to a negligible link in a long outsourced chain of service providers and intermediaries (Scott 2019). Conversely, in the scenarios we present in this paper, translation, the translator, and translated term(s) are often the central themes of the case – albeit little understood and, in many cases, negligently assessed.

## **2. Translation in reputation-related cases - examples from case law**

In the following section we discuss examples of how translation and the law interact in a diachronic selection of 10 court cases pertaining to reputations. A summary of the cases in this section can be found in the Appendix, including source/target language, translation makers, reason the original translation was performed, the purpose or effect of the translation, translation issues brought before courts, competing translations supplied, how courts reached their decisions, reputation-

---

<sup>11</sup> e.g., ‘Panama Papers’ <https://www.icij.org/investigations/panama-papers>, ‘FINCEN files’ <https://www.icij.org/tags/fincen-files>, ‘Pandora Papers’ <https://www.icij.org/investigations/pandora-papers>.

<sup>12</sup> e.g. (Davie 2012, comment posted September 30).



related repercussions at all levels, as well as case outcomes. As can be seen from the case descriptions and as outlined in the Appendix, all of these 10 cases have micro-level impacts and several have impacts at meso and macro levels.

## **2.1 Translated word(s) held to damage the libelled party’s reputation**

### “Elizabeth Mayor on the attack: Calls Hispanics ‘Pigs’”<sup>13</sup> (1987)

The dilemma of whether a translation into Spanish had rendered a word libellous was the subject of the American case *Dunn v Gannett*<sup>14</sup>. The appeal court examined whether the target term “*cerdos*” attributed by the Spanish-language newspaper *El Diario-La Prensa* to Thomas G. Dunn, the mayor of the town of Elizabeth, New Jersey, translated from the source term “litterbugs”, constituted libel. The judge noted that:

[a]n acceptable English translation of ‘*cerdos*’ is “pigs”. We are required to determine whether the actual Spanish word or its English translation should be considered in deciding whether actual malice was implicated in the publication (§448).

As elsewhere in this paper, the political context is not insignificant in this case. The amorphous group formed of persons of Spanish-speaking origin constitutes a highly sensitive policy matter in the United States, and a headline exclaiming that a potentially racist mayor had insulted that population would leap off the page.

The judgment notes at §451 that the editorial staff of the newspaper had held a meeting to decide on a suitable headline, and that the editor “explained that the paper faced a problem, because there are no exact Spanish words for litter, litterbug, or litterpig”. An affidavit from a second witness was submitted in support of this view. The editor concluded “after considering all of the subtleties of the Spanish

---

<sup>13</sup> We cite the headline as translated into English in the appeal judgment. The use of the term “hispanic” as the court’s translation of the Spanish “*Alcalde de Elizabeth al ataque: LLAMA `CERDOS’ A LOS HISPANOS*” could in itself be discussed at length, for example instead of Latinos, but we lack space to do so here.

<sup>14</sup> *Dunn v. Gannett New York Newspapers, Inc.*, 833 F.2d 446 (3d Cir. 1987).

language, the Mayor had called Hispanics ‘cerdos’, as the word is used in the Spanish language to refer to those who dirty the street by littering”. From these explanations we also surmise that the translation was most likely performed by the editorial team and not by a professional translator.

In a footnote to the judgment, the court adds definitions and translations of alternative terms, all taken from *The Collins Spanish-English English-Spanish Dictionary* (1971). In a groundbreaking summing up regarding the question of which language should be selected to assess actionability, the court found “[w]e are not willing to base an actual malice determination solely on the translation to English from Spanish of the language used by the defendant” – i.e. a back translation – and adds the following reasoning:

[i]f the language is Spanish, we must apply the standard to Spanish. We proceed in this manner because we believe that a translation may not always reflect the nuances and subtleties of the original language (§452).

After discussions of points of law unrelated to the translation issue – in particular an open letter from the Editor-in-Chief implying that Dunn was involved in wrongdoing and embezzlement – the mayor’s appeal was dismissed.

## **2.2 Translation to determine whether words are libellous**

### **2.2.1. “Pillaging at Banco Espirito Santo Angola” (2015)**

The Angolan subsidiary of the parent Portuguese bank BES, Banco Espirito Santo Angola (BESA), was the subject of libel (England) and *difamação* (Portugal) proceedings brought by Álvaro Sobrinho, described in the London claim as an “Angolan banker, businessman and philanthropist”. He brought both criminal and civil proceedings in Portugal, and only a civil case in the UK.

The case *Sobrinho v Impresa*<sup>15</sup>, a libel claim in the High Court of England & Wales, turned on whether a press headline “*Saque no BESA*” should be translated as “Pillaging at BESA” or “Withdrawal from BESA”. In 2014, *Expresso*, a weekly newspaper of reference, published an article alleging that Sobrinho had sanctioned a loan of USD \$5.7 billion to “unknown borrowers and that there was reason to suspect he had fraudulently misappropriated millions of dollars from BESA”<sup>16</sup>. The newspaper was circulated in Portugal in print and available online as subscriber content, in Portuguese<sup>17</sup>.

Translation was so central to this case that the pre-trial judgment opens thus:

Needless to say, the words complained of are in Portuguese. In a libel action like this, based on words published in a foreign language, the claimant must prove not only the publication of the words in that language but also their *true* English translation (pre-trial judgment, §2).

The pre-trial judge Mr Justice Warby first likened “true” translation to “literal” translation, and then placed native speakers on a par with trained experts:

the literal translation or the true translation of the words is usually agreed between the parties with the help of native speakers of the language in question who are fluent in both languages, or experts who have acquired skill through training in the foreign language (pre-trial judgment, §3).

Any evidence of what foreign words mean in English is expert evidence, if it comes from a person who has a basis whether in training or experience sufficient to enable them to give reliable evidence on the issue (pre-trial judgment, §23).

The ‘expert evidence’ in this case was supplied by two individuals, described as “lay witnesses” (2015 judgment, §26). Online searches we carried out to identify the profiles of the persons named in the judgment revealed that one was a translator and the other an

---

<sup>15</sup> *Sobrinho v Impresa Publishing SA* [2015] EWHC 3542 (QB).

<sup>16</sup> <https://globalfreedomofexpression.columbia.edu/cases/sobrinho-v-impresa-publishing/>

<sup>17</sup> It was contended that readers could potentially use Google Translate to read the article in English, although the judge discounted this owing to derisory UK subscriber numbers.

international lawyer. In addition to his ruling on the experts' qualifications and knowledge, the pre-trial judge also rejected a suggestion by the claimant that an expert should be chosen with expertise in the language variant used in Brazil and not the variant used in Portugal, finding that there was no need to differentiate at that stage.

In the judgment handed down in the main proceedings<sup>18</sup>, Mr Justice Dingemans noted that there was overall agreement between the claimant's expert and the defendant's expert on the translation of the *Expresso* article, and "much common ground", apart from the headline; he cited a joint statement by the two 'expert' witnesses to the effect that "the word '*saque*' does not translate perfectly into English" (§30) before reaching his own conclusion as to the "proper" or "correct" translation.

The hearing of a libel case in a jurisdiction whose language is not that of the libel is technically more sensitive – in particular giving rise to translation arguments, and it is conceivable<sup>19</sup> that the claimant brought proceedings in London in the hope of a more favourable outcome than in Portugal – a form of 'libel tourism'<sup>20</sup> or 'forum shopping'.

### **2.2.2. "United States: Israeli Agent targeted by Russian interference investigation" (2019)**

The libel case *Soriano v Le Point*<sup>21</sup> brought in London involves an article published in hard copy and on the website of the leading French news magazine *Le Point*. The subject of the piece is Walter Tzvi Soriano, the claimant. The French words complained of, translated by the claimant who, according to the preliminary judgment, was required

---

<sup>18</sup> *Sobrinho v Impresa Publishing SA* [2016] EWHC 66 (QB) (22 January 2016).

<sup>19</sup> 2016 judgment: "It might have been thought that the most appropriate place to bring these proceedings would have been Portugal given: the language of the article; the fact that the overwhelming majority of the readership was based in Portugal; and given the subject matter of the article" (§34).

<sup>20</sup> "Libel tourism can be broadly described as the phenomenon whereby litigants issue libel claims in inappropriate fora in order to avail themselves of more pro-claimant laws therein" (Larkin 2019: 82).

<sup>21</sup> *Soriano v Societe D'exploitation De L'hebdomadaire Le Point SA & Anor* [2020] EWHC 3121 (QB) (20 November 2020).

by English law to provide a “true and literal translation” in the particulars of claim, read as follows:

The Claimant is a dangerous and unscrupulous secret agent with close connections to Donald Trump and his circle of advisers and the KGB, who knowingly uses illegal and “offensive” information gathering techniques (such as mobile data interception) and was responsible for spying on the Israeli police who were investigating charges against Prime Minister Benjamin Netanyahu (judgment, §10).

The same paragraph was translated thus by the defendant:

The Claimant is a private security and intelligence consultant and there are grounds to investigate whether he has directly or indirectly used surveillance, military methods or data interception technology in his work; whether he was involved in the surveillance of police officers investigating President Netanyahu; and whether he was involved in Russia’s attempt to interfere in the 2016 election in the USA (judgment, §11).

In introducing the expert evidence, the judge notes: “what matters is the natural and ordinary meaning which would be given to the words complained of by a French speaking reader”, and the need to establish “the correct English translation”, tasks in which “[t]o some extent” the experts can assist (§12). He also states: “the experts’ role is limited. I must be alert to see that they do not exceed it” (§12), without further specifying what such boundaries might be<sup>22</sup>. The experts, UK academics, were respectively Professor of Medieval French Studies at Oxford University and Reader in French Translation Studies at Aston University. It is worth noting that this is the only case so far in our research in which we have found a translation studies scholar called upon as one of the expert witnesses.

In this instance, the experts collaborated in the production of a joint report which sets out points of agreement and of disagreement. Having corrected various points in the translation provided by the claimant, the experts’ focus is on distantiating, through the use of “*selon X*” [according to X] and a linguistic strategy specific to French, le “*conditionnel journalistique*” – a conditional tense used to imply that information is not entirely certain, that the author is not the source and

---

<sup>22</sup> The French Court of Cassation has also referred to limiting the role of translation experts (Monjean-Decaudin 2012).

that the author does not take responsibility for the content. In addition, translations of the terms “(*méthodes dites*) ‘*offensives*’” [~offensive=insulting versus offensive=military jargon] and “*relais*” [networks versus middlemen/go-between] are discussed in detail.

The bulk of the judgment is devoted to discussing the parties’ linguistic arguments. The judge weighs up the meaning(s) of words and the correctness of translations, and at §30 provides his own definitive interpretation of what the litigious words meant. In summing up, the judge dismissed the case, finding that the natural and ordinary meaning for a French reader of the words at issue was not that contended by the claimant.

## **2.3. Online translation tool as a disseminator of libel**

### **2.3.1. “The state knows who was taking millions to Switzerland” (2015)**

*Politika* is Serbia’s oldest national daily broadsheet with a reputation for serious reporting<sup>23</sup>, and in 2015 the publisher, as well as its editor and a journalist, faced a misuse of private information and libel case<sup>24</sup> in the High Court of England & Wales brought by Nandi Ahuja, a businessman. Ahuja justified bringing the action before the English courts by arguing that he travelled constantly for his work and that London was the place where he had the closest ties. Those arguments were accepted and libel tourism was discounted by the judge.

Two articles referring to money laundering by an unnamed businessman were the subject of the claim. Circulation was through hard copies in Serbia and neighbouring countries, and worldwide through an openly accessible website. The judgment notes:

While the words published by the Defendants were all written in the Serbian language, what the Claimant complains of is the publication to readers in the English language. He contends that the words in English can be easily read by persons who are using a search engine to search for references to the Claimant and who, when they see results in

---

<sup>23</sup> <https://medialandscapes.org/country/serbia/media/print>.

<sup>24</sup> *Ahuja v Politika Novine I Magazini D.O.O & Ors* [2015] EWHC 3380 (QB) (23 November 2015).

Serbian, click on the icon which sets in motion Google Translate, or an equivalent application, to produce an immediate translation (judgment, §8).

The first article, illustrated with bundles of euro notes and the HSBC logo, described a bank transfer and referred obliquely to a businessman carrying out money laundering to Switzerland from Serbia. The title of the second was translated by the claimant as “The state knows who was taking millions to Switzerland” while its content refers to an unnamed “tycoon”, and includes a reported quote in which the Serbian Prime Minister names Ahuja. The claimant complained both of the release of his private banking information and of the defamatory nature of the articles’ wording.

The defendants’ counsel submitted that Google Translate could “garble the original” and that there might be “differences in the translations produced for each individual reader” (judgment §65). In finding that the claim could be tried on the point of the Google translation, the judge noted that there was a “direct link to the translation application from the *Politika* website” and also that the translations seemed “better, and more consistent with one another” than in another case, without giving any source for his comparison or reasoning for his assessment of translation quality and consistency between the two cases.

### **2.3.2. Libel claim as vendetta (2011)**

An article published on a Norwegian press agency website was the subject of a case<sup>25</sup> in which a former UK solicitor, Farid El Diwany, brought libel proceedings against a Norwegian journalist, Hansen, and a Norwegian police officer, Torill Sorte. In addition, El Diwany sued the Ministry of Justice and the Police of the Kingdom of Norway on the ground that it was vicariously liable for Ms Sorte's conduct as the ultimate employer of Norwegian police officers. The article described highly offensive criminal harassment by El Diwany of Ms Sorte, ensuing from an investigation of another harassment case for which he was convicted by Norwegian courts twice, in 2001 and 2003. The

---

<sup>25</sup> *El Diwany v Hansen & Anor* [2011] EWHC 2077 (QB) (29 July 2011).

harassment followed an investigation of El Diwany that she carried out during the 1990s, relating to the harassment of another woman.

As stated in the claim, “[t]he version of the article actually complained of by the Claimant is in English. The English version has been created by the use of a Google-based web translation service”. Noting that parts of the article “are simply *gibberish and unintelligible and it doesn’t even do that consistently*” (judgment, §61), the judge found that “it would not be rational, reasonable or just to ascribe tortious liability” to the defendants for a Google Translate version of the article (§61). Importantly, she notes that “the use of the service at different times, produces a different combination of words” (§61). Given the garbled nature of the Google translation (reproduced in full in the judgment), a professionally translated version was provided by the defendants as evidence.

El Diwany held that because the Hansen article could be accessed in the UK, it was published there, and it was “only since he discovered the article was available in English on the internet that he has been able to sue in the UK [*sic*] courts; and that the gist of it can be clearly understood even in the Google translation” (§45). He further held that Hansen would know that “the English version is a reasonably foreseeable consequence of Mr Hansen’s placement of the Norwegian article on his website” (§45).

The judge rejected El Diwany’s various arguments, referring, *inter alia*, to the court’s jurisdiction, limitations, and causation, concluding that “it is difficult to characterise the actions here as anything other than an abuse of the process” (§61). On the subject of translation she concludes:

The Claimant’s real complaint of course is said to be about the Google article, and not the original article. But I do not consider there is anything which fixes the Defendants, either Ms Sorte or Mr Hansen for that matter, with liability for the publication of the Google article on the internet. The ‘[translate this page]’ facility is a service provided by Google, and not by the Defendants (§61).

The case thus raises interesting points about relying on the inaccuracy and inconsistency of Google Translate as an argument to avoid liability, about the service’s potential to widen an audience for allegedly libellous content, and its position as a third party distinct from the author of such content.



## **2.4. Improper translation as the crux of a libel case**

### *Denying the Holocaust (2000)*

Translation found itself in the limelight in a highly controversial case heard in London<sup>26</sup> in which the historian David Irving claimed that he had been libelled in a book entitled “*Denying the Holocaust – The Growing Assault on Truth and Memory*”, written by Professor Deborah Lipstadt and published by Penguin Books. In the judge’s words the book accused Irving of “being a Nazi apologist and an admirer of Hitler, who has resorted to the distortion of facts and to the manipulation of documents in support of his contention that the Holocaust did not take place” (judgment, §XIV.1.2). Irving held that the book aspired to ruin his reputation as a historian and he sought damages on that basis. During the libel proceedings, a number of expert witnesses gave extensive evidence to the effect that Irving had deliberately skewed facts<sup>27</sup> through his politically motivated (non-professional) translations.

At the start of the judgment, we find citations of litigious passages from the book, including an event in 1992 when the *Sunday Times* newspaper had hired Irving to translate microfiche plates of Goebbels’ diaries, to shed light on the Final Solution. We note in this regard that Irving was a well-known historian, and not a qualified professional translator. Page 179 of Lipstadt’s book is cited: “[t]here is serious concern in archival circles that he may have significantly damaged the plates when he did so, rendering them of limited use to subsequent researchers” (II.2.4).

Another passage notes that when criticized for this choice of translator, the *Sunday Times* editor Andrew Neil “defended engaging Irving because he was only being used as a ‘transcribing technician’” while an Oxford professor commented that “it was ludicrous for Neil to refer to Irving as a ‘mere technician’” (judgment, §II.2.4). As a parenthesis, readers will recognize the foregoing as a highly typical example of the astounding dichotomic view of translation as a “mere” mechanical exercise, and at the same time with power to alter, even to distort far-reaching factual, historical and legal events.

---

<sup>26</sup> *Irving v. Penguin Books Ltd.*, No. 1996-1-1113, 2000 WL 362478 (Q.B. Apr. 11), appeal denied (Dec. 18, 2000).

<sup>27</sup> See Schneider (2001) on the Irving case and historians’ objectivity.

The book was published in the USA (and only republished in the UK), and was written by an American author. Arguably, in this litigation Irving opted to lodge proceedings in the English courts rather than America because there, “actual malice” would have been required as a test. In the English courts, as the judge noted, “the burden of proving the defence of justification rests upon the publishers”.

In his verdict, the Hon. Mr. Justice Gray found, regarding translation matters:

It is my conclusion that the Defendants are justified in their assertion that Irving has seriously misrepresented Hitler’s views on the Jewish question. He has done so in some instances by misinterpreting and mistranslating documents and in other instances by omitting documents or parts of them (judgment, §XIII.13.31).

An appeal was lodged by Irving, but denied. Having lost the appeal, he faced a costs bill of £2.4 million.

## **2.5. Translated literary works bringing libel to the attention of the libelled party**

### **2.5.1. Alexandre Exquemelin (1685)**

By the 17th century, publishing and the book trade had entered an era of a rapid expansion in Europe, alongside attempts by States and guilds at control and regulation. During this period, successful books could be highly profitable for publishers and printers and, in parallel, translations, sometimes in multiple languages, generated further revenue (e.g., Burke 2007: 7–38).

The case of *Morgan v Malthus* (1685)<sup>28</sup> involves a vibrant ‘bestseller’ of the time, a work entitled *Alexandre Exquemelin*, a memoir of the eponymous adventurer who had served under Sir Henry Morgan – variously described as a pirate, privateer or buccaneer, later the lieutenant governor of Jamaica and judge of the Admiralty Court. In terms of the political climate surrounding the case, it is worth

---

<sup>28</sup> See Gibbs’ 2018 study of the plea roll, held in the National Archives of the UK.

mentioning that it was heard at a time of shifting support and rivalries over colonial interests.

Aware that a book about Morgan would be very popular<sup>29</sup>, two rival printers and publishers – Thomas Malthus and William Crooke – commissioned competing English translations of the work, originally published in Dutch. The availability of the work in translation brought it to the attention of its subject, who spoke only English. Arguably because he had by then become a ‘respectable’ figure in society, Morgan took offence at the way in which he was portrayed. A case was brought against Malthus, and Crooke is likely to have been threatened with similar action, through Morgan’s attorney John Greene, who held that the book was “a certain false, malicious, scandalous and famous libel” (Gibbs 2018).

In Restoration England, the legal concept of “libel” consisted, according to a contemporaneous definition, of “writing or publishing about another person by which his fame or dignity may be prejudiced” (March 1674: 135). While historians disagree as to the outcome, Gibbs (2018) notes that Morgan obtained final damages of £200<sup>30</sup> plus costs, (reduced from a claim of £10,000). The resolution with Crooke is less clear, but may have amounted to £300 or £400.

## **2.5.2. Hemingway in Spain (1977)**

In this case, too, the availability of a work in translation brought it to the attention of its subject. The book was originally entitled *Hemingway Entre la Vida y la Muerte* and was written by Jose Luis Castillo-Puche and published in Spain in 1968. It gave the author’s impressions of Ernest Hemingway during his travels in Spain and Cuba in the 1950s. Written in Spanish, it included unfavourable descriptions of A. E. Hotchner, a companion of Hemingway who had published his own work *Papa Hemingway, A Personal Memoir* in English in the United States in 1966.

---

<sup>29</sup> Morgan has been compared in importance by historians to Sir Francis Drake. A mark of the book’s popularity is that German and Spanish translations were also published.

<sup>30</sup> Using the historical currency converter of the UK National Archives, approximately £23,000 today, or the price of 37 horses.

In 1970, the American publishing house Doubleday purchased English language rights to the Spanish work, and a translation, entitled *Hemingway in Spain*, was published in 1974. Upon publication, Hotchner, who did not speak Spanish and was probably unaware of the work until that time, filed libel proceedings against Castillo-Puche and Doubleday<sup>31</sup>. The plaintiff was required to demonstrate “actual malice” and the case was heard before a jury.

In fact, aware of potential for a libel suit, Doubleday’s editor had contacted Castillo-Puche during the translation process, saying “it seems to our lawyers that it would be a good idea if we would tone down some of your remarks about him” (1975 judgment). The author agreed to this, and the editor worked together with the translator to bowdlerize<sup>32</sup> the text<sup>33</sup>.

As published in 1974, the translation contained six passages which the jury found to be libellous. On appeal, however, the initial award of \$125,000 in punitive damages was reversed, and Doubleday was found not liable as it had not published the alleged libels “with knowledge of falsity or reckless disregard for truth”<sup>34</sup>. Unusually in the dataset of cases that we have examined, the translator was named in the appeal judgment<sup>35</sup>.

## 2.6. Translated literary work held to damage an author’s reputation

### Rachmaninoff (1957)

In a 1957 American case *Seroff v Simon & Schuster*<sup>36</sup>, damage to an author’s reputation was claimed on the basis of an allegedly ‘distorted’

---

<sup>31</sup> *Hotchner v. Castillo-Puche*, 404 F. Supp. 1041 (S.D.N.Y. 1975).

<sup>32</sup> See 3.2.2.

<sup>33</sup> Hence, for example, the original translation “[Hotchner is] dirty and a terrible ass-licker. There’s something phony about him. I wouldn’t sleep in the same room with him.” became once bowdlerized “I don’t really trust him, though”. (appeal judgment, §17 & §18).

<sup>34</sup> *A. E. Hotchner, Plaintiff-appellee, v. Jose Luis Castillo-puche, Defendant, and doubleday & Company, Inc., Defendant-appellant*, 551 F.2d 910 (2d Cir. 1977).

<sup>35</sup> Regarding the identification of translators, see 3.3.

<sup>36</sup> *Seroff v. Simon & Schuster*, 6 Misc. 2d 383, 162 N.Y.S.2d 770, 162 N.Y.2d 770 (NY: Supreme Court, New York 1957).

French translation<sup>37</sup>. The book *Rachmaninoff* is a biography of the composer written by Victor Seroff, an author specialized in such works, and was published by Simon and Schuster. In light of success in the United States, the latter publisher contracted with Editions Robert Laffont to produce a French language version. According to the New York Supreme Court judgment, the author Seroff was a fluent French speaker and upon receipt of the Laffont publication “protested bitterly”, submitting “a list of 134 alleged errors, mistranslations, distortions and changes” (§385).

The judgment notes the “testimony of experts and the submission of various French-English dictionaries” and discusses translation competence and extent of “deviation” from a source text, criticizing literal translation and expounding on “proper” translation (§386). The judge even ponders whether the translator “may have consciously sought to sensationalize and inject pungent language in order to make the book more attractive to a certain segment of the French public” (§386). Seroff held that Simon and Schuster “‘caused’ the distorted French version, and was therefore responsible for the libel thereby produced upon his reputation as an author” (§391). The court found, however, that whatever the arguments involved, the French publisher Laffont was an entirely independent contractor upon whom the book’s rights had been conferred, and thus declined to award any damages against Simon and Schuster.

## **2.7. Literary works held to corrupt society in or through translation**

### **2.7.1. *Les Prospérités du vice* (1831)**

Another type of libel – in respect of the State, seen as the corruption of a society’s morals – was the subject of *X v Cannon* (1831), in which translation acted to demonstrate that a profanity law had been contravened. George Cannon was a London publisher of erotica, and

---

<sup>37</sup> Wirtén notes that “no question during the years leading up to the [1886 Berne Convention on copyright] was as controversial as translation [...as well as], the author’s right to authorize translations of his or her work, and that the United States was “not a signatory to the Convention until 1989” (2020: 351-352).

along with other works, published – in French – the novel by the Marquis de Sade *Les Prospérités du vice*. In order to charge Cannon, the prosecution had to prove the obscenity of the text, and therefore paid for passages from the French to be translated for the jury. The translator was named: “a James Devereux” (McMorran 2016). One juror, Colonel Jones, noted that “the translation was a most literal one: indeed so literal, that it was much worse than the book itself” (McMorran 2017). It is unclear on what basis the colonel felt qualified to make such an observation, or whether he knew French – or had any grasp of translation techniques. The publisher Cannon received a six-month prison sentence and was fined £100. Interestingly, the name of the author Sade was not cited in the case.

This case was heard at a time when English society was starting to deprecate ‘loose morals’ – where “pornography circulated freely and largely unchecked” (Manchester 1981: 45). As the eighteenth century ended, a “systematic attempt to suppress pornography” (Manchester 1981: 45) came in the shape of a *Royal Proclamation, For the Encouragement of Piety and Virtue, and for the Prevention and Punishing of Vice, Profaneness and Immorality*, issued in 1787. After lobbying around the country, in particular by William Wilberforce’s Proclamation Society, it became the 1857 Obscene Publications Act<sup>38</sup>.

### **2.7.2. *Canti della Nuova Resistenza Spagnola* (1962)**

A book entitled *Canti della Nuova Resistenza Spagnola*, consisting of translated transcribed songs of the Spanish resistance against General Franco, led to macro-level consequences with the Italian publisher Einaudi and the authors being accused of criminal offences against a foreign head of state and ‘obscenity’ libel (Fernández 2020). Einaudi was thus pitted against the then Francoist State of Spain. In January 1963, the Spanish newspaper *ABC* reported that its Ministry of Information had described the ‘libel’ (*libelo*) as a series of

---

<sup>38</sup> In a different socio-political context, a more recent Turkish case in 2013 involved a publisher and a translator on trial in Istanbul for corrupting public morals and obscenity over a 1999 translation of the French 1907 novel *Les Onze Mille Verges* by Apollinaire. A press release by PEN International referred to “government censorship in Turkish courts” (<https://pen-international.org/es/print/3087>) – the original French novel was banned in France until 1970.

“blasphemous attacks against catholic religion”, “vile and rude offenses [sic] against Spanish individuals and institutions” and “coarse insults to the Spanish people as a whole” (Fernández 2020). The Spanish government also banned the publisher and authors from entering Spain.

A highly controversial criminal trial was held in Turin<sup>39</sup>, with the two authors and Einaudi accused of *vilipendio*<sup>40</sup>. The defence lawyer Jona stated in a 2010 interview that although the authors were initially sentenced to two months’ imprisonment and a fine of 10,000 lire each (the publisher was acquitted on grounds of lack of criminal intent), and the book seized throughout Italy, as a result of his arguments – supported by a university professor called as a witness – that the offending passages were metaphorical and that such wording could be found throughout revered Italian literature, the decision was reversed by the country’s highest court, the *Corte di Cassazione* – Jona added that the book was then retranslated in France and England. (Ferrari 2013).

### **3. Recurrent topics involving translation in our sample of reputation-related cases**

In the following section we explore a number of topics that emerged recurrently when analyzing our sample of reputation-related cases. We examine the topics individually, although several of the cases have a bearing on more than one topic, and some topics are interrelated. In future studies we intend to investigate whether and to what extent these topics arise in other areas of law.

---

<sup>39</sup> Criminal Court of Turin 26 June (?) 1962; Appealed 26 November 1964; Cassation (undated) (Armano 2014). These dates from secondary sources have as yet not been verified using a primary source by the authors due to lack of access.

<sup>40</sup> For a discussion of this legal concept and related common law concepts see, for example, Rossolillo 1961.

### 3.1. Accepting jurisdiction and accepting foreign language documents

The question of willingness to accept or examine translated and/or foreign-language documents seems to us in some cases bound up with the question of jurisdiction. In others, it can be a question of national policy<sup>41</sup> or judicial practice<sup>42</sup>. As regards choice of jurisdiction by the parties, legal scholars have long been debating the practice known as ‘libel tourism’ – a subset of forum shopping – and the attractiveness of the English courts in particular for this purpose, with its macro-level repercussions for other States. Hartley, for example, paraphrased the words of Lord Denning said with reference to the United States, “*As a moth is drawn to the light, so is a [libel] litigant drawn to [England]*” (2009). Some observers note that this trend might be changing in favour of other fora such as Ireland, Canada, Australia or New Zealand, while others feel it could become stronger still in England (Larkin 2019). Below is a selection of different approaches we have encountered thus far in respect of jurisdiction and foreign language documents.

In a case of a former Russian senator who sued for libel regarding allegations of fabricating evidence, conspiracy to murder, and the bribery and corruption of the prosecutor and judges in criminal proceedings, the English judge found:

I do not consider that the issue of language would pose a significant problem here. English courts are accustomed to dealing with foreign languages. In practice, translation issues are rarely tried, but usually agreed.<sup>43</sup>

In a libel case between two Korean football journalists (see also 3.5), the judge found, somewhat obliquely that:

---

<sup>41</sup> E.g. France, where the longstanding rule was for courts to accept only documents in French (Villers-Cotterêts Order of 25 August 1539), since 2017 softened to concern only procedural documents, thus allowing medical or scientific documents to be submitted in the original language (*Cour de Cassation* judgment No. 15-21176 of 22 September 2016, Order of 5 May 2017 (17/00144) of the *Tribunal de grande instance* of Bobigny).

<sup>42</sup> In Greece the authors have noted a willingness for judges to examine documents directly in English (e.g., in a reputation-related matter, Greek Supreme Court Judgment No. 848/2019, Nomos Legal Databank entry No. 759969).

<sup>43</sup> *Sloutsker v Romanova* [2015] EWHC 545 (QB) (05 March 2015).



potential translation difficulties do not provide a reason for concluding that England and Wales is definitely not clearly the appropriate venue (judgment §65)<sup>44</sup>.

Similarly, in a case of libel concerning an alleged war criminal where the first language of many witnesses was Bengali:

I agree [...] that the need to translate testimony or documents is not relevant: that is a daily fact of life in numerous courts and tribunals in the U.K.<sup>45</sup>.

However, to illustrate that the English courts do not always accept jurisdiction, it is worth inserting here a case management hearing relating not to libel but to the Fundão dam disaster, between two English subsidiaries of the Brazilian parent company and 202,600 individual, corporate and institutional claimants<sup>46</sup>. That judge took a different approach: advising against England as the forum and giving the following justifications. First, regarding testimony most claimants and many potential witnesses spoke Portuguese as their first or only language and would require extensive input from translation/interpreting. Second, “litigation in England would require the translation of a very considerable quantity of documents from Portuguese into English. The costs of translation would be bound to be very high and the delays generated significant” (judgment, §110). He further emphasized the dangers of mistranslation; and the difficulties of applying Brazilian law<sup>47</sup>.

In similar fashion, in a defamation action involving private equity<sup>48</sup>, the Delaware Superior Court expressed its reticence:

When language barriers require translation for evidence or witnesses and an alternative appropriate forum is available, Delaware courts have found this factor to weigh in favor of a stay. [...] Considering the

---

<sup>44</sup> *Kim v Lee* (Rev 1) [2021] EWHC 231 (QB) (09 February 2021).

<sup>45</sup> *Mueen-Uddin v Secretary of State for the Home Department* [2021] EWHC 3026 (QB) (15 November 2021).

<sup>46</sup> *Município De Mariana & Ors v BHP Group Plc & Anor* (Rev 1) [2020] EWHC 2930 (TCC) (09 November 2020).

<sup>47</sup> e.g., “If the expert evidence deployed for the purposes of this hearing, which sprawls dispiritingly over 600 pages of reports (not counting appendices), is anything to go by, then the chances of complete agreement between the parties as to what the law of Brazil might be in any given circumstances are remote indeed.” (judgment §113).

<sup>48</sup> *Zilberstein v. Frankenstein*, Del: Superior Court 2021.

potential language barrier, Israel is the more appropriate forum (Memorandum Opinion, p. 22).

The Supreme Court of Western Australia stresses that “[r]eal case management considerations do loom large once such foreign evidence is foreshadowed at a defamation trial” and expresses its concern that the “attempted invocation of foreign publications, [...] might rapidly escalate in terms of increasing significantly the dimensions and magnitude of a trial, not to mention escalating the expense associated with a need for overseas witnesses, translators or the like”<sup>49</sup>.

Furthermore, regarding the acceptance or refusal of foreign documents, cases may also be dismissed on procedural grounds, either due to a lack of translation or to a failure to certify a translation. The following are but a few examples from the United States of America. In an extensive libel case with applications to several jurisdictions, claiming damages of between USD 155 million and 267 million<sup>50</sup>, the Court of Appeals of California found “In any event, we denied the request for judicial notice, because, among other things, it asks the court to consider uncertified translations and hearsay evidence.” In an anti-SLAPP [strategic lawsuit against public participation] case<sup>51</sup>, the appeal court notes regarding the underlying allegedly libellous statements that the trial court had found “it could not read the articles absent a translation”. The New York County Supreme Court dismissed a libel claim regarding defamatory blog postings and reviews on blog websites owned by Google<sup>52</sup>, because “the second amended complaint was not, as required by CPLR 2102(b), accompanied by an affidavit of the translator who transcribed the blog posts from Korean to English”, and the defendant also argued that the affidavit was insufficient because the “certification of accuracy was not notarized”<sup>53</sup>.

---

<sup>49</sup> *Wong v Aripin*, (2011) Aust Torts Reports §82-091, Supreme Court of Western Australia, 22 July 2011.

<sup>50</sup> *Claassen v. Kuhn*, Cal: Court of Appeal, 1st Appellate Dist., 2nd Div. 2015.

<sup>51</sup> *Nguyen v. Do*, Cal: Court of Appeal, 3rd Appellate Dist. 2019.

<sup>52</sup> *Chung v. Google, Inc.*, 2019 NY Slip Op 31418 - NY: Supreme Court 2019.

<sup>53</sup> The case cites as authority *501 Fifth Ave. Co. LLC v Alvona LLC*, 110 AD3d 494, 494 [1st Dept 2013] where the court declined to consider an English translation absent an affidavit from the translator.

### 3.2. Debate over translation techniques

The technical (and commercial) practice of translation is little regulated in general<sup>54</sup>, and the same applies to translation for the courts. For example, “[o]fficial translation services are organised differently in the Member States of the European Union with very different professional frameworks (heterogeneous systems and practices)”, where ‘official’ translation is an umbrella term for translations to be used by the authorities, whether courts or other bodies<sup>55</sup>. In the US, as Wahler notes, “there is no federal law establishing the qualifications of translators of written documents” (2018: 110–111). There exist some international standards, but they do not currently offer insights or recommendations on translation techniques<sup>56</sup>. Regrettably, a rigorous comparison between rules and legislation governing translation practice has not been achieved to date<sup>57</sup>. Incidentally, a commercial translation contract may occasionally include obligations specifying the techniques to be employed. A so far unique case in Switzerland found against a client for not supplying a translator with technical specifications (Hammond 1995). The following sections sketch out certain recurrent subjects of debate on translation techniques in the court cases we have analyzed so far. Some even include court rulings on the technical performance of translation. However, it should be remembered that these are not statistically representative in any way.

---

<sup>54</sup> Except for obligations on the *provision* of a translation (some of which also relate to interpreting), at national and supranational levels. An exception is the study by Somssich et al. (2012). There are recent moves by courts concerning translation *costs* – e.g., in the United States, *Taniguchi v. Kan Pacific Saipan, Ltd.*, 132 S. Ct. 1997—US Supreme Court 2012, and in England & Wales *R (Translation of Documents in Proceedings)* [2015] EWFC B112.

<sup>55</sup> European e-Justice portal of the European Commission, consulted 24 January 2022.

<sup>56</sup> e.g., ISO 17100:2015 on translation services, ISO 20771:2020 on legal translation, ISO 11669:2012 on translation projects, currently being revised, DIN 2345 on translation contracts.

<sup>57</sup> Such studies as there are often include gaps where countries either fail to reply at all or provide one-line responses. See, for example, European Union Agency for Fundamental Rights report <https://fra.europa.eu/en/publication/2016/rights-suspected-and-accused-persons-across-eu-translation-interpretation-and>, and European Commission [https://e-justice.europa.eu/content\\_find\\_a\\_legal\\_translator\\_or\\_an\\_interpreter-116-en.do](https://e-justice.europa.eu/content_find_a_legal_translator_or_an_interpreter-116-en.do).

### 3.2.1. Literal translation

Below we offer a spectrum of views on the matter expressed by courts, from the cases described in Section 2 as well as some further examples from our wider subset of reputation-related cases. They range from literal translation being asserted as the only option to literal translation being slated by the judge.

In France both approaches can be envisaged in different circumstances. The highest court for civil and criminal matters, the *Cour de Cassation*, has stipulated that translations submitted in the ordinary way should render the ‘literal’ meaning of a text, which, it states, should be distinguished from an *expertise* [expert appraisal] of a translation, which gives an appreciation or opinion of the technical nature of the text (Monjean-Decaudin 2012: 226, author’s translation).

The European Court of Human Rights has expressed a view on literality:

The applicant submitted that the domestic courts had *utterly twisted his words* written in plain English, *maybe because they had translated them literally* into Maltese.<sup>58</sup>

From our data so far, it seems that common law courts are divided, even in the same legal order. For example, in England & Wales:

Mr Justice Warby ordered that preliminary issues be tried in this first trial of this matter limited to the following: (1) the publication of the words complained of in Urdu; (2) the *literal translation of the words complained of into English*; [...]<sup>59</sup>

the *literal translation or the true translation* of the words is usually agreed between the parties (*Sobrinho*, see 2.2.1.).

while another judge, in discussing an English translation from Arabic of an allegedly libellous newspaper editorial found:

---

<sup>58</sup> *John Anthony Mizzi v. Malta*, EctHR.

<sup>59</sup> *Shakil-Ur-Rahman v Ary Network Ltd & Anor* [2015] EWHC 2917 (QB) (27 November 2015).

*Juliette Scott, John Anthony O’Shea: Translation in Libel Cases...*

a court should not be too analytical or too literal in considering the words used<sup>60</sup>

In similar fashion, in the United States different judges take different approaches.

A too literal translation would be avoided by any competent translator” (Rachmaninoff judgment, see 2.6.).

Whilst in a domain name infringement case in which Alitalia alleged the “tarnishing” of its reputation and image,<sup>61</sup> literal translation was the grounds for the case:

Indeed, Alitalia claims that the word “casinó” [*sic*] means “brothel,” so that a literal translation of “casino alitalia” is “alitalia’s brothel.” Thus, argues Alitalia, the site appears in the minds of consumers familiar with the Italian language to offer the services of a brothel associated or affiliated with Alitalia. In this regard, plaintiff contends, the website irreparably harms, tarnishes, and dilutes the goodwill, reputation, and image of the Alitalia mark. (judgment §342).

In Australia, literal translation may be viewed as a condition for acceptance by the court:

The following is a *true and literal translation* of the Defamatory Publication. (Supreme Court of Western Australia<sup>62</sup>).

Alternatively, it is seen as something to be avoided. Robert French, a former Chief Justice of the High Court of Australia, emphasizes that the literal approach impedes translation “to the extent that it disables the court from an optimal comprehension of what the party or witness is seeking to communicate” (2015).

Whereas at the higher echelons of the Kenyan court system, not only is literal translation required but failure to provide such a translation raises a procedural question:

---

<sup>60</sup> *Arab News Network & Anor v Al Khazen & Anor* [2001] EWCA Civ 118 (2 February 2001).

<sup>61</sup> *Alitalia-Linee Aeree Italiane v. Casinoalitalia*. Com, 128 F. Supp. 2d 340 – Dist. Court, ED Virginia 2001.

<sup>62</sup> *Wong v Aripin* (2011: 49).

The learned Judge disposed of the above issues by holding that the failure by the appellant to present the English literal translation certificate for the words complained of was fatal to his claim (Court of Appeal at Nairobi<sup>63</sup>).

While certain common law judges champion, advocate or espouse literal translation, it is an interesting paradox that one of the main principles used as a reference by English judges in libel cases is: “The meaning of words is often a matter of subtlety, going well-beyond what they literally say”<sup>64</sup>. In the same vein, tense debate over literal interpretation or construal of the law has a long history (Plato; Voltaire; Montesquieu; Baaij 2012 on the case law 1960-2010 of the Court of Justice of the European Union; and on the American courts Solan 2012; and Scalia and Garner 2012).

Debate between literal and ‘free’ translation is long, voluble and extensive (Cicero, 46 BCE/1960 CE: 364, and see for example Baker 1992; Newmark 1988; Venuti 1995; Bassnett 2002). In addition to being a well-worn argument in translation studies as a whole, it has also been explored by legal translation studies (Šarčević 2000; Cao 2007; Gémár, e.g. 2014; Scott 2018). Whilst comparative law scholars tend to favour literal approaches, the official guide for multilingual lawmakers at the European Union deprecates literal translations (Strandvik 2014), and – as emphasized by Gémár – meaning in legal translation settings “is determined by the context, not only of the words of a text, but also by the circumstances and facts that produced it – which can vary enormously” (2016a: 449, author’s translation). Moreover, as Gémár further notes, legal translators must not only take into account the words of a text, but also the notions and concepts that they convey” (2016b: 156, author’s translation). Hence the ‘requirement’ for literal translations expressed by certain common law judges, whose ‘preferences’ and findings establish precedent and thus take on legal authority, is in our opinion a matter of grave concern.

---

<sup>63</sup> Civil Appeal No. 286 of 2016 *Raphael Lukale v Elizabeth Mayabi & Another* [2018] eKLR (slander).

<sup>64</sup> per WarbyJ in *Rufus v Elliot* [2015] EWHC 807 (QB) at [21].

### **3.2.2. Skewing**

The extensive body of academic translation studies literature on distortions in the technical performance of translation relates in the main to the intentional or unwitting skewing of information, meaning or style, and to ideological skewing, where ‘skewing’ gives rise to differences or ‘shifts’ between the source and target texts (e.g., Catford 1965; Munday 1998; Baker 1999).

One example is bowdlerization. The Oxford English Dictionary defines bowdlerization<sup>65</sup> as follows: “[t]o expurgate (a book or writing), by omitting or modifying words or passages considered indelicate or offensive”. Where this is carried out by a translator without their having been given instructions to do so, it may be seen as an overstepping of the role, improper discharge of duties, or of dissension. On the other hand, when carried out at the behest of a publisher, for example, or even in consultation with an author, in order to adapt a text to other, different cultural values in the target culture, it may be entirely proper – indeed required – conduct.

Venuti (1995) points to the bowdlerization of literary texts due to moral conservatism. For instance, in America George B. Ives produced a ‘fig-leaf’ translation<sup>66</sup> of Michel de Montaigne’s essays (1925). On the other hand, as we noted in Section 2.5.2, *Hemingway in Spain* was bowdlerized in a collaborative attempt by the publisher Doubleday, the author, and the editor to avoid libel proceedings. In the 1977 appeal judgment the court found:

Appellee contends that Doubleday should be liable simply because it knowingly published a bowdlerized version of Hemingway’s alleged statement. We disagree. [...] the change did not increase the defamatory impact or alter the substantive content of Hemingway’s statement about Hotchner. If Doubleday could not have been liable for publishing the uncut version, it cannot be liable for deciding to make the passage less offensive to Hotchner (§914).

Whilst bowdlerization through history has been discussed extensively with regard to publishing, our interest in the present day is

---

<sup>65</sup> <https://www.oed.com/viewdictionaryentry/Entry/22199> The etymology of the word itself comes from Thomas Bowdler’s expurgated edition of Shakespeare (1818).

<sup>66</sup> referring to the practice of covering the genitalia of classical statues with fig leaves

focused rather on the translator's contractual obligations and legal implications.

In *Seroff v Simon & Schuster* (see 2.6), we saw that an allegedly 'distorted' French translation was the very basis of the claim. The author described the printed French book as a "complete distortion of my English version". At the start of the Supreme Court judgment, after referring briefly to the complexities of the translation endeavour, the judge deems, apparently from his own knowledge or experience and without citing any authority or references, that in a "proper translation, the translator, however, must be content with his role and not attempt to rewrite, revise or alter the ideas, mood or style of the original". The question is also raised as to whether the translator might have adapted the language for the French reader. However, the matter of whether changes were instigated by the translator or made upon instructions from the French publisher Laffont is not mentioned.

Skewing and distortion were again at the heart of the case in *Irving v. Penguin Books Ltd.* (see 2.4) brought by the now discredited historian Irving<sup>67</sup> alleging that he had been libelled by Professor D. Lipstadt in her work entitled *Denying the Holocaust*. In summing up the High Court case, the Hon. Mr. Justice Gray stated that "[m]uch of the argument revolved around questions of translation" (judgment, §13.28). Several examples of distortions are listed in the judgment, of which we reproduce only a few below:

Evans<sup>68</sup> claims that the cumulative effect of the mistranslations and omissions in Irving's account give the false impression that Hitler merely ordered the police [...] (§5.43).

But, said Evans, Irving misconstrues and mistranslates the record of what Hitler then said (§5.96).

---

<sup>67</sup> In 2017, University College London published the following: "Catalogue records for all copies of Irving's books held at UCL will have the subject heading 'Holocaust denial literature' added where appropriate; for books that are not specifically about the Holocaust, we will use the sub-heading 'Historiography', e.g. Churchill, Winston, 1874-1965 – Historiography. Additionally we believe, following informal consultation with other research libraries across the UK, that this position is aligned with a sector approach." <https://www.ucl.ac.uk/library/news/2017/aug/statement-david-irving-books> (consulted 27/1/2022).

<sup>68</sup> Expert evidence was given by 5 experts for the defence, including Professor Richard Evans, the then Professor of Modern History at the University of Cambridge, described in the judgment as the writer of "many historical works about Germany".



*Juliette Scott, John Anthony O'Shea: Translation in Libel Cases...*

The Defendants accuse Irving of perverse and selective quotation and deliberate mistranslation in a passage at p377 of Goebbels which purports to give an account of an occasion [...] (§5.125).

Irving totally disagreed with the suggestion put to him that he was deliberately using a mistranslation in order to exculpate Hitler (§5.143).

Irving's translations also deliberately glossed over euphemism and camouflage in the original German texts, according to the experts and as reported by the judge:

Irving translates *abschaffen* as 'to remove', which the Defendants allege misrepresents the true significance of the note [...] to remove the highly significant contrast between their treatment and that awaiting the deported French Jews (§5.196).

In conclusion, the judge found that:

the Defendants are justified in their assertion that Irving has seriously misrepresented Hitler's views on the Jewish question. He has done so in some instances by misinterpreting and mistranslating documents and in other instances by omitting documents or parts of them (§13.31).

From our perspective, looking at evidence on technical points concerning translation performance, and especially given the extent of evidence (expert reports totalling more than 2,000 pages) and damages at stake in this case, we are puzzled as to why no translation scholar was called as an expert witness.

We posit that further research into cases pertaining to allegations of skewing, along with cases involving literal translation, could provide substance to educate lawyers and judges on how and to what extent, from an evidentiary point of view, legal translation (using Engberg's wider definition of the latter) – whether expert or non-expert – can significantly affect case outcomes and why diligence is crucial in that regard.

### 3.3. (Not) identifying the translation ‘maker’

Recurrently, across our whole dataset of court cases<sup>69</sup>, we note that the makers of translations are as a rule not identified – whether they be individual professional translators, agencies or lay translators. Even in literary circles, translators are rarely named on book covers – sparking a movement which culminated on the occasion of International Translation Day<sup>70</sup> 2021 in an open letter hosted by the Society of Authors which also promoted the hashtag “#TranslatorsOnTheCover”<sup>71</sup>, specifying in particular:

[...] From now on we will be asking, in our contracts and communications, that our publishers ensure, whenever our work is translated, that the name of the translator appears on the front cover (2021).

In judgments pertaining to translation we see expert witnesses named when they are academics, but rarely is the translator named – the judge limiting themselves to “a translation” or “a [language] translation” or “the Claimant’s(s’)/Defendant’s(s’) translation(s)”, or even “Parties have agreed a translation”. An exception to this trend can be found in *Hemingway*:

Doubleday proceeded to acquire the English-language rights to the book from Ediciones Destino and to engage an experienced translator, Helen Lane, for the translation.

In editing *Lane*’s translation [...] (1977 judgment, see 2.5.2.).

There is thus little opportunity for traceability, or for researchers – and indeed lawyers – to examine the professional qualifications of the translator, or, more importantly, the conditions under which the translation was performed<sup>72</sup>. In the legal translation

---

<sup>69</sup> Including other settings such as intellectual property, procedural, criminal (Scott and O’Shea 2021a), medical (Scott and O’Shea 2021b), business, financial and economic risk (Scott and O’Shea 2021c).

<sup>70</sup> United Nations Resolution 71/288 of 24 May 2017.

<sup>71</sup> <https://www2.societyofauthors.org/translators-on-the-cover/>

<sup>72</sup> For extensive examples of insufficient times allowed for legal translations, as well as woeful market practices such as lack of necessary contextual and reference material,

field, Scott has advocated the ‘indelible marking’ of translations – on the document itself – with essential information such as the purpose for which the translation was briefed and performed, and/or its status (legally binding, information purposes, etc.), as well as the date and name of the translator (2019: 100-101; 177-178).

Interestingly, it seems that an electronic system or software that is the ‘maker’ of a translation is more likely to be identified than a human translator. In the libel cases we have examined thus far, the vast majority involving machine translation mention Google Translate by name, others referring to an online web translator or browser-based translator.

From our overall dataset so far, lay translators do appear to be identified marginally more often than professionals – particularly if they have a close link to the parties in the case – such as family members<sup>73</sup>. In a libel case brought by a Russian businessman against a Russian journalist<sup>74</sup> – a lay translator was used because of an alleged lack of funds to pay for a professional translation.

I have had to rely on *my husband* [...] to translate many of the email communications and documents I have received in relation to my case. [...] Furthermore, due to my financial position, I have also been unable to afford translators to work on my case. [...] I am unable to ascertain my legal position from these documents [...] due to language issues, my lack of legal representation and my lack of translation resources (judgment, §33).

In another case<sup>75</sup>, a civil suit including claims for libel following criminal charges of sexual abuse:

Kefalas and her father texted one another in Greek. The English translation produced in discovery, and relied on by both parties in their summary judgment papers, was prepared by defendant and her father. [...] At oral argument, both parties stipulated to the accuracy of the translation (§IV. [7]).

---

splitting texts without ensuring consistency, and failures by intermediaries to pass on translators’ queries, see Scott 2019, sections 5.5 and 5.6).

<sup>73</sup> *Mazgani v. Moda*, Cal: Court of Appeal, 2nd Appellate Dist., 4th Div. 2020.

<sup>74</sup> *Sloutsker v Romanova* (Rev 1) [2015] EWHC 2053 (QB) (16 July 2015).

<sup>75</sup> *Thomsen v. Kefalas*, Dist. Court, SD New York 2018.

In passing we note that it is surprising the judge felt it permissible to allow lay translators to attest to the accuracy of a translation, especially one performed by the defendants themselves.

### 3.4. Online translation tools

#### 3.4.1. Reliability of online translation tools

A recurrent point raised by courts, lawyers and parties in the cases we have examined is doubt as to the accuracy of a translation<sup>76</sup>. Of equal concern is the fact that, at the current state-of-the-art, online translation tools may generate different translations of the same source text each time a request is entered, thus rendering them diachronically inconsistent. Individual words or expressions may also be rendered inconsistently upon the same translation request. Below are two examples taken from the cases discussed in this paper:

the Google Translate application can garble the original (and in fact did so in this case in relation to the Disclaimer), and there may be differences in the translations produced for each individual reader (*Ahuja*, see 2.3.1.).

simply gibberish and unintelligible and it doesn't even do that consistently; [u]se of the service at different times, produces a different combination of words (*El Diwany*, see 2.3.2.).

In an American defamation case<sup>77</sup> brought following a negative Yelp.com review and subsequent legal action, plaintiffs moved to hold the defendant in civil and criminal contempt of court for commenting on the case, including in a publication in Korean. The judgment found that: “whether it is true or not cannot be determined based on a Google translation” (at footnote 2), making reference to Rule 2101 of the Civil Practice Law and Rules on the form of papers submitted to court.

---

<sup>76</sup> In this regard, an empirical study of neural machine translation highlights, for example, a specific error with potentially far-reaching consequences in which “The *trial court enjoined the violence* but specifically exempted peaceful picketing from the scope of the injunction” is translated into an Indian language, Kannada, as “The *trial court ordered the violence* but exempted peaceful picketing from jurisdiction” (Prabhu 2021).

<sup>77</sup> *Great Wall Med. PC v. Levine*, 2018 NY Slip Op 31842 - NY: Supreme Court 2018.

### **3.4.2. Access to libel through online translation tools**

On a related point, we have encountered a number of cases in which Google Translate is held by parties to provide access to libellous content<sup>78</sup>. For example, in *Ahuja* (2.3.1), the claimant complains that the words at issue may be read by English speakers:

who are using a search engine to search for references to the Claimant and who, when they see results in Serbian, click on the icon which sets in motion Google Translate, or an equivalent application, to produce an immediate translation.

In *Sobrinho* (2.2.1), the claimant “pleaded that readers might read the website in English using Google translate or a similar service” (§67). There seems to be an increasing number of cases using similar arguments. In a defamation case involving the current Speaker of the Tunisian Parliament offending words were held to be “readable [...] potentially, by others who used a means of translation (whether through a human, or electronic such as by Google online)”<sup>79</sup>. In a micro-level libel case with macro-level implications, involving alleged bribery and corruption of judges in Italy and the trading of oil in breach of international sanctions<sup>80</sup>, the judgment notes that “the serious harm caused or likely to be caused by the publication of the articles derives from [...] the ability of non-Italian readers to use automated translation software available online” (§18).

### **3.4.3. Republication of libel in other languages**

In a further development in this line of cases involving machine translation as a ‘gateway’ to libel, there seem to be links between the

---

<sup>78</sup> The critical issues of lack of secrecy (Wołoszyk 2021; Kotarska and Wołoszyk 2021) and loss of ownership (Blake 2015) of data entered into online translation tools have hardly been broached by the courts.

<sup>79</sup> *Ghannouchi v Middle East Online Ltd & Anor* [2020] EWHC 1992 (QB) (23 July 2020).

<sup>80</sup> *Napag Trading Ltd & Ors v Gedi Gruppo Editoriale SPA & Anor* [2020] EWHC 3034 (QB) (13 November 2020).

concept of “republiation” and machine-translated content<sup>81</sup>. For example, an English case involving a high-net-worth individual<sup>82</sup> related to the allegedly libellous republishing of an article on a Baghdad-based website, in what appeared to be “a variety of pidgin English translation of the first article, suggestive of a computer-generated translation into another language and then back into English” (§155). The potential harm of this was challenged on the grounds that “the articles said to have been republished were barely comprehensible and would be seen by any English reader as unreliable nonsense” (§156).

A more elaborated approach was taken in a case heard before the Ontario Superior Court of Justice<sup>83</sup>, where the judge dismissed a defamation action relating to an English translation of an article posted on a Chinese-language website, finding that:

an online publisher that provides a free widget that allows visitors to generate instantaneous, automated translations cannot be said to have ‘published’ the translated text and therefore cannot be held liable for statements contained in such translations (judgment §3).

She also stated that the translation was “rife with grammatical and typographical errors and inconsistencies” and that therefore she was “not satisfied that the widget-translated article is a reliable translation of the original Chinese article” (§24). In finding that the article had not been republished, the judge considered at §23 of the judgment, *inter alia*, that:

- a) The defendant did not take any positive action to post the translated article;
- b) The widget was created by a third party and was offered to visitors as a free, independent, service;
- c) The defendant did not have control over the widget insofar as it could not change its underlying translation algorithm and could not review or

---

<sup>81</sup> We posit that this link might also arise with human-translated content – see *Perlman v. Vox Media, Inc.*, Del: Court of Chancery 2015, in which it is unclear whether the Spanish translation was performed by a person or a translation tool.

<sup>82</sup> *Lisle-Mainwaring v Associated Newspapers Ltd & Anor* [2017] EWHC 543 (QB) (17 March 2017).

<sup>83</sup> *Shanthakumar v. WST Media Group Inc.*, 2021 ONSC 2802.

change the translated article before it was automatically displayed to the visitor; [...]

f) The defendant did not take any responsibility for or make any warranties regarding the widget or the translated article’s accuracy; and

g) A reasonable person would know that the translated article was not a substitute for reading the article in its original language or obtaining an official translation.

The above list could be seen as a useful summary of issues that are likely to be critical and potentially litigated in coming years. It is perhaps unsurprising that a judge in Canada – a country with more mature experience of translation – could provide such an incisive analysis.

In America, courts do not seem to have a uniform approach: some deeming that a statement on a website is not republished unless materially changed or supplemented, or the website directed to new readers; and others finding that a hyperlink, alone, does not constitute a republication<sup>84</sup>. We have not yet identified a definitive position on cases where translation is involved: in such cases new readers and material change will clearly be key matters, as will the issue of the hyperlink – for example in the form of self-executing or user-activated Google Translate functionalities.

Regarding another facet of republication, entirely new grounds for defamation litigation involving translation may be imminent, and that is the subject of emoji translation. A 2020 case pertaining to alleged harassment following insulting exchanges<sup>85</sup>, heard at the Supreme Court of Colorado in the wake of a school shooting, saw the judge expressing concerns:

The chance of meaning being lost in translation is heightened by the potential for online speech to be read far outside its original context. These days, one needs no more than a whim and a smartphone to broadcast to a massive audience (judgment, §49).

---

<sup>84</sup> *Pelman v. Vox Media, Inc.*, Del: Court of Chancery 2015.

<sup>85</sup> *People in Interest of RD*, 464 P. 3d 717 – Colo: Supreme Court 2020.

### 3.4.4. Use of online translation tools by judges and courts themselves

Another topic we would like to highlight is judges advocating or referring to the use of online translation in order to examine evidence. Referring to a large quantity of court documents in Hebrew to be translated in around 48 hours in a case involving, *inter alia*, libel and relating to internet publications and social media postings, an English judge pointed out “[t]his material could have been translated very speedily using Google Translate, if not necessarily with 100% accuracy”<sup>86</sup>. We find it astounding that a judge would take linguistic accuracy so lightly given that words are so central to law.

In what might be termed a ‘counter-libel’ case<sup>87</sup>, a Dr Jang brought libel and defamation action against a consortium formed to establish an outpost of a Vermont independent school on an island in South Korea that had previously brought civil and criminal proceedings against Dr Jang for “misrepresentations and libelous statements” (judgment, §J) about the project. After describing various acrimonious exchanges between the parties over two years, the judgment refers to a key article in the case published in the *Boston Korean* newspaper:

*As interpreted by Google Translate, [...], the articles questioned the business relationship between the Academy and KDC, the business structure of KDC, and the academic qualifications of both St. Johnsbury Academy and SJA-Jeju. [...] Neither article named Dr. Jang (judgment, §H).*

The judgment gives no explanation as to why the District Court deemed that an online translation of the Korean could be relied on as an ‘interpretation’ of significant evidence.

A libel case heard by the New York District Court concerned an article published on a news website<sup>88</sup>. The article’s subject was a British news agency “which ‘provid[es] news from non-English-

---

<sup>86</sup> *Soriano v Forensic News LLC & Ors* [2021] EWHC 56 (QB) (15 January 2021).

<sup>87</sup> *Soojung Jang v. Trustees of St. Johnsbury Academy*, 331 F. Supp. 3d 312 – Dist. Court, D. Vermont 2018, claiming \$500,000 of future losses, special damages of \$115,000 in lost research funds, as well as professional damage and extreme emotional distress.

<sup>88</sup> *Leidig v. BuzzFeed, Inc.*, 371 F. Supp. 3d 134 - Dist. Court, SD New York 2019. \$5,000,000 in damages were sought.



language countries’ to third-party media services in Britain and elsewhere” and it concluded that the plaintiffs were the “largest purveyors of [fake news] articles in the world” (judgment, §I.A). A witness statement provides an example from a Russian media outlet, the translation of which is deprecated by the court:

That example is accompanied by *an unauthenticated machine translation*, which does not include any of the critical details the Article claims [the plaintiffs] made up (judgment, §D).

The judgment does not specify what ‘unauthenticated’ might signify with regard to an automated translation or how this might be remedied.

We note more generally across our whole dataset, including in areas of law other than libel, that the legal press have widely reported English judges typing text into Google Translate to obtain an immediate translation<sup>89</sup> where no court interpreter is available<sup>90,91</sup>. Google Translate is also being used by some courts to translate their website content. For example, the Greek Supreme Court website has the Google Translate API (application programming interface) integrated into the directory of court rulings<sup>92</sup>. In the current climate of many governments and institutions, including the judiciary, rushing headlong into digital channels, including translation, we believe that the number of cases relating in various ways to online automated translation provision may well rise exponentially, and could have significant impacts both at meso and macro levels.

---

<sup>89</sup> On a related point, an extensively reported America landmark ruling *USA v. Cruz-Zamora* involved a police officer typing his request for consent into his mobile phone app, in which the court found “it is not reasonable for an officer to use and rely on Google Translate to obtain consent to a warrantless search, especially when an officer has other options for more reliable translations” *US v. Cruz-Zamora*, 318 F. Supp. 3d 1264 – Dist. Court, D. Kansas 2018.

<sup>90</sup> e.g., <https://www.thelawyeromag.com/au/news/general/uk-judge-uses-google-translate-in-pre-trial-hearing/203152>, <https://www.lawgazette.co.uk/law/blame-game-begins-as-google-translate-stands-in-for-court-interpreter/5062426.article>, <https://www.thetimes.co.uk/article/court-turns-to-google-translate-in-case-of-golden-wok-takeaway-and-redcar-and-cleveland-council-6qmq9kwnw>.

<sup>91</sup> A further concern is that Google Translate may be being employed by lawyers and process servers for procedural steps such as serving notice.

<sup>92</sup> Other examples of lower courts: US Bankruptcy Court Wisconsin offers Spanish, German and Hmong through Google Translate: <https://www.wiwb.uscourts.gov/nodeblock/google-translate>; Superior Court of California San Diego County “court’s website can be viewed in over 100 languages using the Google Translate icon located in the upper right-hand corner of the webpage”.

To sum up this section, we turn to Wahler, whose comments about lawyers we feel could apply equally to judges:

Since lawyers are both unlikely to understand the intricacies of legal translation and unable to personally verify the accuracy of the translations they rely upon, potential exists for blind reliance on neural translation systems – and surprise litigation when a translation error does finally surface (2018: 139).

Especially in the area of libel, where the very substance and crux of the case inevitably involve analyzing words and their meaning, we posit that the risks of automated translation bear very close scrutiny.

### 3.5. Competing translations

We define ‘competing translations’ as two or more translations produced by different translators (whether human – lay or professional – or machine). In publishing, works translated by different translators may be competing for readership (such as *Exquemelin*, 2.5.1), or an author with knowledge of a certain language may contest a translation of their work and proffer an alternative (such as *Rachmaninoff*, 2.6). In legal settings, such translations may be submitted by claimants and defendants initially in evidence, or produced by the parties’ appointed experts. The translations can then be pitted against each other in court for the judge’s appreciation or that of the jury in certain jurisdictions. Our conception of competing translations thus has an underlying adversarial element.

In *Dunn v Gannett*, as we saw in 2.1, the case focused on whether the word “*cerdos*” should be translated by “pigs” or by “litterbug/litterer”. In the end no choice needed to be made, since the Appeal Court decided that only the Spanish word would be evaluated and not its translation. The English judge in *Sobrinho*, however, took the view that a ‘literal’ or ‘true’ translation into English of the Portuguese words at issue “*Saque no BESA*” was required in order for him to decide the case – as to whether the words should be translated as “Pillaging at [the bank]” (as the claimant held) or “Withdrawal from [the bank]” (according to the defendant).

In an American case<sup>93</sup>, a trial court instructed the jury to choose between competing translations of disputed Farsi words displayed on a banner outside a woman’s business which were argued to mean either that the libelled party was “a prostitute” or alternatively “a corrupt woman”. Two court interpreters and a third “interpreter/translator” were called respectively as expert witnesses and as a witness to testify as to meaning.

Other cases, however, pertain to larger amounts of text than a single word or phrase. For example, the crux of *Soriano* (2.2.2) was a litigious paragraph. The judgment in an English libel case between two Korean journalists relating to eight social media posts<sup>94</sup> contains, for only two of the publications and thus only a quarter of the litigious text, up to three different translations for each item pleaded, one provided in the particulars of claim, one in the defence, and one in evidence, covering 17 pages. In *Irving v Penguin Books* (2.4) the 180-page judgment discusses a host of competing translations which represent only a fraction of the text examined by the numerous expert witnesses for each of the two adverse parties.

### **3.6. Whether the original or the translation is evaluated by the court**

In the United States, a leading authority on foreign language in the area of defamation is *Dunn v Gannett* (2.1) whereby the legal standard must be applied to the libellous words in the original language – in that case Spanish. Whereas many other courts examine a translation of the libellous words originally written to ascertain whether libel has occurred. In a third scenario, such as in *Ahuja* (2.3.1), the libellous words are not those originally written, but a translation: “[w]hile the words published by the Defendants were all written in the Serbian language, what the Claimant complains of is the publication to readers in the English language”.

---

<sup>93</sup> *Mazgani v. Moda*, Cal: Court of Appeal, 2nd Appellate Dist., 4th Div. 2020, at footnote 73. Amounts at stake were \$30,000 in general damages for pain and suffering, \$20,000 in special damages for economic loss, and \$50,000 in punitive damages.

<sup>94</sup> *Kim v Lee* (Rev 1) [2021] EWHC 231 (QB) (09 February 2021).

The plot thickens even further when relay translations are involved. One example must suffice – from the libel and harassment proceedings *Hourani v Thomson & Ors*<sup>95</sup>:

a person whom the defendants portray as a mafia operative, guilty of multiple murders, and a variety of other grave crimes. The vast majority of the evidence is in translation, with all the difficulties that can involve. Much of the evidence has been multiply translated; more than one document is *translated into English from a rough Arabic translation of a German translation of a Russian language original*. The translations are not made for the purposes of these proceedings. They are not agreed. They are of uneven quality, and in one important respect proved to be mistaken (judgment §26).

### 3.7. Courts relying on dictionaries when examining translations

According to our data thus far in our wider project across all areas of law, recourse by judges to dictionaries – rather than translation experts, forensic linguists, corpus linguists, or lexicographers, for example – appears to be commonplace. Carney’s work on the use of dictionaries by courts in South Africa, with its eleven official languages, bears out this finding, and he points out that:

Dictionaries are not perfect and though they could be used as a helpful starting point, jurists should be aware of their limitations: they cover a limited scope, they get outdated quickly, they sometimes contain circular definitions, they are acontextual and they are created for different target audiences, of which a [...] court might not form part (Carney 2016, translating from Afrikaans Carney and Bergh 2014: 41–46, our parentheses).

As for the cases described in this paper: in *Rachmaninoff*, the judgment refers to “the submission of various French-English dictionaries”, while in *Dunn v Gannett* the court footnotes definitions and translations of alternative terms taken from a Spanish-English English-Spanish Dictionary, and in *Irving*, the latter argues that “dictionary definitions of the meaning of that word bear him out”

---

<sup>95</sup> *Hourani v Thomson & Ors* (Rev 1) [2017] EWHC 432 (QB) (10 March 2017).

regarding his translation of deportation as transport. One expert witness in *Soriano* supports one of her arguments “on the basis of the etymology of the word and its definitions and synonyms in a range of dictionaries”, although clearly she is using this source as one of many, in addition to her linguistic and translation expertise.

From a monolingual perspective, the UK Supreme Court “unanimously rejected the approach taken by a first instance judge in using dictionary definitions as the starting point for interpreting the meaning of allegedly defamatory statements published on a social media platform” in the case *Stocker v Stocker*<sup>96</sup>, and furthermore “held that the judge had erred in law by relying on the dictionary definition of the verb” (Watts et al. 2019).

In the US, also referring to monolingual use as far as we can ascertain, Calhoun reports on a “comprehensive dataset covering dictionary usage in every Supreme Court and circuit court opinion from 1950 to 2010”, and notes that “recent research argues that the increasing use of dictionaries in Supreme Court and circuit court opinions may pose risks to the legitimacy, credibility, and accuracy of federal appellate court judgments” (2014)<sup>97</sup>. Solan points out the problems of dictionary reliance, citing Judge Learned Hand “But it is one of the surest indexes of a mature and developed jurisprudence not to make a fortress out of the dictionary”<sup>98</sup> as an introduction to his study of 804 United States Supreme Court decisions, in which, after in-depth technical linguistic arguments he concludes:

Turning to dictionaries may help courts establish a seemingly principled basis for their decisions. However, inappropriate resort to the dictionary does nothing to advance judicial argumentation and in the long run detracts from, rather than promotes, the legitimacy of the courts (1993: 56).

We intend to study further the use of and potential reliance on *multilingual* dictionaries by the courts in order to resolve translation questions that arise in cases brought before them, and how this might differ from country to country.

---

<sup>96</sup> *Stocker v Stocker* [2019] UKSC 17 (3 April 2019).

<sup>97</sup> See also Kimble 2022.

<sup>98</sup> *Cabnell v. Markham*, 148 F. 2d 737, 739 (2nd Cir. 1945).

### 3.8. Courts calling upon expert witnesses concerning a translation or foreign documents

In the cases described in Section 2, experts – and non-experts – were called upon to resolve translation matters. In the Einaudi case (2.7.2), a university professor of literature changed the outcome of the case. In *Irving* (2.4), five expert witnesses, of whom four were academic historians and only one a specialist in the German language (but not translation), worked on a massive body of evidence, and their considerations were integral to the final ruling. In *Soriano* (2.2.2) the two experts (two professors, one of literature, one of translation studies) were reminded by the judge not to overstep the boundaries of their role<sup>99</sup>. The *Sobrinho* case (2.2.1) may henceforth serve as authority for UK judges insofar as native speakers without further qualifications were deemed to be expert witnesses. In *Seroff* (2.6) the judgment refers to “testimony of experts” without further details. This provides us with a taste of the manifold ways in which expert evidence relating to translation is treated.

The first point to be made is that to the authors’ knowledge, there is no international legal authority defining a profile for expert witnesses with expertise in translation. Indeed researchers analysing data collected during the observation of public court trials in the Australian state of Victoria have brought to light the fact that: “[p]olice officers often provide expert witness testimony to explain the meanings of terms and phrases contained in translated transcripts”, and more worryingly still, “[e]xpert witness testimony in these circumstances is often delivered by *monolingual* police officers” (Gilbert and Heydon 2021). A study of 150 judgments of the High Courts of Justice of Spain by Guillén Nieto (2020), concluded that in none of the cases analysed were the services of an expert linguist called upon by the court.

In France, since Act No. 71-498 of 29 June 1971, court-appointed translators/interpreters have been included in the list of

---

<sup>99</sup> See also a highly emotive libel case *Begg v British Broadcasting Corporation* [2016] EWHC 2688 (QB) (28 October 2016). Concerning the contribution as to meaning of various Arabic words including *jihad* by the two academic expert witnesses (one for the claimant, one for the defendant) specialized in Arabic/Islamic Studies, the judge notes that they “have provided me with a deeper understanding”, but adds “I have, however, assessed the [content] of the speeches for myself” as well as “what the Claimant said, and its meaning [...] that is a matter for the Court rather than expert evidence.”

“*expert judiciaires*” [~court experts]<sup>100</sup>. Despite the appellation, Moukheiber notes that in France translators are on no occasion appointed to produce any sort of expert witness report, whether to examine individual words or a whole text, and if the legislator had hoped to thereby confer an improved level of status upon court translators/interpreters vis-à-vis the judicial system, they have been wholly unsuccessful (2015, author’s translation).

Without specifically delving into the topic of translation experts, forensic linguistics scholars have clarified and emphasized the contribution that linguists and other language experts can make in legal texts before the courts (see Solan 1998; Tiersma and Solan 2002; Guillén Nieto 2011; Coulthard 2005, 2020). However, these authors point out that, owing to a lack of understanding of what linguists actually do, together with fears that linguists will overstep their role and that the interpretation of language is the province of the judge or the jury, courts may consider that they are not needed, disregard their conclusions, or fail to select such experts diligently. Shuy offers the following additional insight:

Since defamation is accomplished by means of language, some of the most useful tools to deal with slander and libel are the analytical procedures found in the field of linguistics. Unfortunately, most lawyers haven’t been trained in linguistics and don’t have these analytical procedures in their tool kits (2010: 28).

In *Sobrinho* (2.2.1) statements from two ‘witnesses’ – one described by the judge as ‘A<sup>101</sup> Mr Fernandes’ and the other “Mr Farsedas, another witness for the claimant” with no further qualification – were submitted. They self-professed their language abilities:

---

<sup>100</sup> A translator achieves the title of *expert judiciaire* at the various tiers of courts by virtue of having been listed as a court translator for a certain number of years, depending on the tier, and is subject to an initial ‘probationary period’ after having successfully presented proof of their diplomas and experience. <https://www.sft.fr/fr/fiche-metier-expert-judiciaire-en-france> It is worth noting that entry conditions for rarer languages may be less stringent.

<sup>101</sup> This use of the “A” as a determiner is “a way of indicating that you do not know them or anything about them” (Collins English Dictionary).

I am a native Portuguese speaker and I speak fluent English. My interpretation of the original headline in this context [*sic*] it was written is that it means [...] (Fernandes, judgment, §13).

As I read it as a native Portuguese speaker, the claimant was alleged to have [...] (Farsedas, judgment, §14).

At §23 of the judgment, WarbyJ asserts:

Can the true translation of foreign words be proved by non-expert factual evidence from a native speaker, as the claimant suggests; or must it be established by evidence from an expert? Put that way, the question in my judgment [*sic*] raises a false dichotomy. *Any evidence of what foreign words mean in English is expert evidence, if it comes from a person who has a basis whether in training or experience sufficient to enable them to give reliable evidence on the issue.*

Moreover, he goes on to class native speaker evidence as expert evidence:

The skill or expertise required may be acquired from a course of study; or from experience of talking, reading, and writing both languages; or from a combination of the two. In my judgment [*sic*] it does not matter in principle how it is acquired. One way or the other it is properly described as expert knowledge, from whatever source it derives. So my assessment is that the evidence contained in the two witness statements is in principle expert evidence within the meaning of Part 35 [...] (judgment, §24).

The judge goes further, and finds that there is no need to differentiate, as he was requested to do by the Claimant, between the Portuguese of Portugal and the Brazilian language variant:

I reject the suggestion advanced on behalf of the claimant that he is not adequately qualified in Portuguese Portuguese, as opposed to the Brazilian version (judgment, §27).

Whereas, as noted by Zampieri and Gebrekidan Gebre: “there are substantial differences between European and Brazilian Portuguese in terms of phonetics, syntax, lexicon and orthography” (2012: 234), and thus the potential for misunderstandings or misinterpretations of meaning. Mr Justice Warby thus felt equipped to assess the allegedly libellous words and to decide that expert linguists/translation experts were not required; that native speakers were equivalent to those having



undergone studies in language and/or translation studies; and to deem that the difference between the two language variants was not significant enough to affect his decision.

However, in *Umeyor v Ibe*<sup>102</sup>, a reputation-related case subsequent to *Sobrinho*, the same judge took a more nuanced approach and found that lay persons did not qualify as expert witnesses:

the only evidence as to the English translation of what was said in Ibo comes from lay witnesses. [...] These witnesses have not proved any expertise, and they clearly do not have the independence normally required of an expert witness (judgment, §38).

Hence, as in other areas of court handling of written translation that we have explored, there is great disparity and heterogeneity on the subject of ‘expert witnesses’ who might be able to provide the judge with a skilled, independent, unbiased and objective<sup>103</sup> – and one might add informed – opinion on translation.

## Conclusions

As we pointed out in our introduction, the cases cited in this paper, 10 of which are discussed in detail and around 40 more referenced, are but a sample of the total that we have identified. The next phase of our project will extend the number of jurisdictions, languages and areas of law. The conclusions we present below are initial trends that we proffer for avenues of discussion and that will be examined in our further research. It is worth noting that at this stage of the project, across our whole dataset and in this subset of libel cases, we have come across very few guidelines, procedures, or clear precedent pertaining to translation for judges to follow.

In the libel cases we have examined, translation may be used as a procedural ploy – in common with other areas of law that we have explored. Competing translations may be submitted, and lawyers may

---

<sup>102</sup> *Umeyor v Ibe* [2016] EWHC 862 (QB) (20 April 2016). As a parenthesis, this case involving a community association in Nigeria was brought as slander: the judge noted that “[m]any communications that would have been spoken in the past are now text-based, so that any defamation claim would be in libel”.

<sup>103</sup> COPFS 2022; also <https://www.cps.gov.uk>.

weaponize to their own ends: translated words and/or texts; a translator; or an expert witness; and even the forum where a case is heard. Translation may be held to damage a reputation, or be used to determine whether content is libellous, may be held to disseminate libel, or even to corrupt society.

Case outcomes can affect, at micro level, ordinary people and high-net-worth individuals, publishing houses, press and media companies, banks, and large corporations. At meso level precedent can be created – we have seen, for instance, lines of cases ensuing from a judge’s decision to assess libellous foreign words in the original language or, on the contrary, to insist on assessing them only in translation. At macro level States’ reputations can be affected, and States can engage in politicking, or utilize defamation law as a means of censorship.

We note marked and striking divergences in the handling of cases involving translation: not only from one jurisdiction to another but from court to court, and from judge to judge. In fact, when giving an appreciation of translation, judges seem to be largely uninformed regarding key underlying principles, linguistic analysis tools, or the proper profile of experts upon whom they might call. It is common for judges to inform their translation-related decisions using dictionaries, basic machine translation, or language speakers without translation expertise – in short, libel cases involving translation frequently have the potential to be ‘mis-judged’, and the judges are not even aware of the risks involved! Rare are the instances where judges show the same degree of care and diligence in handling translated words as they typically exhibit when handling monolingual libel cases – complex translation issues are swept under the mat or missed entirely. To sum up by taking a literary analogy, translation is the proverbial pulse in *The Princess and the Pea* by Hans Christian Andersen. Sometimes almost imperceptible, ignored or vilified, its presence can be felt through many strata.

## **Bibliography**

Armano, Antonio. 2014. *Maledizioni. Processi, sequestri, censure a scrittori e editori in Italia dal dopoguerra a oggi, anzi a domani*. Milano: Rizzoli.

- Baaij, Cornelius, J. W. 2012. Fifty Years of Multilingual Interpretation in the European Union. In *Oxford Handbook of Language and Law*, eds. Peter M. Tiersma and Lawrence M. Solan, 217–231. Oxford: Oxford University Press.
- Baker, Mona. 1992. *In other words*. London: Routledge.
- Baker, Mona. 1999. The role of corpora in investigating the linguistic behaviour of professional translators. *International Journal of Corpus Linguistics* 4: 281–298.
- Bassnett, Susan. 2002. *Translation Studies*. London: Routledge.
- Bhatia, Vijay K. 2017. *Critical discourse analysis*. London: Routledge.
- Blake, Matthew. 2015. Man vs. machine: Google Translate jeopardizes client confidentiality, ediscovery. *Above the Law* (January 5). <http://abovethelaw.com/2015/01/man-vs-machine-google-translate-jeopardizes-client-confidentiality-ediscovery> (accessed May 30, 2022).
- Bowdler, Thomas. Ed. 1818. *The Family Shakespeare. In Ten Volumes 12mo. In which nothing is added to the Text; but those Words and Expressions are omitted which cannot with Propriety be read aloud in a Family*. London: Longman.
- Breeze, Ruth. 2020. Angry tweets: A corpus-assisted study of anger in populist political discourse. *Journal of Language Aggression and Conflict* 8 (1): 118–145.
- Burke, Peter. Ed. 2007. *Cultural Translation in Early Modern Europe*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cao, Deborah. 2007. *Translating law*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Carney, Terence. 2016. Using frames to determine ordinary meaning in court cases: the case of “plant” and “vermin”. *Stellenbosch Papers in Linguistics* 45: 31–48.
- Calhoun, John. 2014. Measuring the Fortress: Explaining Trends in Supreme Court and Circuit Court Dictionary Use. *The Yale Law Journal* 124: 484–526.
- Catford, John C. 1965. *A Linguistic Theory of Translation*. Oxford: Oxford University Press.
- Cicero, Marcus T. (46 BCE/1960 CE) ‘*De optimo genere oratorum*’. In *Cicero De inventione, De optimo genere oratorum, topica*, transl. by H. M. Hubbell, 347–373. Cambridge, MA: Harvard; London: Heinemann.
- Christ, Ronald. 1980. The Making of a Translator: An Interview with Helen R. Lane. *Translation Review* 5(1): 6–18.

- COPFS (Crown Office and Procurator Fiscal Service) 2022. *Guidance booklet for expert witnesses*. Edinburgh: COPFS.
- Coulthard, Malcolm. 2005. The Linguist as Expert Witness. *Linguistics and the Human Sciences* 1 (1): 39–58.
- Coulthard, Malcolm. 2020. Experts and opinions. In *The Routledge Handbook of Forensic Linguistics*, eds. Malcolm Coulthard, Alison May and Rui Sousa-Silva, 473–486. London: Routledge.
- Davie, Mark. 2012. *Traduttore traditore*. Oxford University Press blog. <https://blog.oup.com/2012/09/traduttore-traditore-translator-traitor-translation/> (accessed May 30, 2022).
- Eliot, Lance B. 2021. *Considerations About Legal Jargon and the Use Thereof by AI* (Stanford Center for Legal Informatics), <http://dx.doi.org/10.2139/ssrn.3989332> (accessed May 30, 2022).
- Emerich, Yaëll. 2017. Concepts and Words: A Transsystemic Approach to the Study of Law between Law and Language. *Revue juridique Thémis de l'Université de Montréal* 51: 591–624.
- Engberg, Jan. 2002. Legal Meaning Assumptions – What are the Consequences for Legal Interpretation and Legal Translation? *International Journal for the Semiotics of Law* 15: 375–388.
- Engberg, Jan. 2015. LSP studies as a quest for meso-level regularities. In *Languages for special purposes in a multilingual, transcultural world, proceedings of the 19th European symposium on languages for special purposes, keynote addresses, 8–10 July 2013, Vienna, Austria*, eds. Gerhard Budin and Vesna Lušicky, 14–25. Vienna: University of Vienna.
- Fernández, Fruela. 2020. The ‘Einaudi libel’: A battle of translations in the Cold War. *TRANSlation & INTerpreting* 12 (2): 7–18.
- Ferrari, Chiara. 2013. Cantacronache 1958-1962. Politica e protesta in musica. *Storicamente* 9 (42): 3–39.
- French, Robert. 2015. One Justice – Many Voices. Paper presented at the Language and the Law Conference, 29 August, in Darwin, Australia.
- Gémar, Jean-Claude. 2014. Catching the spirit of the law: from translation to co-drafting. In *Comparative Law – Engaging Translation*, ed. Simone Glanert, 67–86. London: Routledge.

- Gémar, Jean-Claude. 2016a. De la lettre à l'esprit. L'épopée de la jurilinguistique canadienne. *Revue de droit de l'Université de Sherbrooke* 46 (2): 391–450.
- Gémar, Jean-Claude. 2016b. Langages du droit et styles en traduction : Common Law vs. Droit civil : An Odd Couple ? *Journal of Civil Law Studies* 9: 135–165.
- Gibbs, Joseph. 2018. 'A certain false, malicious, scandalous and famous libel': Sir Henry Morgan's legal action against a London publisher of Alexandre Exquemelin, 1685. *International Journal of Maritime History* 30 (1): 3–29.
- Gilbert, David and Georgina Heydon. 2021. Translated Transcripts From Covert Recordings Used for Evidence in Court: Issues of Reliability. *Frontiers in Communication* 6: 1–13.
- Greenberg, Daniel, ed. 2019. *Jowitt's Dictionary of English Law* (5th ed.). London: Sweet & Maxwell.
- Guillén-Nieto, Victoria. 2011. The Linguist as Expert Witness in The Community Trademark Courts. *International Journal of Applied Linguistics* 162 (1): 63–83.
- Guillén-Nieto, Victoria. 2020. Defamation as a Language Crime. *JLL* 9: 1–22.
- Hammond, Matt. 1995. A new wind of quality from Europe: Implications of the court case cited by Holz-Manttari for the U.S. translation industry. In *Translation and the law*, ed. Marshall Morris, 233–245. Amsterdam: John Benjamins.
- Hartley, Trevor C. 2009. *International Commercial Litigation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Harvey, Malcolm. 2002. What's so Special about Legal Translation? *Meta* 47 (2): 177–185.
- Ives, George B., trans. 1925. *The Essays of Montaigne, Volume II*. Harvard: Harvard University Press.
- Kasirer, Nicholas. 2000. François Géný's libre recherche scientifique as a Guide for Legal Translation. *Louisiana Law Review* 61 (2): 3331–3352.
- Kimble, Joseph. 2022 (in press). Dictionary Diving in the Courts: A Shaky Grab for Ordinary Meaning. *Journal of Appellate Practice and Process*.
- Kotarska, Anna, and Wojciech Wołoszyk. 2021. Language technologies in law firm practice and the challenges resulting therefrom. <https://tlumaczenia-prawnicze.eu/language->

- technologies-in-law-firm-practice-and-the-challenges-resulting-therefrom/ (accessed May 30, 2022).
- Lamalle, Sandy. 2017. Navigation jurilinguistique. *Revue de droit de l'Université de Sherbrooke* 47 (2-3): 343–363.
- Larkin, Jack. 2019. False havens: assessing new developments in the libel tourism debate. *Journal of Media Law* 11 (1): 82–108.
- Liberovici, Sergio and Straniero, Michele L. 1962. *Canti della nuova resistenza spagnola: 1939-1961*. Turin: Einaudi.
- Liu, Sida, and Di Wang. 2021. Censorship. In *The Routledge Handbook of Law and Society*, eds. Mariana Valverde, Kamari Clarke, Eve Darian-Smith and Prabha Kotiswaran, 86–89. London: Routledge.
- March, John. 1674. *Actions for Slaunder and Arbitrements*. London.
- Mattila, Heikki. E. S. 2006. *Comparative Legal Linguistics* (C. Goddard, trans.). Aldershot: Ashgate.
- Matulewska, Aleksandra. 2013. *Legilinguistic Translatology*. Bern: Peter Lang.
- McCalman, Ian. 1984. Unrespectable Radicalism: Infidels and Pornography in Early Nineteenth-Century London. *Past & Present* 104: 74–110.
- McMorran, Will. 2016. *Sade in English (1831-1966)*. A brief history of Sade in English translation. Paper presented at 2016 American Society for Eighteenth-Century Studies Conference (ASECS), March 30 – April 2, in Pittsburgh, USA.
- McMorran, Will. 2017. The Marquis de Sade in English, 1800-1850. *The Modern Language Review* 112 (3): 549–566.
- Mendes, Peter. 1993. *Clandestine Erotic Fiction in English 1800-1930: A Bibliographical Study*. London: Routledge.
- Monjean-Decaudin, Sylvie. 2012. *La traduction du droit dans la procédure judiciaire*. Paris: Dalloz.
- Moukheiber, Georges. 2015. *L'interprète-traducteur en justice en France : est-il un expert à part entière ?* Paper presented during the General Assembly of the European Expertise & Expert Institute, May 30, in Rome, Italy.
- Munday, Jeremy. 1998. A computer-assisted approach to the analysis of translation shifts. *Meta* 43 (4): 542–556.
- Newmark, Peter. 1988. *A Textbook of Translation*. London: Prentice Hall.
- Pontrandolfo, Gianluca. 2021. The fuzzy line between media and judicial discourse: insights from the Pinto-López Madrid case.

- In *Social Media in Legal Practice*, eds. Vijay K. Bhatia and Girolamo Tessuto, 47–62. London: Routledge.
- Rossolillo, Francesco. 1961. L'oltraggio, il vilipendio e la libertà politica. *Il Federalista* 5: 199, <https://www.thefederalist.eu/site/index.php/it/saggi/1310-loltraggio-il-vilipendio-e-la-liberta-politica> (accessed May 30, 2022).
- Šarčević, Susan. 2000. Legal translation and translation theory: A receiver-oriented approach. Paper presented at Legal Translation, History, Theory/ies and Practice Conference, February 17–19, in Geneva, Switzerland.
- Scalia, Antonin, and Bryan A. Garner. 2012. *Reading law: The interpretation of legal texts*. St. Paul: Thomson/West.
- Schneider, Wendie E. 2001. Past Imperfect. *The Yale Law Journal* 110 (8): 1531–1545.
- Scott, Juliette. 2018. Specifying Levels of (C)overtness in Legal Translation Briefs. In *Legal translation (studies) as a challenge / Herausforderungen an das Rechtsübersetzen*, eds. Ingrid Simmonaes and Marita Kristiansen, 243–262. Berlin: Frank & Timme.
- Scott, Juliette. 2019. *Legal translation outsourced*. Oxford: University Press.
- Scott, Juliette, and John O'Shea. 2021a. How Legal Documents Translated Outside Institutions Affect Lives, Businesses and the Economy. *International Journal for the Semiotics of Law* 34: 1331–1373. DOI: doi.org/10.1007/s11196-020-09815-5.
- Scott, Juliette, and John O'Shea. 2021b (in press). Impacts and repercussions of legal translation in medical settings. *Proceedings of the 6<sup>th</sup> CRILL International Conference University of Campania Luigi Vanvitelli: Cutting Through Medicine, Law and Other Disciplines: Interdisciplinary Challenges and Opportunities*, May 20–22, in Naples, Italy.
- Scott, Juliette, and John O'Shea. 2021c, December 7. (Legal) translation as a far-reaching business risk. Paper presented at 4th International Conference on Economic, Business, Financial and Institutional Translation (ICEBFIT), December 6–7, in Cairo, Egypt.
- Shuy, Roger W. 2010. *The language of defamation cases*. Oxford: Oxford University Press.

- Solan, Lawrence M. 1993. When Judges Use the Dictionary. *American Speech* 68 (1): 50–57.
- Solan, Lawrence M. 1998. Linguistic experts as semantic tour guides. *Forensic Linguistics* 5 (ii): 87–106.
- Solan, Lawrence M. 2012. Linguistic Issues in Statutory Interpretation. In *Oxford Handbook of Language and Law*, eds. Peter M. Tiersma and Lawrence M. Solan, 87–99. Oxford: Oxford University Press.
- Solan, Lawrence M. 2020. Corpus Linguistics as a Method of Legal Interpretation: Some Progress, Some Questions. *International Journal for the Semiotics of Law* 33: 283–298.
- Somssich, Réka, (ed.) 2012. *Studies on translation and multilingualism: Language and translation in international law and EU law*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.
- Strandvik, Ingemar. 2014. Is there Scope for A More Professional Approach to EU Multilingual Lawmaking? *The Theory and Practice of Legislation* 2 (2): 211–228.
- Tiersma, Peter, and Lawrence M. Solan 2002. The Linguist on the Witness Stand: Forensic Linguistics in American Courts. *Language* 78 (2): 221–239.
- Venuti, Lawrence. 1995. *The translator's invisibility: A history of translation*. London: Routledge.
- Wahler, Madison E. 2018. A word is worth a thousand words: Legal implications of relying on machine translation technology. *Stetson L. Review* 48: 109–139.
- Wirtén, Eva H. 2020. Globalization. In *The Oxford Illustrated History of the Book*, ed. James Raven, 348–368. Oxford: Oxford University Press.
- Wołoszyk, Wojciech. 2021. *LSP's responsibility for the process of and the rules of using machine translation*, <https://tlumaczenia-prawnicze.eu/lsp-responsibility-for-the-process-of-translation-and-the-rules-of-using-machine-translation/> (accessed May 30, 2022).
- Zampieri, Marcos, and Binyam Gebrekidan Gebre. 2012. Automatic Identification of Language Varieties: The Case of Portuguese. In *Empirical Methods in Natural Language Processing. Proceedings of the Conference of Natural Language Processing 2012*, ed. Jeremy Jancsary, 233–237. Wien: ÖGAI.



## Appendix – Summary of cases

Case Jurisdiction Cause of action	ST> TT	Translation markers	Reason original translation performed	Purpose or effect of translation	Translation issue brought before the court	Competing or differing translations	How court reached its decision on translation issue	Micro/meso/macro impacts	Outcome	Section
<i>Dunn v Gannett</i> US	EN> ES	Newspaper's editorial team	Newspaper article publication	To render a word libellous	Translated term at issue "cerdas" more offensive than source word	Offered by both newspaper editorial staff and by the court	Dictionary	Micro: subject of translated term (mayor) Meso: precedent on standard of actual malice applied to original translated term and not a back translation	Decided on point of law unrelated to translation issue	2.1
<i>Sobrinho v Imprensa</i> PT/UK	PT> EN	Not stated, possibly journalists or expert witnesses	Submission to court Label tourism	To determine whether foreign language term was libellous	Term at issue difficult to render in English; and a "true English translation" was required in order to rule	Submitted by expert witnesses in evidence	"Lay witnesses" as "experts" judge stated that native speakers sufficed Judge refused to choose an expert with specific expertise in the Brazilian variant of Portuguese	Micro: subject of translated term Meso: precedent on native speakers as experts	Dismissed as vexatious	2.2.1
Label / <i>diplomacia</i>										
<i>Soriano v Le Point</i> UK	FR> EN	Not stated, possibly journalists or expert witnesses	Submission to court Label tourism	To provide in particulars of claim a "true and literal translation" of words at issue	Key terms at issue polysomous in French	Submitted by defendant and claimant Submitted by expert witnesses in evidence	Expert witnesses (academics) but "boundaries [unspectfied] of experts' role "not to be exceeded" in judge's opinion English judge established meaning for a French-speaking reader	Micro: subject of translated press article Meso: precedent for examining libel based on words published in a foreign language	Judge dismissed case finding that natural & ordinary meaning for a French reader of words at issue was not that contended by claimant	2.2.2

Case Jurisdiction Cause of action	ST> TT	Translation makers	Reason original translation performed	Purpose or effect of translation	Translation issue brought before the court	Competing or differing translations	How court reached its decision on translation issue	Micro/meso/macro impacts	Outcome	Section
<i>Alinta v Polinka</i> UK Label	RS> EN	Google Translate	Submission to court Forum shopping Label tourism	To bring the articles to attention of EN-speaking readers worldwide	Translations inconsistent, different on different occasions. Garbled (translation obtained by clicking through to Google Translate)	Produced by reader by clicking through from the news portal at different times	Judge's discretion	Micro: subject of translated press article Meso: precedent for examining libel based on words published in a foreign language	Judge found the case should be tried	2.3.1
<i>El Diwany v Hansen</i> UK Label	NO> EN	Google Translate	Submission to court Forum shopping Label tourism	To bring the articles to attention of EN-speaking readers worldwide (Google Translate was version complained of by claimant)	Parts of article "simply gibberish and unintelligible and it doesn't even do that consistently"; "Judge of the service at different times, produces a different combination of words"	Produced through the news portal at different times Professionally-translated version was provided by the defendants as evidence	Judge considered that nothing "fixes the Defendants [...] with liability for publication. The "translate this page]" facility is a service provided by Google, and not by the Defendants.	Micro: subject of translated text damaged his own reputation by bringing vexatious proceedings	Dismissed as abuse of process	2.3.2
<i>Irving v Penguin</i> UK Label	DE> EN	David Irving (lay translator)	Historical research	Manipulation of historical facts concerning the Holocaust	Deliberate skewing by lay translator. Destruction of source texts to avoid verifications	Submitted by expert witnesses in evidence	Extensive expert witness evidence on the inaccuracy of key translated passages of archival material and to the effect that the author stated such as facts, and thus did not libel the lay translator	Micro: lay translator damaged his own reputation through misrepresentation of historical facts Macro: Holocaust historical record	Appeal lost, costs bill of £2.4 million	2.4

*Juliette Scott, John Anthony O'Shea: Translation in Libel Cases...*

Case Jurisdiction Cause of action	ST> TT	Translation makers	Reason original translation performed	Purpose or effect of translation	Translation issue brought before the court	Competing or differing translations	How court reached its decision on translation issue	Micro/meso/macro impacts	Outcome	Section
<i>Morgan v Mathus</i> UK Libel	NI> EN	Not stated	Book publication	Brought work to the attention of allegedly libelled party	Not applicable in this case	Rival printers produced competing translations to sell the books	Unknown	Micro: libelled individual Micro: publisher fined	Damages at least £23,000 (at current value)	2.5.1
<i>Hochner v Castillo-Puche</i> US Libel	ES> EN	Helen Lane	Book publication	Brought work to the attention of allegedly libelled party	Bowdlerized at request of publisher's editor, who worked with translator	Not applicable	Jury found translation libellous	Micro: author reputational damage	Initial award of \$125,000 in punitive damages reversed on appeal	2.5.2
<i>Seroff v Simon &amp; Schuster</i> US Libel	EN> FR	Not stated	Book publication	Alleged libel & damage to author's reputation	Author a fluent French speaker protested submitting "a list of 134 alleged errors, mistranslations, distortions and changes"  Deliberate skewing: whether translation "consciously sought to sensationalize and inject pungent language" to make book more attractive to French public	Author compared published translation with his own translations	Expert testimony Submission of French-English dictionaries"  Judge criticizes literal translation Judge expounds on "proper" translation	Micro: author reputational damage	Case decided on another issue (foreign rights)	2.6

Case Jurisdiction Cause of action	ST> TT	Translation makers	Reason original translation performed	Purpose or effect of translation	Translation issue brought before the court	Competing or differing translations	How court reached its decision on translation issue	Micro/meso/macro impacts	Outcome	Section
X v Cannon UK Libel (State)	FR> EN	James Devereux	Evidence of violation	Proof of obscenity	Literal translation more offensive than ST (juror criticized)	Not applicable in this case	Prosecution commissioned translation, jury examined translation	Micro: publisher Macro: public morals (obscenity)	Publisher received 6-month prison sentence and fined £6780 (at current value)	2.7.1
Liberovici, Stanero, Einaudi IT <i>Vilpendio/ Libelo</i>	ES> I T	Einaudi team/authors	Book publication	<i>Vilpendio</i> against Spanish State	Translation was held to be offensive	Expert witnesses provided examples from revered Italian literature as evidence words not offensive	Expert witnesses (academic specialists in literature)	Micro: publisher & authors sentenced Macro: diplomatic discord (Spain/Italy)	Publisher & authors received 4-month prison sentence Book seized throughout country Reversed by <i>Corte di Cassazione</i>	2.7.1
						Macro: offence against public morals (obscenity & blasphemy)				

## **L'EVOLUTION DU STATUT DE TAMAZIGHT DANS LA CONSTITUTION DE L'ETAT ALGERIEN**

**RABAH TABTI**, maître assistant  
Université Mouloud MAMMARI, BP N° 17 RP Tizi-Ouzou  
15000, Algérie  
[tabti\\_rabah@yahoo.fr](mailto:tabti_rabah@yahoo.fr)

ORCID : <https://orcid.org/0000-0002-8996-9672>

**Résumé** : Quarante ans après la proclamation de la Déclaration Universelle des Droits des Peuples, et 54 ans après son indépendance, l'Algérie officialisa le tamazight, langue maternelle de près de 10 millions de Berbères (Boukous 2018). Cependant, malgré sa constitutionnalisation depuis 2016, le tamazight reste une langue marginalisée, minorisée pour ne pas dire ignorée. Il est le parent pauvre du gouvernement. A ce jour, le tamazight peine à se retrouver. Ignoré de l'administration et de la justice, il joue à peine le rôle de figurant dans l'enseignement. Deux ans après sa constitutionnalisation (langue nationale et officielle), il est toujours à l'état de balbutiement dans la vie quotidienne des gens qui le parlent (i.e., les amazighofones ou berbérophones). Il n'est enseigné que pour 3,95% des 9 millions d'élèves inscrits (Mouloudj 2018 : 09). Non introduit dans plusieurs wilayas (départements) du pays, beaucoup plus facultatif qu'obligatoire, le tamazight reste une langue à enseigner et non une langue d'enseignement. Son officialisation et son application concrète sur les terrains juridique, éducatif, politique,

économique... soulèvent beaucoup d'enjeux. Beaucoup de mentalités sont à revoir et d'énormes complexes doivent être dépassés. Il ne suffit pas de proclamer une langue « officielle » pour lui rendre ses lettres de noblesse. En ce qui concerne l'Algérie dans les domaines linguistique et démocratique, hélas, beaucoup reste à faire pour pouvoir construire une Algérie de l'espoir, l'Algérie de demain.

**Mots clés :** tamazight; constitution; officielle; minorité; sociolinguistique.

### **THE EVOLUTION OF THE STATUS OF TAMAZIGHT IN THE CONSTITUTION OF ALGERIA**

**Abstract:** Forty years after the Universal Declaration of the Rights of Peoples proclamation, and 54 years after its independence, Algeria officialized tamazight, the mother tongue of nearly 10 million of Berbers. But, despite its constitutionalization since 2016, tamazight remains a marginalized, minoritized language, not to say totally ignored. It is the poor relative of the government. Until nowadays, tamazight has difficulty in finding itself. Ignored by the Administration and Justice, it barely plays the walk-on in education and teaching. However, two years after its constitutionalization (national and official language), it is still in its stammering in the daily life of the natives who speak it (i.e., amazighofones or berberophones). It is only taught for 3,95% of the 9 million registered pupils. Not yet generalized in all of the country, its status remained much more facultative than compulsory. It is still considered just as a language to teach than as a language of instruction and education. Thus, the officialization of tamazight and its concrete application on the legal, educational, political, economic fields raise a lot of stakes. Many mentalities are to be reviewed and huge complexes must be overcome. It is not enough to proclaim tamazight “official” to give it back its nobility. As far as Algeria is concerned in the linguistic and democratic fields, alas, much remains to be done in order to build an Algeria of hope, the Algeria of tomorrow.

**Key words:** tamazight; constitution; official; minority; sociolinguistics.

### **TUTLAYT N TMAZIYT SEGMI TEKCEM DEG TMENDAWT N LEZZAYER: AMEK TELLA YER WANDA TETTEDDU**

**Agzul:** Tamurt n Lezzyar tesekecem tamaziyt deg tmendawt-is, d tutlayt n tyemmat i wazal n 10 n yimelyunen n yimaziyen, send 54 n yesggasen segmi tewwi timunenet. D acu kan, yas tekcem yer tmendawt deg useggas n 2016, tamaziyt tezga tettwađerref ama di tedbelt, ama di teydemt. Ula deg uselmed yas ini-d akken imi ala 3,95% n yinelmaden i tt-yeqqaren. Ddeq-s n Lwilayt (igezduyen) n tmurt deg mazal ur tt-qqaren ara, tin yernan yur-s anda tella, d

win i s-yehwan kan ara tt-yeqren. Akken ad ttuyal tmaziyt d tunšibt deg unnar ama d tedbelt ama deg teydemt ney deg tsertit, ilaq ad abeddelen tamuyli wid i-d-yezgan d asalu. Tutlayt tunšibt macci kan deg tmendawt i yelaq ad tt-tili, ilaq-as uxeddim deg wayen yerzan imahilen n tutlayt d ixeddim deg unnar.

**Awalen igejdanen:** tamaziyt; tamendawt; tunšibt; tadersi; tasnilest n tmetti.

## **EWOLUCJA STATUSU JĘZYKA TAMAZIGHT W KONSTYTUCJI ALGERII**

**Abstrakt:** Czterdzieści lat po ogłoszeniu Powszechnej Deklaracji Praw Ludów i 54 lata po uzyskaniu niepodległości Algieria nadała językowi tamazight, który jest językiem ojczystym blisko 10 milionów Berberów, status języka urzędowego. Mimo to od 2016 r. tamazight pozostaje językiem zmarginalizowanym, mniejszościowym, by nie powiedzieć ignorowanym. Do tej pory walczy o uznanie. Ignorowany przez administrację i wymiar sprawiedliwości, odgrywa co najwyżej rolę statysty w edukacji. Dwa lata po uznaniu go za język narodowy i urzędowy w konstytucji dopiero pojawia się w codziennym życiu jego użytkowników (tj. amazighofonów, berberofonów). Uczy się go tylko 3,95% z 9 milionów zarejestrowanych uczniów (Mouloudj 2018: 09). Częściej jest językiem do wyboru niż językiem obowiązkowym, językiem, którego się trzeba nauczyć, a nie językiem nauczania. W związku z tym oficjalizacja tamazight i jego konkretne zastosowanie na polu prawnym, edukacyjnym, politycznym i ekonomicznym rodzi dużo wyzwań. Trzeba przewyciężyć wiele uprzedzeń i kompleksów. Nie wystarczy ogłosić tamazight językiem urzędowym, by przywrócić mu prestiż. W budowaniu Algierii na polu językowym i demokratycznym pozostaje niestety wiele do zrobienia.

**Słowa kluczowe:** tamazight; konstytucja; język urzędowy; mniejszość; socjolingwistyka.

## **Introduction**

Tout peuple a le droit de parler sa langue, de préserver le développement de sa culture, contribuant ainsi à l'enrichissement de la culture de l'humanité (Article 13 de la Déclaration Universelle des Droits des Peuples, proclamée le 04 Juillet 1976 à Alger).

Cette déclaration fait écho à l'écrivain français Stendhal qui estimait que le premier instrument du génie d'un peuple est sa langue (Stendhal 1928 : 210)

D'autant que cela est plus vrai comme l'a regretté le représentant de l'Organisation des Nations unies pour l'Education, la Science et la Culture (UNESCO) pour le Maroc, l'Algérie et la Tunisie, dans sa déclaration à Maghreb Arab Press (MAP) "Avec la disparition d'une langue, c'est un morceau de notre patrimoine mondial commun qui s'éclipse" (Millward 2016).

L'auteur, chanteur, poète et compositeur kabyle, à propos de la langue kabyle (tamazight), déclara dans un entretien au journal Liberté: "La langue, c'est la mère, la terre" (Ait Menguellet 2005 : 08)

C'est dans ce sillage que l'Algérie vient d'officialiser tamazight, dans sa dernière constitution en vigueur, texte fondamental signé le 06 mars 2016 et publié dans le Journal Officiel de la République Algérienne (JORA) N° 14 du 07 mars 2016. C'était prévisible après que son voisin marocain, l'aie fait en 2011. Cette révision constitutionnelle s'est faite adoptée par voie parlementaire le 7 février 2016. Ce n'est que justice pour des millions d'amazighs que compte le pays. C'est la fin d'un déni millénaire d'un pan important de l'identité algérienne. Pour le chantré de la linguistique kabyle: "C'est le rêve réalisé de toute une génération qui a milité et œuvré pour que cette langue trouve sa place dans le concert des lois de la nation" (Haddadou 2016 : 16).

Le combat pour la reconnaissance de tamazight en Algérie est des plus justes. Il est la langue autochtone de ce pays. Les premières revendications commencèrent du temps des Français. Le linguiste kabyle ci-dessus mentionné abonda en ce qui concerne le tamazight:

En dépit de la concurrence, tout au long des siècles, de grandes langues de civilisations, comme le phénicien, le latin, l'arabe et le français, tamazight a su maintenir son existence, alors que des langues prestigieuses, comme l'araméen ou l'égyptien, producteurs de grands empires, ont disparu (Haddadou 2016 : 16).

Mais pour combien de temps encore, si on n'en se soucie pas? En effet, le tamazight se meurt. Ecarté du système éducatif et de la vie politique; ignoré par l'administration, éparpillé sur une vaste zone géographique, désertique et montagneuse, il ne survécu que par miracle dans la mémoire populaire des gens d'antan. Faute de moyens de



sauvegarde (langue orale), les effets du temps furent dévastateurs. Ceci est d'autant plus vrai qu' "en **Afrique** traditionnelle un vieillard qui meurt c'est une bibliothèque qui brule" (Hampathe Ba 1991).

En faisant écho à Hampathe Ba, l'avant-gardiste anthropologue, écrivain et linguistique berbère dont l'université de Tizi-Ouzou porte l'illustre nom, insista en disant que "il était temps de happer les dernières voix avant que la mort ne les happe" (Mammeri 1980).

Lui aussi a touché du doigt cet épineux problème. Manière de tirer la sonnette d'alarme, et interpeller le gouvernement pour tout faire afin de sauvegarder cette langue, plusieurs fois millénaires mais qui est actuellement en déperdition.

Dans cette contribution, il est questions de présenter la situation de la langue amazighe en Algérie après sa constitutionnalisation en mettant en exergue son rôle, son statut et l'état des lieux. Il s'agit d'une recherche qui porte sur la lecture critique de la prise en charge de tamazight par les différentes constitutions du pays.

Pour mener à bien notre analyse, nous ferons appel aux travaux de la politique linguistique menés par (Calvet 1996), perspective qui suggère que la mise en œuvre de la planification et la politique linguistique ne peuvent se faire qu'après l'évaluation des situations linguistiques et les moyens d'intervention sur ces situations.

Afin de nous permettre de comprendre en profondeur le processus d'officialisation de la langue amazighe en Algérie, nous avons opté pour une méthode qualitative. Nous avons privilégié le dépouillement de l'ensemble des textes officiels disponibles dans la perspective de mettre en exergue le processus engagé par le pouvoir algérien. Il s'agit également, de comprendre davantage les acquis institutionnels de la langue et les différents moyens mis en œuvre pour concrétiser ce statut. Notre échantillon de documents est composé des constitutions algériennes de 1989, de 1996, de 2002 et de 2016. Par ailleurs, les fréquents recours aux médias écrits tant algériens qu'étrangers comme sources d'informations nous sont imposés par l'actualité vive du sujet qui oblige à coller littéralement aux évènements.

## **1. Des textes et mentalités**

Si la dimension amazigh a fait du chemin dans les textes fondamentaux algériens (i.e., les constitutions), des contradictions flagrantes et des confusions délibérées sont restées légions. Jusqu'en 1989, les textes fondamentaux (i.e., les constitutions) ont totalement occulté les caractères numide, berbère et amazigh de la réalité algérienne.

Les troubles d'octobre 1988 ont poussé les politiciens de l'époque à réviser la constitution en 1989. D'ailleurs, c'est pour la première fois dans l'histoire de l'Algérie indépendante, que le texte fondamental algérien en fait référence (aussi timide soit-elle) à la dimension amazigh, dans son préambule, au paragraphe 3 qui s'intitule ainsi: "Placée au cœur des grands moments qu'a connu la Méditerranée au cours de son histoire, l'Algérie a su trouver dans ses fils, depuis le royaume numide... de grandeur et de paix" (JORA 09, 1989 : 188).

Ainsi, le principe objectif qu'on peut relever dans le préambule de la constitution du 28 février 1989 se ramène à l'affirmation clé du caractère numide (i.e., berbère, amazigh) de l'Algérie.

Sept ans après, pour consolider cet acquis et lui donner un cadre et un caractère juridique, la constitution du 28 novembre 1996 (JORA 76, 1996 : 06) consacre et mentionne clairement dans le paragraphe 4 du préambule, la dimension amazigh de l'Algérie moderne.

Mais cette reconnaissance (timide soit-elle) n'était pas du goût de l'ensemble de la classe politique de ce temps là.

Les troubles de 2001 ont fait plus de 128 morts en Kabylie (Tamazgha 2017 : 11). Ainsi, le pouvoir, encore une fois de plus, se voit obliger de jeter du lest et calmer les esprits. C'est dans ce contexte de tension extrême qu'est révisée la constitution algérienne par la loi 02-03 du 10/04/2002 (JORA 25, 2002 : 11). Cette dernière, insère dans son texte: Art. 3 bis. — Tamazight est également langue nationale.

Le climat des revendications du printemps arabe ajouta de l'inquiétude à celui du printemps noir de Kabylie. Ces événements ont suscité de la crainte dans les sphères politiques du pays ; ce qui amena les pouvoirs publics à amender une fois de plus, après débats parlementaires, la constitution en 2016. En effet, cette dernière a inséré notamment dans son article 4: "Tamazight est également langue nationale et officielle. L'Etat œuvre à sa promotion et à son développement dans toutes ses variétés linguistiques en usage sur le territoire national" (JORA 14, 2016 : 06).

Mais en dépit de ces avancées constitutionnelles, tamazight reste confrontée à manque flagrant de volonté politique. Sa place n'a pas encore le droit de cité dans la société civile algérienne. En effet, certaines réalités de terrain nous poussent à nous questionner: Quelle place pour tamazight au sein du peuple algérien?

## **2. Lecture critique de la nouvelle constitution**

De notre lecture de la nouvelle constitution et conformément à notre compréhension, nous avons relevé quelques critiques que nous considérons tant objectives que pertinentes.

### **2.1. De la rédaction**

L'énoncé de l'article 4 de la constitution de 2016 stipule: tamazight est également langue nationale et officielle. D'ores et déjà, rien que du point de vue rédactionnel, il aurait été beaucoup meilleur de reformuler l'entier article 3 au lieu de lui greffer un article bis, moins esthétique que sensé. Voici les dispositions des articles en question telles que contenus dans la nouvelle constitution:

Art. 3. L'arabe est la langue nationale et officielle.

L'arabe demeure la langue officielle de l'Etat...

Art. 4. Tamazight est également langue nationale et officielle.

L'Etat œuvre à sa promotion et à son développement dans toutes ses variétés linguistiques en usage sur le territoire national.

Il est créé une Académie algérienne de la Langue Amazighe, placée auprès du Président de la République.

L'Académie qui s'appuie sur les travaux des experts, est chargée de réunir les conditions de la promotion de tamazight en vue de concrétiser, à terme, son statut de langue officielle.

Les modalités d'application de cet article sont fixées par une loi organique (JORA 14, 2016 : 5-6).

Dans le souci d'éthique et cherchant à donner une certaine forme de parité, un esprit ouvert et averti, cherchant le compromis dans l'intérêt supérieur de la nation, même s'il n'est pas juriste ou spécialiste

de droit à notre humble avis, aurait mieux rédigé et fusionné les deux articles ainsi: Art. 3. L'arabe et tamazight sont langues nationales et officielles. (Notre propre proposition).

## **2.2. De l'interprétation**

L'utilisation du groupe de mots à **terme** contenu au paragraphe 4 de l'article 4 ci-dessus mentionné prête beaucoup à confusion. De sa lecture, on comprendrait que l'**officialité** de **tamazight** à côté de l'arabe **langue officielle de l'État** n'est pas dans l'immédiat ni pour l'immédiat. Elle est implicitement posée comme "à venir, à construire, à définir ultérieurement" (Chaker 2016 : 13).

Mais revenant aux dispositions de l'article 3 ci-dessus mentionné rédigé ainsi dans la nouvelle constitution: "L'arabe est la langue nationale et officielle. L'arabe demeure la langue officielle de l'État" (JORA 14, 2016 : 5-6).

La seconde disposition de l'article est claire et sans équivoque: l'arabe **demeure la langue officielle de l'État**. Mais si l'arabe demeure la langue officielle de l'État, on ne peut que se demander en quoi et où tamazight serait «**langue officielle**»? "La formulation est donc incohérente, au minimum sibylline" (Chaker 2016 : 13).

Pour revenir à l'article 4 de la nouvelle Constitution, on remarquera dans son paragraphe 3 la disposition suivante: **Il est créé une Académie algérienne de la Langue Amazighe, placée auprès du Président de la République**. A notre avis, rien n'est fait ni même concrétisé à ce jour encore. Comme quoi rien ne presse, on prend tout son temps, et cependant tamazight continue inexorablement à se déperir et à subir les affres du rejet, de l'intolérance et surtout de l'oubli.

## **2.3. Du cadre juridique**

Afin d'estimer et évaluer rationnellement la portée de cette officialisation de tamazight, sa mise en perspective dans son contexte juridique s'impose.

Depuis la révision de la constitution de 2002, tamazight était déjà **langue nationale** (JORA 25, 2002 : 11). Ensuite, la constitution de 2016 a promu le tamazight au statut de **langue officielle** (JORA 14, 2016 : 06). Malheureusement tout l'arsenal juridique en faveur de la langue arabe, reste en usage en faignant d'ignorer le nouveau statut de tamazight, en violation des mesures édictée par la nouvelle constitution. Tous ces textes sont restés en l'état. Ils ne sont ni amendés, ni mis en adaptation avec le nouveau texte fondamental du pays, ni abrogés.

Comme conclusion qui s'impose, l'État algérien, en reconnaissant en 2002 **tamazight** comme seconde **langue nationale** et en 2016 comme **langue nationale et officielle**, a fait une concession formelle et symbolique à la contestation berbère kabyle; mais pour le législateur, **l'arabe est et demeure** la langue exclusive des espaces institutionnels et publics (Chaker 2016 : 13).

Que comprendre? Concrètement, le statut de **langue nationale et officielle** se réduit à la reconnaissance d'une légitimité patrimoniale – le berbère fait partie du patrimoine historique et culturel de l'Algérie – et à la tolérance d'un enseignement facultatif, uniquement là où une demande existe. En quelque sorte, une forme de patrimoine civilisationnel à mettre et à garder au musée.

## **2.4. Des textes et de l'enseignement**

Depuis l'année scolaire 1995/1996, après même qu'elle soit promue langue nationale en 2002 et même consacrée langue officielle en 2016, après 22 ans qu'il soit toléré, l'enseignement de tamazight peine à décoller. Tamazight est enseigné uniquement dans les zones berbérophones (i.e., amazighophones) et seulement à partir de la quatrième année primaire (quand l'élève aura 10 ans). A ce jour, tamazight reste une langue maternelle à enseigner, mais pas encore une langue d'enseignement. D'ailleurs, 25 ans après son introduction dans le système éducatif algérien, le taux de couverture à l'échelle nationale, représente à peine 3,95% des 9 millions d'élèves scolarisés.

## **2.5. Du caractère secondaire de tamazight**

Depuis 2002, tamazight est langue nationale, et depuis 2016, langue nationale et officielle. Dans la réalité du quotidien amazigh, le constat est amer. En effet, généralement l'enfant amazigh entre à l'école vers 6 ans. Il commence sa scolarité en **langue arabe**. Il n'est pas normal que l'enfant amazigh commence ses premiers pas à l'école dans une langue qui n'est pas sa langue maternelle. Le système éducatif algérien, l'oblige à faire ses premières tendres années scolaires dans une langue étrangère à son milieu parental, social et culturel. Il ne commencera à étudier tamazight (i.e., sa véritable langue maternelle) que lorsqu'il aura atteint l'âge de 10 ans.

Cette politique linguistique négatrice des langues maternelles instaurées depuis l'indépendance et la planification qui s'en est suivie ne recoupant pas avec la réalité historique et socioculturelle de la nation algérienne n'est-elle pas responsable de la décadence du système éducatif en général et de l'enseignement des langues en particuliers?

L'école algérienne, au lieu de formaliser et normaliser le potentiel linguistique préscolaire des enfants, tente de les en décharger pour leur greffer des opérations linguistiques nouvelles sans aucun rapport avec le patrimoine langagier et cognitif antérieur. Hors que la langue maternelle d'un individu est celle dans laquelle il est le plus à l'aise pour s'exprimer et celle qu'il comprend le mieux, c'est donc celle dans laquelle il peut apprendre le plus facilement. "De là vient le principe, aujourd'hui mondialement accepté, selon lequel l'enseignement le plus efficace est celui dispensé dans la langue maternelle" (Fyle 1983 : 06).

De ce constat, comment peut-on qualifier tamazight de **langue nationale**, si elle n'est enseignée à ses enfants qu'au bout de leur quatrième année de scolarisation? Or, la situation idéale serait l'insertion directe des jeunes apprenants en tamazight dès le départ du système éducatif.

## **2.6. Du choix du système de transcription**

Cette question divise très sensiblement les enseignants, les politiciens, l'administration et les militants, tout comme la tendance religieuse. Ici,

malheureusement, les avis de l'élève et de l'utilisateur ne sont pas pris en compte. De ce débat aux positions extrêmes, se dégagent trois propositions.

L'utilisation du caractère arabe: c'est le vœu pieux des politiciens arabophones et religieux. Pour eux, toute forme d'écriture hors du caractère arabe est anti-islamique. Cette catégorie de gens rattache le caractère arabe au texte sacré qu'est le Saint Coran. De cette pensée est née une tendance marginale qui rejette toute forme de tolérance et de compromis. De ce fait, l'option caractères arabes ne fait pas l'unanimité chez les utilisateurs.

Les défenseurs du caractère tifinagh mettent en exergue l'authenticité de la graphie berbère, plusieurs fois millénaires. Cependant, comment faire rattraper la modernité pour une écriture vieille de plus de trois mille ans?

Enfin, pour la majorité des utilisateurs (élèves, enseignants, linguistes et chercheurs) ce sont les caractères latins qui sont privilégiés. L'explication en est très simple, d'abord cette pratique est fortement conseillée, normalisée et largement diffusée par l'Institut National des Langues et Civilisations Orientales (l'INALCO). L'alphabet latin jouissant d'un clavier très répandu dans le monde informatique qui domine presque tous les usages: saisie, traitement de textes et impression sans compter les avantages de l'édition assistée par ordinateur; est avantagé par sa compatibilité avec les technologies informatiques modernes. De ces faits, nous considérons que le caractère latin est le mieux à même de garantir une large diffusion de tamazight voire son universalisation (Chelli 2012).

## **2.7. Des garanties et des révisions constitutionnelles futures**

La constitution de tous les Etats considère la protection des droits de tous les citoyens comme une responsabilité primordiale. Cependant, les dispositions de l'article 212 de la nouvelle constitution, relatif aux éventuelles révisions constitutionnelles futures laisse à désirer et dont voici la teneur: "Art. 212. Toute révision constitutionnelle ne peut porter atteinte :... 4 à l'arabe, comme langue nationale et officielle ..."

La lecture des dispositions de cet article démontre bien que tamazight même proclamé: **également langue nationale et officielle** (JORA 14, 2016 : 06), **demeure un acquis réversible** compte tenu d'éventuelles révisions de la constitution contrairement à l'arabe qui continue de jouir de statut de privilégié. Est-ce un oubli, ou une simple omission? Certainement pas. Les conséquences de l'omission de tamazight dans un article pareil peuvent être désastreuses pour ce dernier (i.e., le tamazight). Cela veut dire que la pérennité de cette langue ne tient qu'à un fil surtout dans un climat politique inconvenant que celui de l'Algérie d'aujourd'hui.

## **Implications et Conclusion**

Même si la nouvelle constitution laisse un goût d'inachevé, il est à retenir que la promotion de tamazight au rang de **langue nationale et officielle**, reste un événement majeur dans la vie des berbérophones d'Algérie, et demeure l'une des décisions politiques marquantes de l'année 2016. Le statut de langue nationale et officielle pour tamazight est considéré comme une avancée importante dans la mesure où elle élargie une base juridique qui ouvre l'espace des possibilités de son développement (Oussalem 2017). La promotion juridique et constitutionnelle de la langue tamazight, au statut de **langue nationale et officielle**, est un pas immense dans la bonne voie (Dourari 2017).

Cependant, beaucoup reste à faire pour concrétiser cette décision historique qui restera une avancée de jure et non de facto tant qu'une institution académique n'aura pas été créée et tant qu'on n'aura pas mis en place la praticabilité de cette décision constitutionnelle sur le terrain. Tant que cela ne se fera pas cette décision reste purement symbolique consistant à calmer la revendication identitaire.

Nous considérons qu'il est temps, à travers le monde, de bannir toutes formes d'apartheid linguistique, social et politique tapis au plus profond des esprits rétrogrades de certaines classes dirigeantes.

A notre avis, nous considérons que le cadre juridique à lui seul est insuffisant. Tamazight a besoin d'une prise en charge réelle et effective du gouvernement. Car trop de laxisme et moins de considération nous feraient parler de déménagement de la langue et non pas de l'aménagement de la langue (Achab 1995 : 24–28).



Tamazight nécessite une académie, des laboratoires et des centres de recherches, des plans de redéploiement et de toute l'attention du gouvernement. Il lui faudra un budget, des moyens politiques, économiques et humains conséquents. Tout comme il faudra amender le texte constitutionnel pour bannir des confusions voire même des contradictions. En sus de cela, il aura besoin de toute la vivacité et de toute la vigilance de ses utilisateurs quotidiens et au quotidien. Tamazight doit passer d'une simple langue enseignée comme patrimoine culturel à une langue d'enseignement pour véhiculer et diffuser la science et le savoir, condition sine qua none pour qu'il puisse retrouver sa place qui lui est sienne dans le concert des lois de la nation (Haddadou 2016).

## **Bibliographie**

- Achab, Ramdane. 1995. Aménagement du berbère: la place de la néologie. *Imazighen Ass-a* 2-3 : 24-28.
- Ait Menguellat, Lounis. 2005. La langue, c'est la mère, la terre. *Liberté*, mars 14.
- Boukous, Ahmed. 2018. Trente millions de berbérophones. *Les Collections de l'Histoire* N° 78, janvier-mars, <https://www.lhistoire.fr/carte/trente-millions-de-berb%C3%A9rophones> (consultation février 27, 2018).
- Calvet, Jean-Louis. 1996. *Les politiques linguistiques*. Paris: PUF.
- Chaker, Salem. 2016. L'Officialisation du Berbère en Algérie: Fictions ou réalités. *Liberté*, février 25, <https://tamurt.info/2016/02/29/lofficialisation-du-berbere-en-algeriefictions-ou-realites-par-salem-chaker/70682/> (consultation février 27, 2018).
- Chelli, Amirouche. 2012. *Manuel didactico-pédagogique d'initiation à la langue berbère de Kabylie*. Paris : Publibook.
- Dourari, Abderrezak. 2017. Consolider l'enseignement de Tamazight. *Est Républicain*, janvier 16, <http://www.lestrepublikain.com/index.php/actualite/item/33659-consolider-l%E2%80%99enseignement-de-tamazight> (consultation février 27, 2018).

- Fyle, Clifford Nelson. 1983. Les langues nationales et identité culturelle. *Le Courrier de l'UNESCO* 7 : 6–7, [https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000055452\\_fre](https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000055452_fre) (consultation juin 27, 2022)
- Haddadou, Mohand Akli. 2016. Tamazight, langue officielle, l'espoir de toute une génération. *El Watan*, Février 16, <https://www.elwatan.com/edition/contributions/tamazight-langue-officielle-lespoir-de-toute-une-generation-02-02-2016> (consultation juin 27, 2022).
- Hampathe Ba, Amadou. 1991. *Amkoullel, l'enfant Peul-Mémoires* Tome 1. Arles: Actes Sud.
- Mammeri, Mouloud. 1980. *Poèmes Kabyles anciens*. Paris : Maspero.
- Millward, Michael. 2016. Journée internationale de la langue maternelle. *Mapexpress*, février 20, <https://www.maroc.ma/fr/actualites/journee-internationale-de-la-langue-maternelle> (consultation février 27, 2018).
- Mouloudj, Mohamed. 2018. Enseignement de tamazight: ces chiffres qui disent les contraintes. *Liberté*, février 26, <https://www.algerie360.com/enseignement-tamazight-chiffres-disent-contraintes/> (consultation février 27, 2018).
- Oussalem, Mohand Ouamar. 2017. Consolider l'enseignement de Tamazight. *Est Républicain*, janvier 16, [http://lestrepublicain.com/index.php?option=com\\_k2&view=item&id=33659:consolider-1%E2%80%99enseignement-de-tamazight&Itemid=585](http://lestrepublicain.com/index.php?option=com_k2&view=item&id=33659:consolider-1%E2%80%99enseignement-de-tamazight&Itemid=585) (consultation juin 27, 2022).
- Stendhal, Marie-Henri Beyle. 1928. *Racine et Shakespeare*. Paris: Le Divan.
- Tamazgha, ONG. 2017. *L'Etat algérien et la question amazighe*. Nations Unies, Conseil Economique et Social, [https://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CERD/Shared%20Documents/DZA/INT\\_CERD\\_NGO\\_DZA\\_29509\\_F.pdf](https://tbinternet.ohchr.org/Treaties/CERD/Shared%20Documents/DZA/INT_CERD_NGO_DZA_29509_F.pdf) (consultation mai 27. 2018)

### **Textes Juridiques (Journaux Officiels de la République Algérienne Démocratique et Populaire: JORA)**

- Décret N° 96-438 du 07/12/1996, JORA 76 du 08/12/1996.  
Décret Présidentiel N° 89-18 du 28/02/1989, JORA 09 du 01/03/1989.  
Loi 16-01 du 06/03/2016, JORA 14 du 07/03/2016.  
Loi 02-03 du 10/04/2002, JORA 25 du 14/04/2002.

*Rabah Tabti: L'évolution du statut de tamazight...*

**Textes Universels**

Déclaration Universelle des Droits des Peuples, Alger, 1976.